Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 7 / Folge 47

Hamburg, 24. November 1956 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Den Glauben und die Geduld erhalten

Gedenket der Opfer der Heimat! — Helft den Lebenden!

Elf Jahre sind vergangen, seitdem der barbarische Bolschewismus uns die Heimat geraubt hat. Elf Jahre sind verflossen, seitdem Not, Tod und Elend über deutsche Menschen des Ostens gekommen sind und Millionen die angestammte Heimat verlassen mußten. Eine stolze siebenhundertjährige deutsche Kultur und Geschichte schien vernichtet und ausgelöscht.

Je mehr die Jahre vergehen, um so mehr verblaßt die Erinnerung an all die schrecklichen Dinge, die damals geschehen sind. Dies Vergessen ist eine Gnade, kann aber auch zur Gefahr werden. Eine Gnade deshalb, weil wir innerlich und äußerlich zerbrechen würden, wenn wir das furchtbare Erleben und Geschehen ständig vor Augen hätten. Eine Gefahr aber kann dies Vergessen dann werden, wenn die Heimat als solche und die Menschen unserer Heimat im Unterbewußtsein zu versinken drohen.

In dieser Gefahr stehen viele von uns. Je mehr äußere Not überwunden wird und neue erträgliche Existenzmöglichkeiten gefunden werden, um so mehr ist das Bild der Heimat gefährdet, besonders in der jüngeren Generation. Um so mehr besteht die Gefahr, daß das Land, das einst für uns Mutterboden und Heimaterde war, unseren Blicken zu entschwinden droht. Um so mehr besteht die Gefahr, daß auch die Menschen, die mit zum Bild der Heimat gehören, vergessen werden, vor allem die Menschen, die ein Opfer der furchtbaren Barbarei unserer Epoche geworden sind.

Wir sagen, daß die Heimat uns immer und überall vor Augen stehen soll. Und Heimat ist nicht nur das Land mit den Feldern und Wäldern, mit den Seen und Flüssen, mit den Häusern, Kirchen und Burgen. Heimat sind uns auch die Menschen, die zu diesem Land gehören, die dies Land geboren und getragen hat, die Menschen, die das Heimatland geformt und gestaltet haben.

Wir sollten daher ein ständiges Gedenken all den Menschen schenken und bewahren, die vom schmerzvollen Schicksal unserer Heimat am schwersten getroffen worden sind und auch heute noch das leidvolle Kreuz der Heimatlosigkeit in aller Bitterkeit auf den Schultern und in den Herzen tragen.

Zunächst gedenken wir der einsamen und gemeinsamen Gräber unserer Lieben, der stillen Friedhöfe in der heimatlichen Muttererde und der irgendwo auf der weiten Erde verstreuten Hügel unserer Landsleute. Wir gedenken der Männer und Frauen, die ein Opfer furchtbarer Schrecken geworden sind, die unser Heimatland heimgesucht haben. Wir gedenken derer, die in den Fluten des Haffes und der Ostsee umgekommen sind, die in Schnee und Eis ein furchtbares Ende gefunden haben, die dem Hunger, den Strapazen, den Krankheiten oder der erdrückenden Fron einer fremden Herrschaft erlegen sind, die irgendwo an den Straßen des Todes eingescharrt wurden. Nicht zuletzt gedenken wir der vielen, die durch die Brutalität eines erbarmungslosen Feindes zusammenbrachen und in den Häusern und auf den Straßen verblutet sind. Wir gedenken der Tausende, die auf den Transporten nach Rußland und in den sowjetischen Lagern eines qualvollen Todes gestorben sind. Dies grausige Menschenopfer ist nicht sinnlos und ohne Bedeutung. Das qualvolle Sterben dieser Märtyrer der Heimat, des Abendlandes ist eine Anklage, die nie verstummen darf, und ist ein Fanal an das Gewissen der westlichen Welt. Diese Toten zeigen der Welt mit deutlicher Klarheit das wahre Wesen des Bolschewismus und seiner zynischen Grausamkeit. Viele Zehntausende ostpreußische Männer und Frauen starben, damit ein neues politisches Europa geboren werden kann. Sie starben für dieses neue Europa.

Unvergessen bleiben uns die gefallenen Soldaten, die ausgezogen waren im guten Glauben, die Heimat zu retten, die Grenzen zu schützen vor beutegierigen Feinden. Und denken wollen wir an die Heimatfriedhöfe, wo unsere Ahnen und Eltern friedlich ruhten. Auch diese sind nicht unverschont geblieben. Heute können wir nicht stehen und beten dort, wohin uns das Herz zieht. Wir neigen unsere Häupter vor den Gräbern unserer Toten, die wir unbeschützt zurücklassen mußten. Und endlich gedenken wir der geliebten Menschen, die nach 1945 in der Fremde, in der Heimatlosigkeit die ewige Ruhe gefunden haben. Nicht einbegriffen in die große Zahl der Opfer unserer Heimat sind die Verwundeten, die Gequälten, die Mißhandelten, die Entehrten, die zwar das Leben retteten, aber später dem Elend erlagen. Wir wissen es heute und werden immer daran denken, daß diese Opfer die Heimat mit ihrem Blut geheiligt haben.

Um wieviel Menschen haben wir zu trauern! In stiller Ehrfurcht und im gläubigen Gebet gedenken wir der ermordeten, der gefallenen und gestorbenen Brüder und Schwestern. Doch soll uns diese Trauer nicht müde und stumm machen. Sie soll uns eine Kraft sein, die mahnt und stärkt. Ein Vermächtnis haben uns die Toten hinterlassen: Niemals zu vergessen den ostpreußischen Mutterboden, der das Blut langer Geschlechterreihen und unserer Besten getrunken, niemals aufzuhören, dies Land zu lieben und zu ersehnen mit der ganzen Glut unserer Herzen und Seelen.

*

Von gleichen schmerzlichen Gefühlen sind wir erfüllt, wenn wir derer gedenken, die noch in Gefangenschaft schmachten, die in die undurchdringlichen Weiten Rußlands verschleppt wurden und einen grauenvollen Leidensweg durchschreiten mußten. Wir wissen, daß heute noch ostpreußische Landsleute in Rußland leben und schwerste leibliche und mehr noch seelische Not durchleiden. Wir wissen, daß nicht nur Kriegsgefangene, deren Schicksal nicht oft genug in die Erinnerung gerufen werden kann, sondern auch zivile Männer und Frauen, selbst Kinder in der Sowjetunion leben und zu harter Arbeit verurteilt und mißbraucht werden und bis heute vergeblich auf Rückkehr gewartet haben. Seit nunmehr elf Jahren, und einige noch länger, stehen diese Menschen unter dem Kreuz der Einsamkeit und Verlassenheit.

Allen unseren Landsleuten, die von Deutschland weit entfernt weilen und der Freiheit beraubt sind, gilt unser besonderer Gruß. Immer sollen und wollen wir daran denken, daß jeder Gruß, jede Gabe, die wir ihnen senden, neuen Lebensmut geben und in trüben Stunden große Freude bereiten.

Denen aber, die in den letzten Monaten heimgekehrt sind und denen, die hoffentlich bald kommen werden, wollen wir es leicht machen. Mit einer herzlichen Begrüßung allein ist es nicht getan. Sie kommen zu uns nach Westdeutschland, in ein Land, das für sie fremd und voller Ungewißheit ist. Es bleibt unsere Pflicht, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um von ihnen Sorge, Angst und Zweifel zu nehmen, wenn sie den Weg in die Freiheit antreten. Helft ihnen! Macht ihnen das Einleben leicht! Mit viel Liebe werden wir ihnen begegnen müssen, damit diese Liebe ihnen Heimat schafft.

Mit gleicher Liebe grüßen wir unsere Brüder und Schwestern, die jetzt aus unserer ostpreußischen Heimat kommen. Das Ostpreußenblatt veröffentlicht die Namen. Noch sind es etwa mindestens siebzigtausend Landsleute, die trotz Not und Bedrängnis, trotz Mißhandlungen und Schikanen ihr Deutschtum bewahrt und treu geblieben sind. Sie tragen ein schweres Schicksal.

Es ist eine Tragik um diese deutschen Menschen. Sie haben ein Anrecht darauf, mit ihren Angehörigen in Deutschland vereinigt zu werden. Entgegen jedem Völkerrecht und jeder Menschlichkeit werden sie festgehalten. Unsägliches seelisches Leid haben sie durchgemacht. Erschütternde Briefe erreichen uns aus der alten Heimat, aus denen eine heiße Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit ihren Angehörigen spricht.

Unsere Gedanken sind immer bei ihnen, die noch außerhalb unserer Lebensgemeinschaft leben. Nur schmale Brücken führen zu ihnen: der Brief, das Paket. Wir sollten diese Möglichkeiten mehr als bisher nützen und selbst oder auch über die Wohlfahrtsverbände und die Ost-

Schluß Seite 5



Die Erde trank unschuldig Blut

„Zur Erntezeit wohl über Nacht / Hat uns der Krieg den Tod gebracht / Die Erde trank unschuldig Blut / Zu Asche ward Haus, Hab und Gut / Doch was verging, wir bauen's neu / dem Vaterland auf ewig treu." Diese Inschrift befindet sich auf der Tafel eines Denkmals — wir zeigen es hier im Bild —, das in Abschwangen im Kreise Pr.-Eylau, etwa zwanzig Kilometer südöstlich von Königsberg steht. Zwei weitere Tafeln nennen die Namen von 61 Zivilpersonen, die am 29. August 1914 in diesem Dorf von den Russen erschossen worden sind. Die Häuser des Dorfes wurden niedergebrannt. Von einem Wohnhaus in der Mitte des Dorfes blieb der Schornstein stehen. Als die Störche im nächsten Frühjahr vergeblich ihre Nester suchten, baute sich ein Storchenpaar auf ihm ein Nest. Nach Beendigung des Krieges gestaltete man diesen Schornstein zu einem Erinnerungsmal, gärtnerische Anlagen wurden geschaffen, und so wurde dieses einmalige Denkmal zu einer der vielen Weihestätten unserer Heimat.

Es ist uns verwehrt, die Gräber unserer Toten in unserer Heimat zu pflegen, wir können die Stätten, die ihnen geweiht sind, nicht besuchen, aber wenn unsere Gedanken in die Heimat gehen, und immer wieder sind sie dort, dann sind sie — und am Totensonntag mehr denn je — auch bei unseren Toten, die in der heimatlichen Erde ruhen, dann sind sie auch bei all denen, die ihr Grab fern der heimatlichen Erde fanden.

Festigkeit und Umsicht

EK. Wie hart wir am 5. November, dem Vorabend der amerikanischen Präsidentschaftswahl, am Abgrund einer Weltkatastrophe von unvorstellbaren Ausmaßen gestanden haben, das wurde erst jetzt durch Veröffentlichungen der maßgebendsten amerikanischen Zeitungen ganz klar. Es hat da im Augenblick des britisch-französisch-israelischen Angriffs und des russischen Gegenschlages in Ungarn Stunden gegeben, wo jede Sekunde die schwersten Vernichtungs- und Fernwaffen der größten Weltmächte losbrechen und damit den Dritten Weltkrieg eröffnen konnten. Präsident Eisenhower und auch der bisherige NATO-Oberbefehlshaber, General Gruenther, haben betont, daß Amerika Moskaus direkte Einmischung im Nahen Osten und ebenso jeden sowjetischen Angriff auf Mittel- und Westeuropa nicht untätig hingenommen hätte. Wir wissen heute erst, daß zu jener Stunde die Atombomben hüben und drüben schon geschärft, daß die Streitkräfte beider Lager in höchste Alarmstufe versetzt waren und die Motoren und Turbinen der Kampfgeschwader schon liefen. Es war im wahrsten Sinne des Wortes eine Minute vor zwölf, darüber kann kein Zweifel bestehen. Erst rückblickend kann man voll ermessen, in welcher Situation wir uns da befunden haben.

Die Brände sind kaum verlöscht

Wir sind noch einmal vor dem Äußersten, dem Unausdenklichen bewahrt geblieben, gewiß, aber die Nachrichten, die Tag für Tag auf uns hereinstürmen, ob sie nun aus Ägypten oder Ungarn kommen, aus Moskau, aus Warschau, aus Belgrad oder von anderen Plätzen, sie machen es überdeutlich, wie wenig im Grunde auch heute noch von einer wirklichen Entspannung gesprochen werden kann. Es fehlt viel daran, daß wir nun schon einigermaßen zuversichtlich und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken könnten. Die Brände in Budapest sind kaum gelöscht, und wenn hier Qualm und Rauch verfliegen, dann wird der Blick nur frei auf verwüstete Wohnstätten und Fabriken, auf namenloses Elend, auf Leichenberge und ein finsteres Chaos. Der Kanonendonner mag etwas abgeklungen und seltener hörbar sein, aber noch dröhnt das unheilverkündende Rumpeln der Panzer den Menschen dort in die Ohren. In Viehwagen werden gefangene Freiheitskämpfer nach Rußland abtransportiert, genau wie es 1944 und 1945 war. Die Luft ist voller Klage und Weinen um edelstes Blut.

Ist es ein Wunder, daß nach dem Blutbad, das die Sowjets in Ungarn anrichteten, auch die Menschen der anderen von den Roten unterjochten Gebiete — von Mitteldeutschland bis nach Polen, Rumänien und Bulgarien — den Atem anhalten und sich angstvoll fragen, was die Moskauer „Friedensfreunde" und „Befreier" noch im Schilde führen? Gomulka, Cyrankiewicz und Zawadski haben lange gezögert, ehe sie sich in den Zug nach Moskau setzten, um über das künftige Verhältnis zwischen dem immer noch kommunistischen Polen und der Sowjetunion zu verhandeln. Man begrüßte sie biedermännisch in Moskau, aber das betont freundliche Lächeln liegt bei den Kremlmachthabern dicht neben der Tücke und Gewalttätigkeit. Wenige Tage vor dem Polenbesuch in Moskau bestellten die Sowjets unter Zusicherung des freien Geleits zwei ungarische Minister — darunter den General Maleter — zu „freundschaftlichem Gespräch". Sie wurden gleich festgenommen und wanderten in die Kerker. Ähnliches geschah 1945 polnischen Gene-

ralen nach einer „herzlichen Einladung" Schukows. Sie sind nicht lebend zurückgekehrt, ihre Gebeine sind im Hofe eines Sowjetzuchthauses verscharrt worden. Chruschtschew hat den gleichen Gomulka, dem er jetzt die Hand schüttelte, vor einigen Wochen in Warschau einen „Verräter" genannt. Wenn er ihm jetzt Zugeständnisse macht, so ist das für die Moskauer eine Frage der Taktik, nicht etwa die eines echten Gesinnungswandels.

Ein klägliches Bild

Der Druck, der in diesen Wochen unablässig auf uns lastete, hat bis heute kaum nachgelassen. Niemand von uns vermag zu sagen, wie sich die Dinge in Osteuropa in der nächsten Zukunft weiter entwickeln werden. Wir wissen nur, daß hier große Ströme, die völlig unter Eis begraben schienen, aufgebrochen sind, wir sollten uns aber vor allen vorschnellen Prophezeiungen über den weiteren Verlauf der Dinge wohl hüten. Manches, was hier in Bewegung kam, wird kaum restlos wieder einzudämmen sein, das zeigt sich allein schon in Ungarn deutlich genug. Ob es zumindest zu einer Auflokkerung kommt, das hängt sehr wesentlich davon ab, ob der Westen, ob die freie Welt als eine geschlossene und ihrer Pflichten bewußte Einheit und Kraft in die Erscheinung treten oder ob sie auch in Zukunft das klägliche Bild jämmerlicher Zerrissenheit und Verantwortungslosigkeit bietet wie in den Tagen des anglo-französischen Suezabenteuers mit seiner lächerlichen und geradezu verbrecherischen Kraftmeierei. Was bei dieser „Polizeiaktion" an Ansehen und Sympathien bei allen bedrückten Völkern verspielt worden ist, das müßte heute jedem einzelnen deutlich geworden sein. Man kann eben nicht als Hüter des Rechtes der Entrechteten, als Hoffnung der Unterdrückten glaubwürdig bleiben, wenn man in der Stunde höchster Gefahr selbst einen anderen überfällt.

Grenzen der Tyrannenmacht

Man konnte in diesen Tagen oft die tief pessimistische Ansicht hören, die Ereignisse der letzten Wochen hätten eben nicht nur so manche tönende Phrasen der jüngsten Vergangenheit entlarvt, sie hätten auch klargemacht, daß nur die nackte Gewalt die Dinge entscheide und daß damit die Aussichten auf die friedliche Durchsetzung gerechter Anliegen, auf echte Gespräche und Klärungen beinahe auf Null gesunken seien. So deprimierend das, was geschah und noch geschieht, auch wirken mußte, man darf doch nicht übersehen, daß die Dinge doch nicht so liegen. Wir können sicher sein, daß auch in Moskau heute ganz gewiß keine uneingeschränkte „Siegerstimmung" herrscht und daß man sich dort wohl bewußt ist, daß man allein mit dem Einsatz von Panzerformationen und mit den übelsten Unterdrükkungs- und Verfolgungsmaßnahmen des mächtigsten Militärregimes des Ostens, mit wildem Auftrumpfen auf die eigene Stärke noch keine Weltprobleme löst oder gar die großen unterirdischen Bewegungen aufhalten kann. Das Wort Schillers, daß auch Tyrannenmacht eine Grenze hat, es hat gerade in diesen Wochen in Ungarn und auch wohl im Nahen Osten erneut seine Richtigkeit bewiesen.

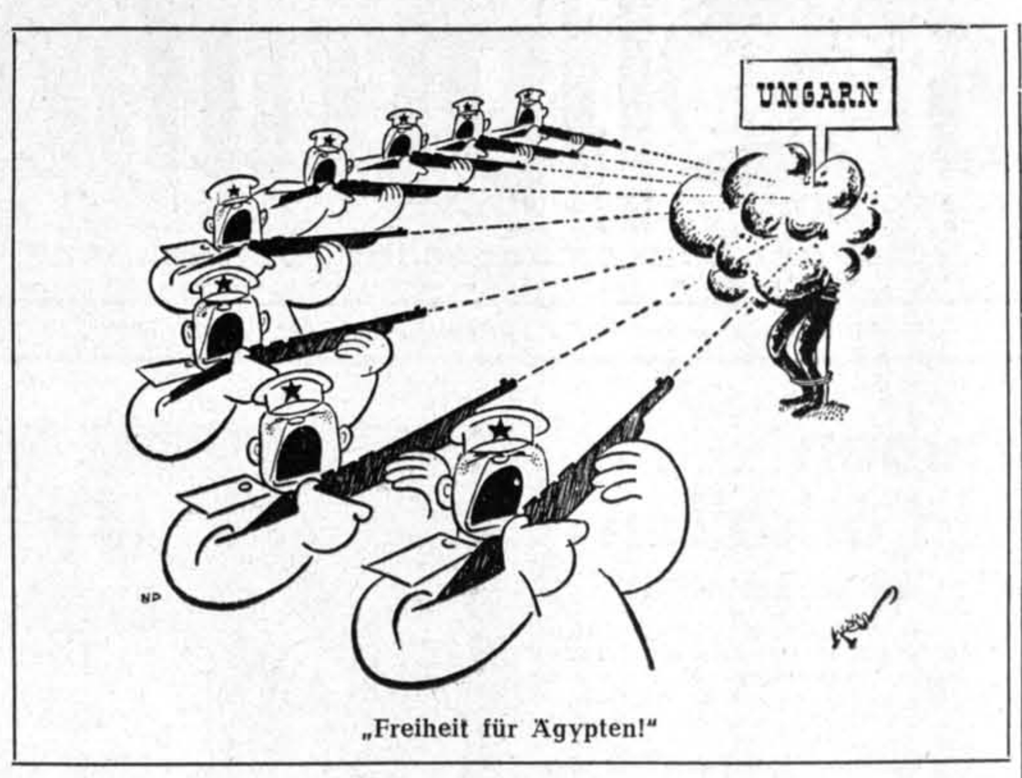
Die Uhr der Weltgeschichte kann niemand — auch der Kreml nicht — zurückdrehen. Man wird sich auch dort dareinfinden müssen, daß der Entschluß zur hemmungslosen Gewaltanwendung auch für eine Weltmacht heute mit Notwendigkeit zum eigenen Untergang führen kann, wie der General Gruenther sehr deutlich betont hat. Den Abzug der Russen aus Ungarn haben nicht nur die Westmächte, sondern auch jene asiatischen Staaten gefordert, um deren Gunst sich Moskau so bemüht hat. Man wird schrittweise den Polen, den Ungarn und vielen anderen Zugeständnisse machen müssen, unwillig und zögernd vielleicht, aber man kommt nicht daran vorbei. Und der Tag kommt unfehlbar, wo sich auch die höchsten Sowjetmachthaber darüber Gedanken machen müssen, ob es nicht im ureigensten Interesse auch Rußlands liegt, wenn es hier und dort — zum Beispiel im Verhältnis zu Deutschland — auch außenpolitisch Korrekturen des Stalinismus vornimmt, durch die Gefahrenherde allein beseitigt werden können.

Um echte Entspannung

Es ist für die Welt und ganz gewiß auch für uns ein Glücksfall, daß in diesen ernsten Tagen an der Spitze der größten und entscheidend wichtigen Weltmacht des freien Westens nun — frei von den Hemmungen der Wahlkampfzeit — wieder ein Präsident steht, der sich auf das Vertrauen seiner ganzen Nation berufen kann und der in seiner Arbeit für echte Entspannung und wirklichen Ausgleich eine neue Handlungsfreiheit gewonnen hat. Er hat in der gefährlichsten Stunde eine Festigkeit und Klarheit bewiesen, die Achtung verdient. Er hat nicht nur das sowjetische Wüten in Ungarn und die dortige Unterdrückung eines freien Volkes an den Pranger gestellt, er hat sich zugleich auch unmißverständlich von dem britisch-französischen Angriff auf Ägypten distanziert und seinen Verbündeten klargemacht, daß er mit ihnen erst dann wieder konferieren kann, wenn diese endgültig eine solche Vabanquepolitik aufgeben.

Es war inhaltlich sicher die schärfste und eindeutigste Zurechtweisung der beiden anderen Westalliierten durch die USA in einem Zeitraum von über fünfzehn Jahren. Eisenhower hat — ohne irgendwelche scharfmacherischen Töne zu wählen — Rußland klargemacht, wo haargenau die Grenze liegt, bis zu der Amerika dem sowjetischen Treiben zusieht. London und Paris hatten angenommen, in den Tagen der Wahl werde es der Präsident niemals wagen, gegen ein Unternehmen zu protestieren, an dem Israel beteiligt sei. Schließlich — so meinten sie — könne sich Eisenhower die fünf Millionen jüdischen USA-Bürger nicht vergrämen. Man weiß heute, daß es gerade eine unmißverständliche persönliche Botschaft Eisenhowers gewesen ist, die Ben Gurion veranlaßte, in die Räumung der Sinai-Halbinsel einzuwilligen. Eisenhower hat gesagt, es könne heute niemand Patentlösungen vorlegen. Es komme jedenfalls darauf an, zunächst einmal Beruhigung zu schaffen und dann umsichtig eine echte Lösung der brennenden Fragen zu erarbeiten. Er hat die guten Dienste Amerikas sowohl Israel wie auch den Arabern angeboten, er hat versichert, daß die USA sich niemals mit der Unterdrückung des östlichen Europas einverstanden erklären würden. An seinem guten Willen, die ganze Kraft des mächtigen Amerika in die Waagschale des Friedens zu werfen, kann kein Zweifel bestehen.

Festigkeit und Umsicht sollten nun aber auch für Deutschland die Leitworte des Handelns sein. Es ist zu begrüßen, daß im Bundestag von beiden Seiten die Notwendigkeit unterstrichen wurde, in möglichst geschlossener Front unsere Anliegen weiter voranzutreiben und mit Entschiedenheit zu vertreten. Es muß wirklich jede Gelegenheit, die sich in der Zukunft für Gespräche über die deutschen Probleme bietet, genützt werden. Man darf sicher sein, daß man zum Beispiel auch in Amerika es nur begrüßen wird, wenn wir hier eigene Initiative entfalten, wenn wir nicht immer nur auf andere blikken und uns zu starr an alte Schemen halten. An uns liegt es, unablässig und eindrucksvoll unsere Gedanken und gerechten Forderungen vorzutragen und die Welt davon zu überzeugen, daß die Lösung der deutschen Schicksalsfrage in Wahrheit allen zugute kommen müßte, weil ohne diese Lösung weder echter Frieden noch Sicherheit und erträgliches Zusammenleben denkbar sind.



„Freiheit für Ägypten!"

Der „Litauische Rat" fordert . . .

Nördliches Ostpreußen soll nach der Befreiung Litauen übertragen werden

hvp. Der „Litauische Rat in Amerika" hat durch den Kongreßabgeordneten T. P. Shechan von Illionois vor dem amerikanischen Kongreß die Forderung erhoben, daß das nördliche Ostpreußen nach der Befreiung Ostmitteleuropas an Litauen übertragen werden solle und zwar nicht nur das Memelgebiet, sondern auch das gesamte gegenwärtig sowjetisch besetzte Gebiet zwischen Tilsit und Königsberg, das als „Kaliningradskaja Oblast" von der Sowjetunion zur Zeit Stalins annektiert worden ist. Die Forderung der Litauer wurde auch in den „Congressional Record", dem laufenden Bericht über die Verhandlungen im USA-Kongreß, aufgenommen.

Mit dieser Erklärung nahmen die Amerika-Litauer auf das „Ostpreußen-Memorandum" Bezug, das der Kongreßabgeordnete Reece vor einigen Monaten im Kongreß vorgelegt hatte. In diesem Memorandum war die amerikanische Regierung aufgefordert worden, für die Rückgabe Ostpreußens in deutsche Verwaltung einzutreten.

Die Litauischen Forderungen werden unter anderem damit begründet, daß seinerzeit im 13. Jahrhundert ein den Litauern verwandter Stamm, die Pruzzen, in Ostpreußen gewohnt hätten, die dann vom Deutschen Orden mit Krieg überzogen worden seien, woraufhin das Land „vor zwei Jahrhunderten dem deutschen Imperium einverleibt" worden sei, nachdem die Bevölkerung jahrhundertelang „gegen Unfreiheit und Sklaverei" gekämpft hätte. Trotz der deutschen Herrschaft sei aber das nördliche Ostpreußen „in seinem Wesen und in seiner Bevölkerung litauisch geblieben". „Erst durch Hitler" seien dem Lande dann „auch noch die letzten Reste litauischen Charakters genommen worden". Wenn die Sowjets jetzt das nördliche Ostpreußen in Besitz genommen hätten, so sei dies Unrecht, aber zugleich sei „auch die Regelung bezüglich Nordostpreußens vor dem Kriege ungerecht" gewesen. Beim Abschluß eines Friedensvertrages müßten also die Litauischen „Ansprüche" auf das nördliche Ostpreußen Berücksichtigung finden.

Die litauische Zeitschrift „Koleiwiss", die über diese Kongreßeingabe in großer Aufmachung berichtet, gibt zugleich in litauischer Übersetzung eine polnische Stellungnahme zu dem Reece-Memorandum wieder, in der die „polnischen Ansprüche" auf das südliche Ostpreußen eingehend „begründet" werden.

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" weist in diesem Zusammenhange darauf hin, daß vor einigen Monaten Verhandlungen zwischen litauischen und polnischen Exil-Politikern geführt wurden, über deren Gegenstand von exilpolnischer Seite völlig geschwiegen wurde, während die litauischen Exilpolitiker nur allgemeine Verlautbarungen abgaben. Die Aktion des „Litauischen Rats in Amerika" läßt nun ohne weiteres den Schluß zu, daß der Hauptgegenstand dieser Gespräche sehr wohl die Vereinbarung über diese „gemeinsame Aktion" gewesen sein kann. Jedenfalls ist dieses anzunehmen, bis von exil-litauischer Seite klare Auskunft gegeben wird, was bei jenen Gesprächen tatsächlich zur Erörterung stand.

*

Wir geben diese bedeutungsvolle Meldung ohne besonderen Kommentar wieder, um unsere Leser zunächst einmal über den Vorgang zu unterrichten. Daß die Führung der Landsmannschaft Ostpreußen unverzüglich alle notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, ist selbstverständlich. Wir halten es aber für unerwünscht, daß sich im gegenwärtigen Augenblick in dieser Frage eine breite Auseinandersetzung entwickelt. Die Rechte Ostpreußens werden auch in diesem Fall in jeder Hinsicht gewahrt werden. Über das Ergebnis der Bemühungen des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft wird sobald als möglich berichtet werden.

Vater holte seine Söhne aus Ostpreußen

Landsmann Adolf Jehlen, der früher in Kleinrosen im Kreise Johannisburg eine Landwirtschaft besaß und jetzt in Herford (Westfalen) lebt, hatte das große Glück, für seine Söhne Willi und Alfred, neunzehn und achtzehn Jahre, die Ausreisegenehmigung aus dem südlichen Ostpreußen nach der Bundesrepublik zu erhalten. Er besuchte kürzlich seine Söhne, die er seit dem Kriege nicht mehr gesehen hatte und die jetzt bei einem Onkel im Kreise Allenstein lebten. Da er es nicht über sich brachte, sich wieder von ihnen zu trennen und sie zurückzulassen, fuhr er nach Warschau, um die Ausreise zu beantragen.

Die polnischen Behörden machen zunächst Schwierigkeiten, fanden sich dann doch bereit, den Bitten des Vaters zu entsprechen. Willi und Alfred erhielten sogar regelrechte Auslandspässe, die zur Ausreise nach der Bundesrepublik berechtigten. Freudestrahlend setzten sich die drei in den Zug nach Berlin. An der „Grenze" verlief die Paßkontrolle auf polnischer Seite reibungslos. Die Volkspolizei aber zeigte sich mißtrauisch. Sie wollte es einfach nicht glauben, daß man in Warschau den beiden jungen Leuten die Reise nach der Bundesrepublik gestattet hatte, und nicht — wie sonst üblich — nur nach der „DDR". Man wollte sie wieder zurückschicken. Erst als der Vater ein energisches Wort sprach, durften sie endlich passieren. Da der Vater fürchtete, daß man den Söhnen in Helmstedt die gleichen Schwierigkeiten machen und sie zurückschicken oder in der Zone behalten könnte, setzte er sie in Berlin-Tempelhof in ein Flugzeug, während er im Bus durch die Zone nach Hause fuhr. -rn.

Von Woche zu Woche

Zwanzig sowjetrussische Infanterie-Divisionen in einer Stärke von 200 000 Mann rücken seit dem letzten Sonntag in Ungarn ein. Nachdem die dreizehn bis fünfzehn Panzer-Divisionen den Widerstand der Ungarn nicht brechen konnten, glaubt Moskau offensichtlich, durch die Überschwemmung des Landes mit Infanterie und Pionieren wieder das Land in seine Gewalt zu bekommen.

Sowjetische Truppen sind in Bulgarien einmarschiert, um ähnliche Vorgänge wie in Ungarn und Polen zu verhindern. Dies geht aus Berichten aus Sofia hervor. Im Gegensatz zu seinen Nachbarstaaten Rumänien und Ungarn hatte Bulgarien, obwohl es dem Warschauer Pakt angehört, bisher keine sowjetischen Truppenstationierungen im Lande.

Der Strom der ungarischen Flüchtlinge nach Österreich hält unvermindert an. Bisher haben mehr als vierzigtausend Flüchtlinge die Grenzen überschritten. Ein Teil von ihnen ist bereits in andere Länder weitergereist.

Eine Spende von 10 000 Tonnen Mehl für das leidende ungarische Volk beschloß die Bundesregierung. Die Transporte haben bereits begonnen. Die Verteilung erfolgt in Ungarn durch das Rote Kreuz.

Einen neuen Abrüstungsplan hat die Sowjetunion in einem Moment politischer Hochspannung überraschend vorgelegt. Darin erklärt sie sich zum ersten Male — wenn auch mit Einschränkungen — zu einer Annahme des USA-Planes zur gegenseitigen Luftinspektion bereit. Gleichzeitig schlagen die Sowjets entsprechend der Einladung der Schweiz eine Abrüstungskonferenz der vier Großmächte und Indiens vor. Dabei soll über einen Sieben-Punkte-Plan beraten werden, der im wesentlichen frühere sowjetische Abrüstungsvorschläge aufgreift. Es werden genannt: drastische Truppenverminderung, Verbot und Vernichtung aller vorhandenen Atomwaffen, Verminderung der in Deutschland stationierten Streitkräfte und Aufgabe aller Stützpunkte im Ausland. In der sowjetischen Erklärung, die den drei Westmächten, Indien, sowie der Volksrepublik China zugestellt wurde, wird angeregt, eine Luftinspektion im Bereich der Hauptstreitkräfte der NATO und des Warschauer Paktes einzurichten. Dabei solle ein Gebiet bis zu 800 Kilometer östlich und westlich der Trennungslinie zwischen den beiderseitigen Streitkräften kontrolliert werden, wenn die betroffenen Staaten dazu ihr Einverständnis geben. In den westlichen Hauptstädten sieht man in dem sowjetischen Vorgehen den Versuch, von den Ereignissen in Ungarn abzulenken.

*

Neue Namenslisten von wahrscheinlich noch in Rußland zurückgehaltenen Deutschen hat Botschafter Dr. Haas der Sowjetregierung zur Prüfung übergeben.

Zum neuen Bundespostminister ist der Berliner CDU-Vorsitzende Ernst Lemmer ernannt worden. Lemmer hatte zur Bedingung gestellt, daß er auch weiter den Landesvorsitz der Berliner CDU und seinen Berliner Wohnsitz beibehalten könne. Er erklärte, er hoffe, daß das Postministerium das erste Bundesministerium sei, das nach Berlin verlegt werden könne.

Zum Oberbürgermeister der Königsberger Patenstadt Duisburg ist abermals der SPD-Abgeordnete Seeling wiedergewählt worden. Er bekleidet dieses Amt seit 1948. Zur einzigen Oberbürgermeisterin einer deutschen Großstadt wurde in Oberhausen die SPD-Abgeordnete Frau Albertz gewählt.

Die Aufstellung von sieben Bundeswehrdivisionen bis Ende 1957 stellte Bundesverteidigungsminister Strauß in einem Interview in Aussicht. Mit einer Verschiebung des ersten Einberufungstermines für Wehrpflichtige wird in Bonn allgemein gerechnet.

Zum ersten deutschen Abteilungschef im Atlantischen Hauptquartier ist Generalmajor Heinz Trettner ernannt worden. Er leitet in Paris das Nachschubwesen der NATO in Europa. Trettner war im letzten Kriege Kommandeur einer Fallschirmjägerdivision.

Der Neubau des Bundesverteidigungsministeriums ist nach einer Erklärung des Ministers Strauß einstweilen gestoppt. Diese Entscheidung gelte zunächst bis zum 1. April 1958.

Eine Zulage in Höhe eines halben Monatsgehaltes im Dezember soll — neben den Bundesbediensteten — nun auch Beamten der Länder und Gemeinden gezahlt werden.

Bei den Wahlen in Südtirol konnte in der Provinz Bozen die Südtiroler Volkspartei der Deutschen ihre absolute Mehrheit im Parlament behaupten. Ihre Stimmenzahl stieg noch um 12 000

Etwa 600 Millionen DM kostete den Engländern ihr Suez-Abenteuer. Der britische Schatzkanzler gab diese Tatsache im Unterhaus zu, wobei er betonte, daß die Kosten für Munition nicht berücksichtigt worden seien.

Schadenersatz Englands, Frankreichs und Israels an Ägypten hat der sowjetische Ministerpräsident Bulganin in Noten an London, Paris und Jerusalem gefordert.

Produktionsausfälle infolge Ölmangels werden aus der englischen Industrie gemeldet. Man fürchtet einen erheblichen Rückgang der Stahlproduktion.

Meldungen über Judenverbannungen in der Sowjetunion brachte die amerikanische Presse. Der Warschauer Korrespondent der „New York Times" will erfahren haben, daß vor allem aus litauischen und vormals ostpolnischen Gebieten in den letzten Wochen viele jüdische Familien nach Sibirien abtransportiert seien. Man wolle sie nach dem jüdischen Sowjetgebiet Birouidschan in Asien schicken.

Ostpreußen reichen den Ungarn die Hand

Wo immer Menschen sterben für die Freiheit, sterben sie auch für unsere Heimat!

Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

Pflicht und Bedürfnis ist es uns, wieder und wieder von Ungarn zu sprechen und zu schreiben, von diesem Volk, dessen Heldenkampf — mag er heute auch in Blut erstickt sein — Saat für die Zukunft ist, Morgenröte einer neuen, besseren Welt. Gerade wir Ostpreußen fühlen uns in diesen Wochen tief mit dem ungarischen Volk verbunden. Unser beider Schicksal weist ähnliche Züge auf, ist von derselben tief erschütternden Tragik.

So soll denn der nachstehende Bericht im Mittelpunkt der heutigen Berlin-Beilage stehen. Unser Korrespondent schildert darin im ersten Teil, wie er in den Tagen des Grauens, der Scham und Verzweiflung aller Menschen dieser Erde, die ein fühlendes Herz besitzen, den Weg zu den Berliner Ungarn fand. Im zweiten Teil gibt er uns ein Bild vom Leben der Berliner ungarischen Kolonie, das so manche Ähnlichkeit mit dem Leben unserer ostpreußischen Heimatkreise in West-Berlin und der Bundesrepublik aufweist.

Frisch ist er noch in unser aller Erinnerung, der Sonntag, an dem sie durchs Radio kamen, die Meldungen vom tückischen Überfall der Sowjets auf Ungarn und die immer verzweifelter werdenden Hilferufe der Überfallenen. Es kam keine Hilfe. Vielleicht können Sie, liebe Landsleute, verstehen, daß ich nach diesem furchtbaren Tag in unserer großen Stadt herumlief, um einen Ungarn zu suchen, einen, irgendeinen Ungarn zu treffen. Ich mußte ein erdrückendes Schuldgefühl loswerden, ich wollte mich einem Ungarn stellen und ihn fragen, ob er mich und mit mir die ganze freie Welt nun haßt und verachtet.

Im Telefonbuch suchte ich nach einer ungarischen Kolonie, einem ungarischen Verein, nach etwas, das auf Ungarn hinwies. Vergeblich. Dann kam die Ungarnkundgebung vor dem West-Berliner Rathaus. Sie war schlecht vorbereitet, sie mißglückte. Nichts von dem kam zum Ausdruck, was die über Hunderttausend, die erschienen waren und die am Tag zuvor an ihren Radiogeräten geweint hatten, bewegte. Unruhe kam auf. Mit Sprechchören „Freiheit für Ungarn!", „Nicht Worte, sondern Taten!" wurde der Hauptredner, der glaubte, hier eine langweilige Wahlrede halten zu müssen, zum Schweigen gebracht. „Zum Brandenburger Tor!" rief die ungeduldige Jugend. Und sie marschierte. Doch schweigen wir von dem, was dann am Brandenburger Tor, was auf der „Straße des 17. Juni" geschah: keine Polizei der westlichen Welt dürfte auf antisowjetische Demonstranten so brutal eingeschlagen haben wie die West-Berliner . . .

Noch mehr drängte es mich nach dieser verfehlten Kundgebung, Kontakt mit den Berliner Ungarn aufzunehmen. Endlich fand ich die Adresse der Geschäftsstelle ihrer Kolonie . . .

„Berlini Magyar Kolonia"

Es ist nicht weit ab vom gleißenden, zuckenden Lichterband des Kurfürstendamm. In seiner Nachbarschaft wirkt die Seitenstraße doppelt still, ja trotz der vielen kleinen Geschäfte wie ausgestorben. Winzige Lädchen sind es, ohne Neonröhren, drei, vier Meter Straßenfront, Fenster, die kein Fachmann dekoriert.

In einen dieser Läden trete ich ein. Der übliche Verkaufstisch, die üblichen Regale fehlen hier. Ein hoher goldgerahmter Spiegel beherrscht den mit Teppich und Sesseln ausgestatteten Raum. In Vitrinen stehen einige wenige Paar Schuhe von auserlesener Machart. Diplome, Goldmedaillen jungen und jüngsten Datums an den Wänden verraten, daß der Geschäftsinhaber nicht nur in Berlin, sondern in ganz Deutschland als Spitzenkönner seines Faches anerkannt und geehrt wird.

Auf das Klingeln der Ladentür kommt er aus seiner Werkstatt in den Empfangsraum, in der Schusterschürze, die Ärmel des Barchenthemdes aufgekrempelt, ein großer, stattlicher Mann Ende der Vierzig, ein sympathisches Gesicht, das Ungarbärtchen auf der Oberlippe. In seinen Augen ist der Ausdruck, den ich in Ungarn so oft bei Männern fand, liebenswürdig, ernst, eindringlich, eine Spur Abwehr, eine Spur Melancholie — es gibt kein treffendes deutsches Wort dafür.

Weshalb beschreibe ich ihn so ausführlich? Nun, Herr Kleineszel, Schuhmachermeister und Präsident der ungarischen Kolonie in Berlin, der „Berlini Magyar Kolonia" war eben der erste Ungar, dessen ich nach dem Schock des Blutsonntags habhaft wurde, der erste, dem ich in Scham und Wut beichten wollte. An ihm lag es, mich und mit mir die ganze freie Welt zu verdammen oder nicht.

Ich warte kaum, bis wir uns gesetzt haben. „Hassen Sie uns nun, Herr Kleineszel? Verachten Sie uns?"

„Aber was konnten Sie denn tun!?" ist die Antwort.

„Haben Sie denn nicht erwartet, daß die westliche Welt eingreift!?"

„Wir haben auf den Westen gehofft . . . Aber zugleich konnten wir uns doch denken, daß er wegen eines so kleinen Landes nicht das Risiko eines Weltkrieges auf sich nimmt . . . Ja, man hat Rußland zu groß werden lassen!"

Das ist eine Verurteilung der Politik des Westens seit Roosevelt, seit Teheran und Jalta, seit der Invasion, die gegen Churchills Plan nicht vom Balkan her, sondern in Frankreich stattfand, seit Potsdam.

Kann ich, als Deutscher, nun schon aufatmen, mich schuldlos fühlen? Ich setze zu einer neuen Frage an, da läutet das Telefon. Die Münchener ungarische Kolonie ruft an, sie kündigt die Ankunft von zweihundert ungarischen Studenten an. Der West-Berliner Senat hat ihnen Freiplätze an der Universität angeboten; die Bevölkerung soll aufgerufen werden, diese Studenten, die in Budapest gekämpft haben, privat aufzunehmen.

Erschütternder Geschichtsunterricht

Im Laufe des Abends lerne ich weitere Angehörige der ungarischen Kolonie kennen. Jedem von ihnen stelle ich sofort meine Frage. Ich will ihr Urteil hören.

Immer wieder werde ich beruhigt, werde ich freigesprochen. Einmal klingt in der Antwort auf: eine Impulshandlung der freien Welt am Sonntag, an jenem Sonntag, hätte vielleicht zum Erfolg und zu geschichtlicher Wende führen können. Eine Impulshandlung, die so mancher von uns, der am Radio saß, verzweifelt ersehnt hatte, ohne an Verfahrensordnungen, an Neutralität, an Pakte, ohne an die Atombombe zu denken.

Ein weißhaariger Ungar, gepflegt, im Kamelhaarmantel:

„. . . Aber wir wußten es. Man versteht Ungarn nicht, man kennt seine Geschichte nicht. Wir waren immer allein . . . Schon vor hundert Jahren war es so, als wir unsere Unabhängigkeit erkämpfen wollten und — schon damals — durch russischen Verrat scheiterten. Petöfi, unser Freiheitsheld und Freiheitssänger, kam dabei ums Leben; da sein Leichnam nie gefunden wurde, konnte die Sage entstehen, er sei nach Rußland geflohen. Als die Sowjets 1945 ins Land einbrachen, bemächtigten sie sich dieser Legende. Petöfi, sagten sie, kommt aus Rußland zurück und bringt euch die Freiheit. Ihr gehört zum Osten . . .

Wir Magyaren sind einmal in grauer Vorzeit aus dem Osten gekommen, aber nichts verbindet uns mehr mit ihm, und auch dort gibt es kein Volk und keine Sprache mehr, die an uns erinnert. Wir haben uns vom Westen all das genommen, was uns gefiel, was unserer Art entsprach, wir sind ein westliches Volk geworden — und gerade aus einer östlichen Ahnung, einer fernen Erinnerung in unserem Blut wurden wir in der Neuzeit Warner, Verteidiger, Damm gegen den Osten. Und blieben doch unverstanden! Ein Völkchen von Pußtahirten, Künstlern und Zigeunern, hieß es!"

Jetzt wurde mir klar, was die Zigeunermusik angerichtet hat, bei uns im Westen. Bevor ich als junger Mann zum erstenmal nach Ungarn reiste, warf auch ich Ungarn mit Zigeunern zusammen! Erst an Ort und Stelle sah ich, daß sich die Einheimischen von den Zigeunern noch schärfer abtrennen, als das anderswo der Fall ist. Nur als Musikanten sind dort die Zigeuner beliebt. Der Ungar weint, wenn die Zigeunerkapelle ungarische Volksweisen auf ihre Art spielt. Aber sonst will er nichts mit dem Zigeuner zu tun haben.

Ich schweige nachdenklich. Ungarn, eine eigene Rasse zwischen Slawen, Germanen und Romanen und von denen mißverstanden, zu denen sie sich hingezogen fühlt!

„Die Besten sind gefallen"

Wieder tritt ein Ungar in den Laden, dürftig gekleidet, alt, aber temperamentvoll. Er wollte zurück in die Heimat. In jenen Tagen, da die Volkserhebung gesiegt zu haben schien, war er zum ungarischen Konsulat in Ost-Berlin gelaufen, hatte die Einreise beantragt, er und viele, viele andere. „Auf diesen Tag hatten wir seit zehn Jahren, seit unserer Flucht aus Ungarn vor den Sowjets, gewartet!" Die „süße Mutter Ungarn" rief. „Edes onyam", „süße Mutter", das ist eigentlich unübersetzbar, denn es ist als Sinn und Klang untrennbar. Hört man es aus ungarischem Mund, dann weiß man, weshalb Männer, die an jenem grauenvollen Sonntag ihre Familien nach Österreich in Sicherheit brachten, wieder umkehrten, um weiterzukämpfen, weiß man, weshalb Frauen und Kinder auf sowjetische Panzer sprangen.

Der alte Mann versuchte alles, um mich von meinem Schuldgefühl zu befreien. Und doch verurteilte er mich — durch den Entschluß, zu dem er sich in zwei bitteren Nächten durchgerungen hatte. Er kam gerade von der kanadischen Mission, hatte sich die Auswandererfragebogen geholt. Überzeugt von der Ohnmacht des Westens.

Auch der junge Maler, der neben mir sitzt, will nun auswandern, er hat eine Frau und zwei Kinder, entging vor sieben Jahren der Deportation durch die Flucht.

„Die Besten sind gefallen, die anderen gehen und wir werden immer weniger", sagt einer. Darauf setzt ein langes Schweigen ein.

„Aber das darf nicht sein! Es muß doch geholfen werden!" rufe ich und ich gestehe, daß ich nur mühsam meine Stimme beherrsche.

„Wir sind allein", sagt der Weißhaarige abermals. „Ihr versteht uns nicht. Für euch ist der Kommunismus eine Weltanschauung neben anderen. Für uns ist er der Tod. Deshalb können wir nicht aufhören, zu kämpfen."

Irgendeine Frage muß ich jetzt stellen, um aus der für mich unerträglichen Spannung herauszukommen. „Gibt es denn überhaupt keine Kommunisten bei euch?"

Das schlimmste Schimpfwort

„Nein!" lautet die spontane Antwort von allen Seiten. Herr Kleineszel, der Präsident, war vor kurzem bei seinen Eltern in Südungarn. Solche Besuche allernächster Verwandter waren in letzter Zeit möglich gewesen. Die gleiche Frage, die ich stelle, hat er seinem Vater gestellt, immerhin gab es ja eine Kommunistische Partei und kommunistische Massenorganisationen. „Na ja", hat der Vater geantwortet, „viele mußten ja eintreten, um ihre Stellung zu behalten, manch einer ist eingetreten, um wirtschaftlich voranzukommen. Aber deswegen sind sie doch keine Kommunisten!" „Aber zum Beispiel euer Parteisekretär hier am Ort, Papa, ist der auch kein wirklicher Kommunist?" „Der Ferencz!?" hat der Vater da gelacht. „Das ist ein Durchtriebener. Der sitzt da und kümmert sich einen Dreck um die Befehle, die aus Budapest kommen. Und wo er kann, streut er ihnen Sand in die Maschine!"

Und die Kinder, frage ich, die nichts anderes mehr kennen, die herangewachsen sind bisher unter dem Bombardement bolschewistischer Propaganda?

„Unsere Kinder, die Kinder der Arbeiter und Bauern, der Handwerker und der Künstler, werden als Antikommunisten geboren!"

„Es gibt kein schlimmeres Schimpfwort in Ungarn als das Wort „Kommunist" . . .

„Aber sonst", fügt ein anderer hinzu, „sind wir ganz unpolitische Menschen."

Wollte Gott, denke ich, wir hier im Westen wären auf diese Art unpolitisch . . .

Inzwischen hat der Meister einige Kunden bedient. Eine Berlinerin hat eine Kleiderspende gebracht. Das Telefon ging, eine Anfrage des Roten Kreuzes, dann war München wieder am Apparat.

Und wieder ein Augenblick Stille. Die Meisterwerke Budapester Schuhmacherkunst schauen mich aus den Vitrinen an. Ich weiß nicht, wie es kommt, plötzlich dröhnt in meinen Ohren die ungarische Nationalhymne, langgezogen, feierlich, tragisch und erschütternd. Weshalb wird sie jetzt nicht von allen Sendern der westlichen Welt tagaus tagein zu Beginn und zum Ende eines jeden Programms gespielt?

Ich erhebe mich. Die Männer haben mich freigesprochen. Aber ich bin nicht befreit. Es bleibt das eine furchtbare Wort: „Wir sind allein."

Wie unter uns Ostpreußen

Es ließ mir keine Ruh. Ich ging hin, wieder und wieder in den letzten Tagen. Ich habe mich mit dem Leben der ungarischen Kolonie in Berlin vertraut gemacht, um so mehr, als ich immer mehr Parallelen zu dem Leben innerhalb unserer Ostpreußischen Landsmannschaft, innerhalb der Heimatkreise entdeckte. Parallelen, die mich beglücken, die mich erschüttern.

2000 Ungarn leben in Berlin und ein hoher Prozentsatz von ihnen sind wie wir Flüchtlinge, Heimatvertriebene. Flüchtlinge aus den Jahren 1945/46, als der rote Schrecken über Ungarn hereinbrach, Flüchtlinge und Ausgewiesene aus den Jahren 1948/49, damals, als die stalinistische Terrorregierung Zehntausende von Ungarn als „reaktionäre bürgerliche Elemente" aus den großen Städten des Landes deportierte. Vierhundert Ungarn in Berlin sind eingetragene Mitglieder der Kolonie, der „Berlini Magyar Kolonia". Es gibt kaum reiche Leute unter ihnen; nur wenige und das sind



Berliner Kinder basteln für Ungarns Kinder

In den Berliner Jugendheimen, Horten und Bastelstuben sind die Jungen und Mädchen eifrig und mit viel Liebe beim „Werken"; es gilt, für die vielen Flüchtlingskinder aus Ungarn, die in Lagern und Heimen das Weihnachtsfest erleben müssen, schöne und praktische Weihnachtsgeschenke herzustellen. Die Eltern geben noch einige Mark zu den Geldern des Berliner Senats, und auch die Kinder verzichten auf manche Süßigkeit und das sonntägliche Kino. Unser Blick geht in eine Bastelstube, die Spielzeug für die Kleinen und auch warme Wintersachen, die auf einem Webstuhl hergestellt werden, den ungarischen Kindern schicken will.

auch nur solche, die seit Jahrzehnten in der Stadt ansässig sind, kann man als gutsituiert bezeichnen. So manches Mitglied kann nicht einmal den bescheidenen Monatsbeitrag bezahlen. Es gibt viel Not und die Kolonie hilft, soweit sie nur kann, obwohl ihr keine öffentlichen Mittel — so wie sie jeder Sportverband erhält — zur Verfügung stehen.

Unter den Berlin-Ungarn sind sehr viele Handwerker und verhältnismäßig ungewöhnlich viele Künstler. Eigentlich sind sie alle Künstler, der ungarische Schneider und Schuhmacher ist als solcher genau so berühmt wie der ungarische Filmregisseur, Sänger, Pianist. Vielleicht hat der oder jener von uns schon einmal dem großen Chopinspieler Julian v. Karoly im Konzertsaal gelauscht? Aber bestimmt hat jeder schon einmal einen Film gesehen, bei dem Geza v. Chiffra Regie führte! Und auch die Regisseurnamen Bolvacy und Borsody begegnen uns immer wieder. Und diese Männer lassen sich ihre Schuh bei Herrn Kleineszel in der West-Berliner Mommsenstraße anfertigen — Künstler beim Künstler.

Allerdings beteiligen sich die Prominenten, die, die es zu etwas gebracht haben, nur wenig am Leben der Kolonie. Auch bei uns Ostpreußen soll es ähnliche Erscheinungen geben . . . (Ich hoffe, daß dieser Bericht einigen von denen, die gemeint sind, in die Hände fällt!) Jedoch versicherte Herr Kleineszel, daß gerade die Abseitsstehenden mit vollen Händen spenden, wenn es Bedürftigen zu helfen gilt.

Eigene Zeitung, Heimattreffen

Die Kolonie gibt allmonatlich eine rührende kleine, hektographierte Zeitung heraus, „Berlini Magyar Hirado." Sie ist ganz und gar unpolitisch. Sie bringt Gedichte und kleine Erzählungen ungarischer Klassiker und lebender Autoren, Familiennachrichten aus der Kolonie, Nachrichten aus der Heimat, Reiseberichte, seitdem es im Zeichen des gelockerten Kurses die Möglichkeit gab, nächste Verwandte in Ungarn zu besuchen, so wie wir sie wenigstens im polnisch besetzten Teil unserer Heimat haben.

Für die Ungarn ist jetzt vorerst keine Aussicht mehr, eine solche Reise zu Eltern oder Kindern zu unternehmen. Wann wird wenigstens die Briefpost wieder in Gang kommen? Wie gut kennen wir das bange, verzweifelte Fragen nach dem Schicksal liebster Menschen!

Alle vier Wochen vereinigt sich die Kolonie zu einem Treffen. Durchschnittlich erscheinen jedesmal etwa hundert Landsleute. Man plaudert, tauscht Erinnerungen aus und freut sich vor allem an den geliebten Lauten der Muttersprache, die der Ungar in der Fremde ja nur unter sich gebrauchen kann. Es gibt wenige Nichtungarn, die Ungarisch sprechen können: diese Sprache, weder slawisch noch romanisch noch germanisch, aber auch nicht arabisch oder mongolisch, steht so allein wie heute das ungarische Volk.

Einen hohen Prozentsatz der Teilnehmer an den regelmäßigen Treffen stellen die Landsleute aus Ost-Berlin! Dort drüben in der kommunistischen Welt fühlen sich die Exilungarn besonders vereinsamt. Zu der Heimat, die sie meinen, dürfen sie sich nicht bekennen, offiziell hat für sie nur ein neues, ein „volksdemokratisches" Ungarn zu existieren, eine Konstruktion, ein entstelltes, bolschewistisches Wunschbild, wie nun ein für allemal bewiesen ist.

Die Brüder und Schwestern aus dem Osten mit ihrer fünfmal so schwachen Währung werden von der Kolonie freigehalten. Wie gut kennen auch wir Ostpreußen die Gutscheine für Bier und Kaffee! Und diesen herzlichen Dank für jeden „echten", und vielleicht noch einen Kuchenteller und ein Päckchen gute Zigaretten und die Freude der Kinder an unverfälschter Fruchtsaftlimonade mit Strohhalm . . .

Den Höhepunkt des Jahres bildet wie bei uns das Weihnachtsfest mit Nikolaus und Gabenpaketen.

Die Heimaterde blutet

Mit banger Anteilnahme haben all die Menschen das politische Geschehen der letzten Jahre verfolgt. Würde ihnen die sogenannte Entstalinisierung den Rückweg in die Heimat öffnen, von dem sie mit Ausnahme der Alteingesessenen, eingedeutschten Ungarn alle träumen? Und es kam der 23. Oktober, der Beginn der Volkserhebung. Das Ziel schien zum Greifen nah. Um so tiefer dann der Absturz in Verzweiflung nach dem schändlichen Verrat der Sowjets. Mehr denn je schließen sich die Glieder der Kolonie jetzt zusammen. Nur in der Gemeinschaft ist das Furchtbare noch zu ertragen.

Stellen wir uns vor, heute lebten noch Millionen von Landsleuten in unserer ostpreußischen Heimat und sowjetische Panzer walzten sie nieder, unsere Väter und Mütter, Söhne und Töchter, ein Blutbad in einem hermetisch abgeschlossenen Kessel! Und wir, die wir die Schrecken der Vergewaltigung, Vertreibung, der Flucht kennen (wie viele der Exilungarn auch), müßten ohnmächtig aus der Ferne zuschauen . . .

Stellen wir uns das vor — und dann strekken sich von selbst unsere Hände den Ungarn entgegen. Schicksalsgenossen . . .

Wo immer heute das bolschewistische Inferno wütet, ist Ostpreußen. Wo immer heute über Knechtschaft, Verfolgung, Ausrottung geweint wird, weint man auch über unsere Heimat. Wo immer Menschen sterben für die Freiheit, sterben sie auch für unsere Heimat. Wo immer Gerechtigkeit und Selbstbestimmungsrecht gefordert werden, werden sie auch für uns gefordert.

Beten wir für Ungarn, für seine Menschen, deren Freiheitskampf uns mit neuer Hoffnung, neuem Glauben erfüllt. Dieser Kampf wird nicht vergeblich gewesen sein, und eines Tages werden wir wissen, daß er auch für uns geführt wurde.

Und unsere Studenten

Ein Blick nach Ost-Berlin — Schweigen ist keine Kapitulation

Ein paar hundert Meter östlich vom Brandenburger Tor liegt die alte Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität, die jetzige Humboldt-Universität. Hier wird jetzt der akademische Nachwuchs für den „Aufbau des Sozialismus" erzogen, hier studieren die „Arbeiter- und Bauernsöhne der DDR".

Bis heute glaubt Ulbricht, sie fest in der Hand zu haben. An der Humboldt-Universität regiert die FDJ, freiheitliche Regungen werden seit Jahr und Tag rigoros unterdrückt. Das Zulassungssystem schließt „bürgerliche und antisozialistische Elemente" vom Studium aus. Heute kann ein junger Mensch in der Sowjetzone kaum noch studieren, wenn er nicht entweder einen proletarischen Ahnennachweis erbringt oder den Nachweis eigener aktiver „gesellschaftlicher Betätigung", die den Makel bürgerlicher Herkunft aufhebt.

Wer einmal zugelassen ist, studiert auf Kosten des Staates, gehört zu den Privilegierten, von denen der Staat wiederum absolute Linientreue verlangt.

Tausende von Oberschülern der Sowjetzone sind in den letzten Jahren in den Westen, und, bevorzugt, nach West-Berlin gegangen, um bei uns in Freiheit zu studieren. Von Jahr zu Jahr werden es mehr. Die besten Kräfte, die Begabtesten kommen zu uns. So liegt die Frage nahe, ob das, was im Osten studiert, nicht vielleicht doch eine Auslese Linientreuer ist. Anders als in Warschau und Budapest, wo die Studenten als erste die Fackel der Freiheit erhoben.

Aber auch an der Ost-Berliner Universität ist nicht alles so ruhig, wie es scheint. Von außen gesehen, läuft der Betrieb weiter, als sei nichts in der Welt geschehen. Doch die „Arbeiter- und Bauernsöhne" sind nicht blind, sie sind nicht apathisch, nicht eingeschläfert oder gar überzeugt von einer Propaganda, die von Tag zu Tag verlogener wird, sich von Tag zu Tag mehr in ihren eigenen Schlingen fängt. Allerdings sind ihre Forderungen vorerst noch recht bescheiden.

Auf einer Versammlung der Medizinischen Fakultät stimmten die Studenten einer Resolution mit folgenden Punkten zu: Zulassung unabhängiger Studentenverbände neben der FDJ; sofortige Abschaffung des obligatorischen Russisch-Unterrichtes; Einschränkung des Unterrichtes in Marxismus-Leninismus; Veröffentlichung des vollständigen Textes der Gomulka-Rede.

Beim letzten Punkt handelt es sich um die große Programmrede Gomulkas, die bis heute von der SED-Presse nicht veröffentlicht wurde (die „BZ am Abend", die Auszüge gebracht hatte, wurde bekanntlich eingezogen und beschlagnahmt).

Schon zu Beginn dieser Versammlung hatten die FDJ-Spitzel die SED-alarmiert. Der erste Sekretär der Berliner Landesleitung, Neumann, drang mit einer Gefolgschaft von hundert linientreuen Studenten in den Versammlungsraum ein. Tumult entstand. Neumann konnte kein anderes Argument gegen die Forderung der Studenten vorbringen als die lächerliche Behauptung, es seien hier „westliche Agenten und Provokateure" am Werk.

Bei der nächsten Versammlung der Medizinischen Fakultät waren die Saaltüren doppelt und dreifach gesichert, die Ausweise wurden kontrolliert, der Name eines jeden Teilnehmers notiert. Angehörige der sogenannten „Betriebskampfgruppe" flankierten das Rednerpult. Angesichts dieser offenen Drohung beschlossen die Studenten, zu schweigen.

Aber dies Schweigen ist keine Kapitulation.

-er

VdL-Stelle in Berlin errichtet

Eine Berliner Stelle hat der Verband der Landsmannschaften in der alten Reichshauptstadt eingerichtet. Zum Leiter dieser Stelle wurde Werner Guillaume berufen. Der VdL verwirklicht damit den Beschluß seiner Sprecherversammlung anläßlich des Tages der Heimat in Berlin, hier eine Stelle einzurichten und damit die Verbundenheit der Landsmannschaften in der Bundesrepublik mit den Heimatvertriebenen in Berlin und der Zone sichtbar zum Ausdruck zu bringen.

„Madonnen im deutschen Osten"

In Anbetracht der zahlreichen Weihnachtsfeiern, die die Landsmannschaften im Monat Dezember abhalten, beschränkt sich das Kulturprogramm im Haus der ostdeutschen Heimat, Kaiserdamm 83, im letzten Monat des Jahres auf die Veranstaltung „Madonnen im deutschen Osten", die am 13. Dezember, 20 Uhr, stattfindet. Der Vortrag in Wort und Bild wird von volkstümlicher Marienmusik aus dem Ermland, Schlesien, Brandenburg, dem Schönhengstgau und der Gottschee umrahmt. Es musiziert das Collegium Gambicum unter der Leitung von Prof. Alfred Zastrau, das mit seinen altertümlichen Instrumenten dieser Musik einen besonderen Reiz verleihen wird.

Nicht zum Scherzen aufgelegt

Die Stimme der Insulaner — Berlin im November

Immer häufiger hatten wir ausländischen Besuchern Berlins eine gewisse Enttäuschung angemerkt. Manche gaben ihr Ausdruck und sagten, sie vermißten die wache, gespannte Atmosphäre politischer Aufmerksamkeit, ja Kampfbereitschaft, die der Stadt im Blockadejahr und noch bis ins Jahr 1953 hinein einen einmaligen Stempel aufgedrückt hatte. Der auch hier allmählich steigende Wohlstand habe die Menschen politisch schläfrig gemacht. Noch Ende Oktober — der Freiheitskampf der Ungarn hatte bereits begonnen — traf ein bekannter Schweizer Publizist diese Feststellung.

Seitdem aber vollzieht sich eine Wandlung. Berlin wird sich wieder seiner Lage und Bedeutung als Schnittpunkt zwischen Ost und West bewußt. Wie in seinen großen Zeiten, als Ernst Reuter für Berlin und die Zone nach Freiheit rief. Diesmal kommt Ruf und Anstoß aus dem Osten.

Die Reuter-Zeit lebte wieder auf, als die Berliner spontan zum Gedenken an Ungarn Kerzen in ihre Fenster stellten, sie lebte auf in der Empörung der Jugend, die sich bei der Trauerkundgebung am 5. November Luft machte. Auf dem Höhepunkt der Weltkrise zeigte sich der echte Berliner: er dachte nicht an Hamsterkäufe, sondern daran, daß er eines Tages nicht mehr Beobachter des Weltgeschehens, sondern wieder aktiver Vorposten der westlichen Welt sein würde.

Das ist keine kühne Behauptung, sondern die Summe täglicher kleiner und kleinster Beobachtungen auf der Straße, in den Verkehrsmitteln, in Läden und Gaststätten.

Ein Barometer für die Berliner Stimmung ist seit Jahr und Tag das Funkkabarett „Die Insulaner". Berlin hört es, die Sowjetzone hört es, und auch in Westdeutschland ist es immer populärer geworden. Für viele Radiohörer in der Bundesrepublik — und gewiß auch so mancher ostpreußische Landsmann darunter — sind die „Insulaner" einfach die Stimme Berlins. Warum? Weil sie, wie eine westdeutsche Zeitung treffend schrieb, „einen ganz eigenen Ton haben, der wiedergibt, was sie dem heutigen Berlin von der Schnauze abgehört haben."

Am Sonntag brachten die Insulaner ihr neues Programm. Es war ganz anders als sonst. Aber nur der konnte sich darüber wundern, der keine Ahnung vom Berliner, von seinem Herzen und seiner „Schnauze" hat.

„Wir sind heute nicht zum Scherzen aufgelegt . . ." Mit diesen Worten traten sie ans Mikrophon, die bekannten Typen, die ganz Deutschland kennt, die allmonatlich herzlich belacht werden, der mit Pollowetzer telefonierende Herr Kummer, die Klatschdame vom Kurfürstendamm, der dem „Funzionär" sekundierende Professor Kwatschny, um nur diese drei zu nennen.

Sie stimmten ernste Töne an. Töne der Trauer, der Anklage, der Hoffnung. In schlichten Versen sagten sie, was heute Berlin bewegt.

Sie hatten auch Worte der Mahnung. „Seid wachsam, Leute!", riefen sie all denen zu, die auch heute noch nicht an die Notwendigkeit der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik glauben, die auch heute noch nicht glauben, daß Pankows Drohungen, man werde uns eines Tages „vom Kapitalismus befreien", ernst zu nehmen seien. Künstler sind selten, und Kabarettkünstler fast nie Freunde des Soldatentums. Wenn die Insulaner, unter den Flammenzeichen der Ereignisse in Ungarn, für eine Verteidigungsmacht sprechen, so nur, weil sich deren Notwendigkeit unter den Menschen der Stadt herumspricht, deren Spiegel sie sein wollen.

„Weil das Schicksal des Nächsten uns alle bedrückt, ist die Menschheit beklommen zusammengerückt . . .", singt der Insulaner und hofft auf eine einige, entschlossene Politik des Westens.

Wenn wir „Insulaner" sagen, so sind damit die West- und die Ostberliner gemeint. Beide waren sie in letzter Zeit politisch schläfrig geworden, die West-Berliner, weil es ihnen allmählich besser ging, die Ost-Berliner aus genau dem entgegengesetzten Grund, aus der Hoffnungslosigkeit heraus, daß es ihnen jemals besser gehen würde.

Und doch waren die Ost-Berliner hellhöriger geblieben. Sie reagierten zuerst auf die Anzeichen einer Wendung. Ihr Nachrichtenhunger wuchs seit dem Beginn des Ringens der Polen um ihre Unabhängigkeit. Wir haben schon vor Wochen darüber berichtet: nie waren Westzeitungen so begehrt wie jetzt, nie seit 1953 wurden die Nachrichtensendungen der westlichen Rundfunkstationen so intensiv abgehört.

Nachrichten, wohlgemerkt, Tatsachen wollen sie hören. Denn Presse und Rundfunk der Sowjetzone wissen vor Verdrehungen nicht mehr aus noch ein und ersticken in Widersprüchen. Westliche Kommentare hingegen sind nicht sehr gefragt, ihre Meinung bilden sich die Menschen jenseits des Brandenburger Tores selber. Was den Westen anbetrifft, ist diese Meinung allgemein nicht sehr freundlich; was das bolschewistische System anbetrifft, ist sie vernichtend und endgültig.

Und wenn es heute im Westen geschieht, daß man „Schuldige" für die Volkserhebung in Ungarn sucht, so sei es hier von Berlin aus in aller Deutlichkeit gesagt: Wir haben die Saat des Hasses nicht gesät!

M. Pf.

Ostpreußen und die Berliner Schulen

Durch die Arbeit des Heimatpolitischen Referats der Landsmannschaft in Berlin hat sich die Anteilnahme der Schulen an den Fragen unserer Heimat sehr verstärkt. Die zahlreichen Anfragen und Bitten um Mitwirkung an Heimatgedenkstunden und Ostlandtagen zeigen das rege Interesse für unsere Heimat. Es erscheint nur gut und richtig, wenn wir diese Tatsache durch einen kurzen Bericht über einige Veranstaltungen dankbar erwähnen.

Vorerst sei die Ostpreußenschule genannt, die unter der Leitung ihres Rektors Habrich schon mehrfach Elternabende veranstaltet hat, die unserer Heimat Ostpreußen gewidmet waren.

Die Klasse 11 der Malvida-von-Meysenbug-Schule in Berlin-Zehlendorf räumte in einem ganz Ostdeutschland gewidmeten Abend der Heimat Ostpreußen einen großen Raum ein; es handelte sich um eine eigene Veranstaltung der Schülerinnen und Schüler.

In einer Besinnungsstunde der Albert-Schweizer-Schule in Berlin-Neukölln war das ganze Programm Ostpreußen gewidmet. Die Leitung hatte Frau Studienrat Wieneke. Neben vierhundert Schülerinnen und Schülern nahmen die Direktorin Frau Dr. Schablin, die Mitglieder des Lehrerkollegiums und der Bezirksstadtrat für Volksbildung, Lasson, an der Veranstaltung teil. Nach den Angehörigen der Klasse 12b (Edith Ragutze, Eva Deichsel und Peter Schulz) sprach unser Landsmann Fritz Roddeck. Der Tonfilm „Land in der Stille" beschloß die eindrucksvolle Stunde.

Von der Kopernikus-Schule in Berlin-Lankwitz — Rektor Hugo Schmugge — wurde ein Ostland-Abend veranstaltet, der dreimal wiederholt werden mußte, da die Beteiligung sehr stark war. Die musikalische Leitung hatte der aus Königsberg vertriebene Landsmann, Studienrat Fischer.

Eine große Beteiligung hatten auch die Abende der 6. OB-Schule in Neukölln, die Ostpreußen, Pommern und Schlesien gewidmet waren. Die Rektorin, Frau Thiele, hatte die Durchführung der Abende in die bewährten Hände von Frau Breitkreuz und des Musiklehrers Schievelbein, gelegt. Bezirksschulrat Jaster, der sich sehr für Ostdeutschland einsetzt, unterstrich in treffenden Worten die Notwendigkeit, in allen Schulen für den deutschen Osten zu arbeiten.

Mit dem 1. Vorsitzenden des Heimatkreises Königsberg, Landsmann Eduard Dietsch, wurde die Drei-Linden-Schule in Berlin-Zehlendorf besucht. Hier hat jede Klasse den Namen einer ostdeutschen Stadt. Wir waren bei der Klasse Königsberg, die mit ihrem Leiter, Studienrat Tschirpig, sich ganz unserer alten, schönen Hauptstadt widmet. Herr Dietsch übergab der Klasse ein künstlerisch ausgeführtes Tischbanner mit dem Wappen unserer Hauptstadt Königsberg, Landsmann Fritz Roddeck überreichte einige Großphotos von markanten Baulichkeiten. Hier, in dieser Klasse, wurde eine ganze Arbeitsstunde der unvergessenen Heimat gewidmet.

Bei allen Veranstaltungen wurden das Ostpreußenblatt, das Faltblatt über Ostpreußen und anderes Material überreicht.

Heimat Ostpreußen

In einer Buchausstellung in Berlin

Internationale Buchausstellung — das ist eine etwas zu hochtönende Bezeichnung für die Bücherschau, für die zwei Messehallen am Funkturm am letzten Wochenende ihre Pforten öffneten. Schweden, England, die Schweiz, Spanien und Frankreich sind vertreten, doch hat nur England eine reichhaltige Auswahl beigesteuert.

Die Erzeugnisse der deutschen Verlage überwiegen naturgemäß, doch hält die Berliner Ausstellung keinen Vergleich etwa mit der Frankfurter Buchmesse aus. Die zur Beteiligung eingeladenen Verlage haben nur zögernd oder nachlässig reagiert. Zwar wollen sie alle gern verkaufen, aber Berlin ist nie ein Buchumschlagplatz wie Leipzig oder Stuttgart gewesen, erst recht nicht nach dem Krieg, obwohl es, was die Zahl der Verlage betrifft, heute hinter Stuttgart an zweiter Stelle steht.

Die ausgestellten Bücher sind nach Sachgebieten geordnet, und so erscheint es dem Besucher zunächst schwierig, unter den Rubriken Politik, Kunst, Belletristik, Jugendbücher usw. ein bestimmtes Thema herauszufinden.

Während der Berichterstatter die Ausstellung besuchte, beobachtete er einen anderen Besucher, der eine Zeitlang ratlos umherirrte und dann fragte: „Wo steht denn die ostdeutsche Literatur?" „Da müssen Sie alle Regale und Tische durchsehen", antwortete der Ausstellungsleiter.

Wir haben es getan. Das Ergebnis ist nur dann als zufriedenstellend zu bezeichnen, wenn man die Unvollständigkeit der Ausstellung überhaupt bedenkt.

Ostdeutschland und speziell Ostpreußen hatte von allen Sachgebieten einen Anteil, und das wirkte besser, als wenn man Bücher über unsere Heimat irgendwo in eine separate Ecke gestellt hätte. Wir kennen Ausstellungen, in denen das der Fall war, und es wirkte jedesmal so, als hätte es die Ausstellungsleitung „anstandshalber" getan, als zwar unumgängliche, aber lästige Notwendigkeit.

Überall spricht hier Ostpreußen als untrennbarer Teil Deutschlands für sich. In den Regalen für Kunst prangt ein vom Bruckmann-Verlag hervorragend ausgestatteter Band „Lovis Corinth", von Gert v. d. Osten herausgegeben; wir haben ihn seinerzeit im Ostpreußenblatt besprochen. „Welt im Bild" heißt eine Abteilung, sie zeigt eine Reihe von schönen Bildbänden über Ostpreußen. Unter der Rubrik „Politik" sind ganze Regalreihen dem deutschen Osten gewidmet. Der Holzner- und der Böhlau-Verlag zeigen alles, was sie über Ostdeutschland, Geschichte und Grenzprobleme herausbrachten. In mehreren Bänden ist das Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands des Meinecke-Instituts der Freien Universität Berlin, bei Niemeyer, Tübingen, erschienen, ausgestellt. Ottomar Schreibers „Erbe und Aufgabe des deutschen Ostens" fehlt nicht, die Königsberger Albertus-Universität ist das Thema zweier Publikationen.

Die schöne Literatur ist nur sehr lückenhaft vertreten. Wir finden fünf Werke von Ernst Wiechert, finden E. T. A. Hoffmann und Frhr. von Brauns „Von Ostpreußen bis Texas". Gesamtausgaben sind nicht ausgestellt und so suchen wir auch vergeblich die Agnes-Miegel-Ausgabe des Diederich-Verlages. Die Philosophie ist nur mit wenigen Titeln vertreten, und so wundert es uns nicht, daß wir den Namen Kant und Hamann nicht begegnen.

Der Berichterstatter schlug dem anwesenden Vertreter des Berliner Buchhandels vor, einen Katalog herauszubringen, der alle Veröffentlichungen mit dem Thema Deutscher Osten bzw. Werke ostdeutscher Autoren aus allen deutschen Verlagen zusammenfaßt. Dieser Gedanke stieß auf lebhaftes Interesse; er dürfte in absehbarer Zeit verwirklicht werden.

-er

Den Glauben und die Geduld erhalten

Schluß von Seite 1

preußische Bruderhilfe diesen Ärmsten eine echte Hilfe bringen. Sie sollen wissen, daß wir sie nicht abgeschrieben haben, daß wir sie in ihrem schweren Kampf um Bewahrung des Deutschtums stützen wollen.

Laßt uns ferner derer gedenken, die unter schwersten materiellen und seelischen Nöten und in menschlich unwürdigen Verhältnissen in der sowjetisch besetzten Zone leben müssen. Sie sollen nicht allein gelassen werden in ihrem verzweifelten Ringen um die deutsche Heimat, die auf Wiedervereinigung wartet.

Bei dieser Gelegenheit soll nicht unterlassen werden, uns an diejenigen Brüder und Schwestern zu erinnern, die als Flüchtlinge aus Mitteldeutschland zu uns nach dem Westen kommen. Diese Menschen haben die Freiheit gewählt. Der harte Druck ging über ihre Kraft. Und so sind sie gekommen, zum zweitenmal haben sie ihre Habe verloren. Was sie hier im Westen zunächst und bisweilen für lange Zeit erwartet, ist das Lagerdasein mit seiner ganzen Trostlosigkeit, ist Wohnungssuche und die Sorge um die wirtschaftliche Existenz. Bei diesen Flüchtlingen geht es um den Erweis unserer echten Hilfsbereitschaft. Unsere tätige, wahrhaft christliche Liebe ist aufgerufen, hier zu helfen.

Die Solidarität mit unseren Landsleuten fordert von uns, daß wir auch jener in echter Liebe gedenken, die heute noch in großer und größter Not hier in Westdeutschland leben müssen. Ich denke an alle, die noch keine Existenz gefunden haben, die ohne Wohnung sind. Ich denke an die Frauen und Mütter, deren Männer und Ernährer tot oder verschollen sind und die ein Leben voller Entbehrungen führen. Ich denke an die Kinder, die elternlos und verwaist sind. Ich denke an die Rentner, die Unterhaltshilfeempfänger, die Arbeitslosen. Ich denke an all die vielen, die inmitten eines materialistischen Denkens und Handels unserer Zeit nach rettenden und helfenden Händen und Herzen Ausschau halten.

Es sind noch solche unter uns, die ausgeschlossen sind von dem steigenden Wohlstand unserer Welt. Es sind diejenigen, die nicht in der Lage sind, an den heimatlichen Treffen und Versammlungen teilzunehmen. Nie darf vergessen werden, daß es auch heute noch viel Not unter den Vertriebenen und Flüchtlingen gibt, von der sich weite Kreise unseres Volkes keine Vorstellung machen. Es gibt noch solche, die den sozialen Abstieg noch lange nicht überwunden haben und vielleicht niemals überwinden werden.

Und leider muß zugestanden werden, daß auch in unseren Reihen nicht immer die soziale Notlage mancher unserer Landsleute bekannt ist. Man spricht heute von einem „deutschen Wunder", und einige von uns haben teil an diesem sogenannten Wirtschaftswunder, haben wieder Brot, Wohnung, Existenz, haben diese Dinge vielleicht in größerem Ausmaß als zu Hause.

Wir dürfen nicht vergessen, daß hinter der glänzenden Fassade des „Wirtschaftswunders" sich traurige Dramen abspielen. Vertriebene und Flüchtlinge leben in größter Armut und Lebensangst, hausen in Lagern und in unwürdigen Notunterkünften. Auf der anderen Seite machen sich Luxus, rücksichtsloser Egoismus und ungehemmte Genußsucht breit.

Wenn wir noch an Gott glauben wollen, wenn das Schicksal der Vertreibung als mahnende Warnung Gottes unvergessen bleiben soll, dann müssen wir zu einer verstehenden, gütigen, helfenden Liebe und Barmherzigkeit bereit sein. Die Not unserer Brüder und Schwestern des gleichen Schicksals fordert von uns sichtbare und fühlbare Opfer. Sicherlich sind wir nicht reich. Aber es sind solche unter uns, die ärmer, hilfsbedürftiger, elender sind als wir.

Ein letztes Gedenken gilt uns selber, uns, die wir der Hölle des Unterganges, dem großen Sterben in der ostpreußischen Heimat entkommen sind und jetzt als sogenannte Heimatvertriebene ein Leben der Heimatlosigkeit haben.

Wir sollten nicht klagen und anklagen, wenn man uns nicht überall versteht. Wir sollten nicht verbittert sein, wenn man uns mit Reserve und Gleichgültigkeit begegnet. Mit Würde und Seelengröße wollen wir annehmen, was uns ein Höherer auferlegt hat. Darin zeigt sich nicht nur ostpreußische Charakterstärke, sondern auch jene tiefe Gläubigkeit, die wir immer als das höchste Gut geschätzt und als unzerstörbares Erbe aus der alten Heimat mitgebracht haben. Wir wollen uns immer wieder besinnen auf die starken geistigen und seelischen Kräfte, die uns inneren Halt geben und uns befähigen, mit unserem Schicksal, mit der Sorge und Not nach Möglichkeit selbst fertig zu werden.

Wir wollen nicht vergessen, unsern Blick auch weiterhin gläubig aufwärts zu richten und daran zu denken, daß uns der Allmächtige trotz großer Gefahren und Nöten aus seinem Schutz nicht entlassen hat, sondern uns gnädig geblieben ist bis auf den heutigen Tag. „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet." Der eine hat die Bibel von Haus mitgenommen, der andere das Kreuz. Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß wir in Not und Verderben an den großen Gott glauben, der lebt und mit uns geht. — „des wollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein", haben die Ritter des Ordenskreuzes gesungen, als sie in unser Land kamen. Gott wollen wir uns auch weiterhin anvertrauen. Denn er allein kann uns halten in der Zeit in Ewigkeit. Wer glaubt, ist geborgen. Und solche Geborgenheit ist schon ein Stück Heimat.

Wir wollen nicht zerbrechen an der unstillbaren Sehnsucht nach der Heimat, sondern uns immer bewußt bleiben, daß wir Ostpreußen sind, als solche zu leben und zu wirken haben, das heißt, daß wir die Elemente der siebenhundertjährigen ostpreußischen Kultur und Geschichte in uns lebendig erhalten sollen: christlichen Glauben, sittliches Ethos und schöpferischen Geist und Fleiß. Im übrigen brauchen wir uns des Heimwehs nicht zu schämen. Denn wir wissen und begreifen, daß in diesem Heimweh ein geheimer und unüberhörbarer Anruf Gottes beschlossen ist, der da lautet: „Seid wachsam, steht fest im Glauben, handelt männlich und seid stark!" Gott gebe, daß unser Heimweh, das wir in einem männlich-starken Herzen tragen, einmal getröstet und erfüllt wird und uns die Stunde der Heimkehr und Rückkehr in das Land der Väter geschenkt wird, auch wenn wir heute noch nicht wissen, wann und auf welche Weise uns die Heimat wiedergegeben wird.

Und dieser Heimat soll unsere Treue gelten, dieser Landschaft mit ihrer Herbe und Schönheit, mit ihrer Geschichte in der Größe und Tragik, mit ihrer geistigen Geltung, die einen Kant, Kopernikus, Herder, Wiechert hervorgebracht hat. Ostpreußische Heimat lebt so lange, als sie in unseren Herzen geborgen ist. Daran sollten wir denken. Wenn wir wirklich zu Hause verwurzelt waren, dann bleiben wir auch fernerhin all dem verbunden, innerlich und im Herzen, was wir dort zurücklassen mußten. Unsere Augen und Herzen bleiben ostwärts gerichtet in dem Bekenntnis: Heimatland, dir schenken wir die Treue, die unerschütterlich ist.

Eines von den Worten, die Ernst Wiechert geschrieben hat, wollen wir immer beherzigen: daß wir uns „den Glauben und die Geduld erhalten" und bewahren bis zu der Stunde, da uns wieder Heimat wird im Land unserer Väter und unserer Sehnsucht.

Paul Kewitsch

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,20 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24 a) Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 24 79.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Moskau: Oder-Neiße-Linie ist Polens Westgrenze

Garantieerklärung für Warschau — Sowjettruppen bleiben in Polen

Das polnisch-sowjetische Bündnis ist eine Garantie der polnischen Grenzen an Oder und Neiße. Diese Feststellung ist in einer Erklärung enthalten, die im Kreml von polnischer und sowjetischer Seite unterzeichnet wurde und die die abschließende Verlautbarung über die während der letzten Tage geführten polnisch-sowjetischen Regierungs- und Parteiverhandlungen darstellt.

Aus der sowjetisch-polnischen Verlautbarung geht hervor, daß zwischen den beiden Regierungen in allen wesentlichen, beide Länder interessierenden Fragen Übereinstimmung erzielt wurde und die Verhandlungen „im Einklang mit dem Grundsatz der Gleichheit der Nationen" geführt worden seien.

Das Abkommen, das in Form eines Kommuniqués bekanntgegeben wurde, ist von dem sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin und dem Parteisekretär Chruschtschew einerseits und ihren polnischen Kollegen Cyrankiewicz und dem erst kürzlich rehabilitierten „Titoisten" Gomulka andererseits unterzeichnet. Der Unterzeichnung wohnten Staatspräsident Woroschilow, die stellvertretenden Ministerpräsidenten Mikojan und Molotow sowie Verteidigungsminister Schukow bei.

In dem Kommuniqué heißt es:

„Beide Parteien haben die Fragen der zeitweiligen Stationierung sowjetischer Truppen auf polnischem Gebiet diskutiert. Sie erklären, daß bisher keine gegenseitig abgestimmten Entscheidungen erzielt wurden, die den europäischen Staaten eine ausreichende Garantie gegen die Wiedergeburt des deutschen Militarismus geben. Die ständigen Einwände der revanchelüsternen Kreise gegen die richtigen und bestehenden Grenzen zwischen europäischen Staaten und, in erster Linie, zu der errichteten und bestehenden polnischen Westgrenze stellen einen wesentlichen Grund der Behinderung in der Normalisierung der Beziehungen in Europa dar.

Beide Parteien kamen daher zu dem Schluß, daß diese Lage und die gegenwärtig herrschende internationale Situation die zeitweilige Stationierung sowjetischer Truppen auf polnischem Gebiet weiterhin notwendig machen. Dies steht auch mit der Notwendigkeit der Anwesenheit sowjetischer Truppen in Deutschland auf Grund internationaler Verträge und Abkommen in Verbindung.

Es wurde beschlossen, daß beide Parteien in Übereinstimmung mit der Entwicklung der internationalen Lage, sich über diese Fragen konsultieren, die mit dem Verbleiben sowjetischer Truppen, ihrer Zahl und Zusammensetzung auf polnischem Gebiet zusammenhängen. Die Stationierung und die Zahl der Sowjettruppen wird durch besondere Abkommen zwischen beiden Parteien geregelt."

Die weiteren Vereinbarungen sehen vor, daß die sowjetischen Truppenbewegungen nur im Einvernehmen mit der polnischen Regierung vorgenommen werden dürfen, daß die Sowjettruppen und ihre Angehörigen verpflichtet sind, die polnischen Gesetze zu achten, und daß der Zeitpunkt und die Reisewege der Truppeneinheiten durch Übereinkommen mit der polnischen Regierung festgesetzt werden.

Als Gegenleistung für diese Konzessionen verspricht die Sowjetunion Polen außer der Garantie der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze eine umfangreiche Wirtschaftshilfe, die unter anderem eine langfristige Anleihe in Höhe von 700 000 000 Rubel zur Bezahlung von Gütern aus der Sowjetunion vorsieht. Außerdem sollen die polnischen Schulden an die Sowjetunion, die sich aus den umstrittenen Kohlenlieferungen Polens an die Sowjetunion ergaben, gestrichen werden. Im Jahre 1957 soll Polen von der Sowjetunion 1 400 000 Tonnen Getreide auf langfristigen Kredit erhalten.

Außerdem seien Verhandlungen über die Rückführung polnischer Staatsbürger und die „Freilassung von Personen, die gegenwärtig in der Sowjetunion zurückgehalten werden", geführt worden.

*

Es ist klar: Die rotpolnische Regierung mußte sich mit der weiteren Stationierung sowjetischer Truppen in Polen einverstanden erklären, wenn sie die erstrebte Garantie der „polnischen Westgrenze" durch Moskau erreichen wollte, und Moskau wiederum mußte den Polen die Garantie geben, wenn die Unzufriedenheit mit dieser Stationierung nicht immer größer werden soll.

Wir schämten uns . . .

„Wir schämten uns", schreibt der Herausgeber der Wiener Zeitung „Die Presse", Fritz Molden, der die Niederschlagung des ungarischen Aufstandes miterlebte und jetzt aus Budapest nach Wien zurückgekehrt ist:

„Ich schäme mich, so wie wir alle, Diplomaten, Ärzte und Journalisten, die wir aus der westlichen Welt kamen, um in Budapest beim Freiheitskampf der gläubigen und vertrauensvollen Jugend eines tapferen, kleinen Volkes Zeugen zu sein, uns in diesen Tagen immer wieder geschämt haben. Wir haben uns geschämt, weil wir nicht wirklich helfen konnten, wir haben uns geschämt, weil die große, freie Welt des Westens, als deren Vertreter wir in Budapest von wildfremden Menschen auf den Straßen umarmt und geküßt wurden, in diesen Tagen, da eine abendländische Nation aufgestanden ist, um die Freiheit mit den bloßen Fäusten gegen Sowjetpanzer zu verteidigen, untätig zusah, bis der Kampf im Blut erstickt wurde und sich das Schweigen des Todes über die Trümmerfelder der ungarischen Hauptstadt legte. Wir haben uns geschämt, weil man in London und Paris die Sueskanalkrise und in New York und Washington die Präsidentschaftswahlen für bedeutend wichtiger hielt als die Tatsache, daß die Blüte der ungarischen Jugend in der Kilianskaserne, am Gellerthügel, in allen Burg und in den Trümmern des Rakosiplatzes verblutete. Eine Jugend, die das geglaubt hatte, was man ihr verantwortungslos jahraus, jahrein über die verschiedenen Sender, deren Phrasen ebenso hohl wie ihre Namen großspurig waren, erzählt hatte: Von Solidarität der freien Welt, den geknechteten Völkern Osteuropas, vom Kreuzzug für die Freiheit und von der Notwendigkeit, daß die unterdrückten Nationen sich zuerst selber helfen müßten, damit ihnen dann der Westen hilft. Was man in München, London, Paris und New Yorck bei Weißwürsten oder Whisky, um das tägliche Programm zu füllen, predigte, hat das tapfere, aber unüberlegte Volk der Magyaren als bare Münze genommen. Und sie sind aufgestanden, haben die Unterdrücker abgeschüttelt und gewartet, daß die Solidarität des Westens sie unter ihren schützenden Mantel nehmen würde. Und sie haben an die UNO geglaubt, sie hielten es für völlig ausgeschlossen, daß die Vereinten Nationen die Sowjets ungestört und ungehindert ihre blutige Unterdrückungsaktion in Ungarn durchführen lassen würden . . . Deshalb, zum Beispiel, haben wir uns geschämt."

Massenverhaftungen und Deportationen in Rumänien haben die vor einigen Tagen bekanntgewordenen Sympathie-Kundgebungen der rumänischen Bevölkerung für Ungarn ausgelöst. Allein in Bukarest seien 300 Studenten verhaftet und in Güterwagen mit unbekanntem Ziel abtransportiert worden. Gerüchte wollen wissen, daß die Studenten nach Sibirien deportiert wurden.

Legendenbildung um Königsberg?

Zu einem Hörspiel des NDR

Am 15. November wurde auf der Mittelwelle des Norddeutschen Rundfunks ein Hörspiel „Die Festung" von Claus Hubalek gesendet. Diese Festung ist, wie auch in der Ankündigung ausdrücklich gesagt wird, Königsberg in den Tagen vor der Kapitulation 1945.

Es geht um die Frage, wieweit der Kommandant an den Befehl gebunden ist; behandelt wird der innere Widerstreit zwischen militärischem Gehorsam, der Einsicht und der Menschlichkeit. Der Kommandant, der in der Zucht strenger Pflichtauffassung aufgewachsen ist, glaubt den Weisungen aus dem Führerhauptquartier folgen zu müssen, die den aussichtslosen Verteidigungskampf im Hinblick auf die große strategische Konzeption als notwendig darstellen, um möglichst zahlreiche feindliche Kräfte zu binden. Unlogisch erscheint es, daß dieser eiserne Soldat den entscheidenden Befehl — er hatte um die Genehmigung zur Kapitulation ersucht — nicht selbst am Fernsprecher entgegennimmt, sondern dies seinem Adjutanten überläßt, den er selbst als einen „Schwärmer" bezeichnet. Motiviert wird diese Unterlassung dadurch, daß sich der General in diesem Augenblick eine Wunde verbinden läßt. Der Adjutant, der den Widerstandskreisen angehört und von dem General vor der Verhaftung nach dem 20. Juli 1944 bewahrt wurde, erstattet eine falsche Meldung, um seinen Vorgesetzten Gewissenskonflikte zu ersparen. Der „Führerbefehl" lautete, daß die Festung „bis zum heroischen Untergang" zu verteidigen sei. Der Adjutant meldet jedoch, daß der Führer den General von der Verpflichtung entbunden habe, die Festung weiter zu halten. Daraufhin entsendet der Kommandant Parlamentäre zur Aufnahme von Kapitulationsverhandlungen. Funktionäre der NSDAP, die um ihr Leben besorgt sind, erfahren das. Der General wird überrumpelt und von Anhängern des Nazisystems erschossen.

Dies ist in großen Zügen der Inhalt des Hörspiels. In der Ankündigung hatte der Leiter der Hörspielabteilung des Hamburger Funkhauses, Schwitzke, zwar erklärt, daß der Autor nicht historische Tatsachen schildern wolle, sondern daß es ihm um eine Erörterung der Grenzen des militärischen Gehorsams zu tun sei. Es können aber schon durch die ziemlich genaue Anlehnung an den Kampfverlauf — Vorgänge in Juditten, auf der Lawsker Allee, bei Tannenwalde werden einbezogen — bei den Hörern ganz andere Vorstellungen erweckt werden. Auch der stellvertretende Gauleiter Großherr tritt unter dem richtigen Namen auf. Das furchtbare Unheil, das damals über die Bevölkerung von Königsberg hereinbrach, ist nicht vergessen, es leben ja noch die Zeugen dieser Zeit.

Wir verwahren uns gegen die Gefahr einer Legendenbildung. Der ehrenhafte Kommandant von Königsberg, General Lasch, der im vorigen Jahre nach zehnjähriger Gefangenschaft aus der Sowjetunion zurückkehrte, hatte einen schweren Auftrag zu erfüllen. Die Gewissensentscheidung hat ihm kein „schwärmerischer" Adjutant abgenommen. Hitler verurteilte General Lasch in Abwesenheit zum Tode; über seine Familie wurde die Sippenhaft verhängt. Wir halten es für verfehlt, zumal noch zu Lebzeiten dieses Mannes einen falschen Ablauf der Ereignisse zu erfinden.

In einem stimmen wir mit dem Autor überein: in der Brandmarkung der feigen Flucht des Gauleiters Erich Koch auf dem Eisbrecher „Ostpreußen" und seiner erbärmlichen Lügenparolen vom sicheren Standort aus. Dies darf nicht vergessen werden, und es ist bedauerlich, daß manche seiner ehemaligen Trabanten und engsten Helfershelfer heute wieder den traurigen Mut haben, öffentlich aufzutreten und wieder eine Rolle spielen zu wollen.

Der erste Staffelkapitän ein Königsberger

Der Staffelkapitän der ersten Kampfeinheit der neuen deutschen Luftwaffe ist der erfolgreiche siebenunddreißig Jahre alte Jagdflieger Major Gerhard Barkhorn. Er wurde in Königsberg geboren und bestand 1937 am Wilhelms-Gymnasium die Reifeprüfung. Im Zweiten Weltkrieg hat er insgesamt 1104 Fronteinsätze geflogen. Kurz vor Kriegsende übernahm er als Kommodore das Jagdgeschwader 6. Major Barkhorn ist Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern. Nach dem Kriege war er als technischer Leiter einer Autogroßhandlung in Trier tätig.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Pogegen

Aus Pogegen werden gesucht: 1. Beinert, Franz; 2. Bodelski, Otto, Malermeister, und Frau Marta; 3. Borowski, Clara, geborene Kausch, geb. 10. 5. 1877 in Mädewald; 4. Callwitz, Felix, Sparkassenleiter; 5. Dilba, Familie (Rektor der Mittelschule); 6. Gerhard, Maria, verw. Braumann; 7. Gressus, Anna, und Kinder Rosemarie, Milda und Waldi; 8. Gronau, Fritz, Fleischergeselle; 9. Haak, Gerhard, geb. etwa 1920; 10. Hecht, Otto; 11. Heinzendorf, Fritz, geb. 12. 8. 1901, und Gertrud Heinzendorf; 12. Hoyer, Martha, geb. Schiewe; 13. Janz, Walter, und Familie; 14. Kawohl, Hans, Hausmeister, und Frau Anna, geborene Gerwins; 15. Kenklies, Max, und Familie (bei der Bahn tätig gewesen); 16. Kindschus, Erna, geborene Kackschies; 17. Knoop, Gertrud und Emma; 18. Leckschas, Ida, verw. Haack; 19. Lorenschat, Heinrich, und Frau, geborene Ruddeit, und Sohn Heinz; 20. Matzeit, Ewald, geb. 11. 9. 1896, und Pauline, geb. 30. 10. 1903; 21. Neufang-Geschonke, Anna; 22. Nojokszt, Johann; 23. Petereit, Julius, früher Standesamt; 24. Ponelies, David, und Frau Lina, geborene Schonn; 25. Ponelies, Kurt, geb. 17. 5. 1920, und Gertrud, geb. 14. 6. 1921; 26. Reswanowski, Max, Elektriker; 27. Rudat, August, geb. 13. 5. 1890, und Madleine, geb. 4. 11. 1889; 28. Ruddat, Landwirt; 29. Rusgies, Bruno, geb. 9. 8. 1924; 30. Rußius, Familie; 31. Skerat, Hermann, Bahnbeamter; 32. Schmidt, Gertrud, geborene Salomon; 33. Schneidereit, Hugo; 34. Schoeler, Friedrich, geb. 18. 3. 1881 in Schreitlaugken; 35. Schukies, Max, und Familie und Albert Schukies und Familie; 36. Stepputtis (bei der Polizei tätig gewesen); 37. Stragies, Heinrich, Straßenmeister; 38. Tennigkeit, Peter, und Söhne Albert, Erich und Helmut; 39. Todsy, Fritz, Zollbeamter; 40. Angehörige von Friseur Otto Wels; 41. Woschkat, Meta.

Zuschriften erbittet der Suchdienst der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, Oldenburg (Oldbg.), Cloppenburger Straße 302 b.

Gumbinnen

Liebe Gumbinner!

Das zwölfte Jahre der Vertreibung aus unserer schönen Heimat liegt nun bald hinter uns. Silberstreifen am Horizont, die auf eine baldige Wiederherstellung unseres Rechtes auf unser Land deuten, zeigen sich kaum. Im Gegenteil, auf all unseren Treffen landauf und landab in der Bundesrepublik, die wir gemeinsam erlebten, mußten wir uns immer wieder sagen, daß sich eine Wand des Unverständnisses uns entgegenstellt. Da steht vor uns mehr denn je die Aufgabe, allen denen entgegenzutreten, die von Verzicht reden, und unsere Mitbürger in der Bundesrepublik aufzurufen, mit uns zu arbeiten.

Unsere Treffen im Laufe des Jahres 1956, und insbesondere das Haupttreffen in unserer Patenstadt Bielefeld und das gesamtdeutsche Treffen in Berlin haben gezeigt, daß die Gumbinner auch in der Vertreibung zusammenhalten. Um diesen Zusammenhalt noch enger zu gestalten, haben wir vor nun mehr als einem Jahr unsere Gumbinner Jugend — alle jene, die im Kindesalter unsere Heimat verlassen mußten — zu einer Freizeit in unserer Patenstadt Bielefeld zusammengerufen. Es blieb nicht bei einer Freizeit. Dank der Bereitwilligkeit unserer Gumbinner Jungen und Mädel und dank der Unterstützung durch die Patenstadt Bielefeld und die Gumbinner Eltern war es möglich, im Zeitraum eines Jahres drei Freizeiten in Bielefeld durchzuführen, an denen auch die Bielefelder Jugend teilnahm. Unsere Jungen und Mädel trafen sich auch auf den verschiedenen Treffen unserer Kreisgemeinschaft, so daß wir berichten können, daß sich im vergangenen Jahr eine stattliche Zahl Gumbinner Jugendliche kennengelernt haben. Diese Arbeit mit der Jugend ließ sich durchführen, weil Pfarrer Wolfgang Plitt, Herr Gebauer, Mittelschullehrer Hefft und Herr Olivier in Bielefeld mir in heimatlicher Verbundenheit zur Seite standen und bei der Gestaltung der Freizeiten halfen.

Die Freude unserer Jugend darüber, daß sie nun auch die Gelegenheit erhält, sich in unserer Gumbinner Gemeinschaft zu treffen, veranlaßt uns, für das Jahr 1957 neue Pläne zu schmieden.

Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen plant für das nächste Jahr folgende Freizeiten: Freizeit („Michel") in Hamburg, 3. bis 6. Mai; Freizeit („Großer Kurfürst") in Bielefeld, 17. bis 20. Mai; Freizeit („Max von Schenkendorf") in Bielefeld, 15. bis 17. Juni; Freizeit („Friedrich Wilhelm I.") in Berlin, 30. August bis 2. September; Freizeit („Theodor von Schön") in Bielefeld, 27. bis 30. September.

Darüber hinaus planen wir auch zwei Erholungslager für unsere zwölf- bis fünfzehnjährigen Jungen und Mädel unter Leitung des Ehepaares F. Hefft in der Jugendherberge Müden an der Oertze, Kr. Celle, im Juli 1957: 1. Jugendlager vom 1. bis 8. Juli („Hermann von Salza"), 2. Jugendlager („Heinrich von Plauen"), 8. bis 15. Juli.

Da die Anmeldungen zu unseren Jugendfreizeiten bisher immer so zahlreich einliefen, wollen wir wohl im kommenden Jahr einer noch größeren Zahl Gumbinner etwas bieten. Bitte meldet Euch recht zahlreich mit allen Daten zu unseren Freizeiten und vor allen Dingen jetzt schon, damit wir eine Übersicht haben. Dann können wir wohl im nächsten Jahr der Gumbinner Kreisgemeinschaft noch mehr berichten.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Angerburg

Angerburger Literaturpreis

Wie bekannt, hat unser Patenkreis Rotenburg (Hann.) unter anderem auch einen Angerburger Literaturpreis ausgesetzt, der alle zwei Jahre (der erste für 1956) als Ausdruck der engen Verbundenheit des Kreises Rotenburg mit unserem Heimatkreis verliehen werden soll. Er wird für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende literarische Werke deutschsprachiger Schriftsteller verliehen. Die Arbeiten müssen erstmalig bis spätestens 31. Dezember 1956 an den Landkreis Rotenburg (Hann.), Kreishaus, unter dem Kennwort Angerburger Literaturpreis eingereicht werden. Ich nehme Bezug auf frühere Hinweise über diesen Preis, und ich bitte, den Termin einzuhalten.

Wer besitzt noch eine Festschrift, die 1938 zum fünfzigjährigen Bestehen der Molkereigenossenschaft Angerburg herausgegeben wurde? Gegebenenfalls bitte ich um leihweise Überlassung.

Für einen Lichtbildervortrag, der in der Hauptsache unseren Ehrenfriedhof am Schwenzaitsee, aber auch alle besonderen Schönheiten von Stadt und Kreis Angerburg umfassen soll, werden fotografische Erinnerungen vom Ehrenfriedhof, Waldhaus Jägerhöhe mit Gästeheim, Schloß in Angerburg, Uferpartie zur Mole, Hegewaldheim, Insel Upalten, Schloß und Park von Steinort, Insel Tautenburg, Bilder von den Eissegelwochen und mehr erbeten.

Gesucht werden: Minna Pritzl, geb. Rydzewski, geb. 5. 5. 1881 im Kreise Angerburg; Erna, Agnes, Gertrud Pritzl, geb. 30. 12. 1900; Arthur Pritzl, geb. 2. 6. 1902 sowie Hermann, Gerda und Rudolf Dombrowski, diese aus Albrechtswiesen.

Hans Priddat, Kreisvertreter
(16) Bad Homburg, v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15

Goldap

Goldaper in Norddeutschland

Die Goldaper Kreisgruppe in Hamburg wird am Sonntag, dem 2. Dezember, um 15 Uhr, in Hamburg, in den gesamten Räumen des Lokals „Alsterhalle", An der Alster 83, ihre diesjährige Advents- und Weihnachtsfeier begehen. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof zu Fuß in fünf Minuten zu erreichen.

Wir hoffen und wünschen, daß alle Goldaper aus Hamburg und darüber hinaus aus dem norddeutschen Raum an dieser Feier teilnehmen, damit wir in treuer Heimatverbundenheit in größerem Kreise eine frohe Weihnachtsfeier verleben können.

Wie in jedem Jahre, sollen auch dieses Mal wieder unsere Kinder teilnehmen. Es wird anheimgestellt, für jedes Kind bzw. auch für jeden Erwachsenen, ein Austauschpäckchen (Wert etwa 1,50 DM), und zur gemeinsamen Kaffeetafel Kuchen mitzubringen.

Um unser Programm durchführen zu können, bitten wir um pünktliches Erscheinen.

Wir grüßen alle Goldaper!

Kreisgruppe Hamburg
Ulrich Byszio — Helmut Schulz

Sensburg

Ich mache darauf aufmerksam, daß Landsleute, die glauben, daß die von den Ausgleichsämtern von nun an zugehenden Ausgleichsbescheide unrichtig oder zu niedrig sind, die Möglichkeit haben, diese durch Landsmann Waschke, Remscheid, Lenneper Straße 15, überprüfen zu lassen. Es wird aber gebeten, eventuellen Anfragen Porto beizulegen sowie den Einheitswert anzugeben.

Albert v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Lyck

Notar Dr. Martin Kunitz †

Am 12. November verstarb in Treysa, Bezirk Kassel, Rechtsanwalt und Notar Dr. Martin Kunitz. Am 20. Januar 1900 in Thüringen geboren, kam er mit seinem Vater, der ein Amt an der Präparandenanstalt und später am Lehrerseminar innehatte, in früher Jugend nach Lyck. Abitur mit 17 Jahren, Dr. jur. mit 21, Rechtsanwalt mit 25 Jahren, heiratete er 1926 die Tochter des Kaufmanns Artischewski aus Lyck. Als tüchtiger Anwalt bekannt, erhielt er auch aus anderen Orten der Provinz Aufträge, bis er zum Wehrdienst eingezogen wurde. In Hessen mußte er nach der Vertreibung zunächst als Ziegeleiarbeiter arbeiten, er ließ sich dann in Treysa als Anwalt und Notar nieder. Hochgeschätzt von Richtern und Kollegen, Vorstandsmitglied in der Anwaltskammer Kassel, beliebt bei allen, denen er begegnete, hat er nun sein Leben beendet, das noch viel versprach. Seit Bestehen der Kreisgemeinschaft Lyck war er im Vorstand und im Kreisausschuß, stand mit juristischem Rat dem Kreisvertreter und allen zur Seite, die sich an ihn wandten. So wird die Lücke nie mehr zu schließen sein, die sein Tod gerissen hat. Sein Andenken wird von allen Lyckern in Ehren gehalten werden.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel

Johannisburg

Vierte Liste der unbekannt verzogenen Landsleute aus dem Kreise Johannisburg:

Hansen, Hilde, aus Johannisburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Remscheid; Hegener, Erika, aus Kölmerfelde, zuletzt in Weißenbrunn III; Hempel, Paul, aus Wilkenhof, zuletzt in Delmenhorst; Hensel, Alfred, aus Richtenberg, zuletzt in Osterwald E; Hensel, Alfred, aus Ehrlichshausen, zuletzt in Hannover; Hempel, Max, aus Masten, zuletzt in Essen; Hempel, Adolf, aus Ublick, zuletzt in Kiel-Dietrichsdorf; Heile, Christel, aus Nickelsberg, zuletzt in Walsrode; Hertel, aus Arys, zuletzt in Malente-Gremsmühlen; Hempel, Wilhelm, aus Johannisburg, zuletzt in Bielefeld; Hermani, Susanne, Lehrerin, aus Grünheide, zuletzt in Hamburg 30; Herzog, Gerhard, aus Wartendorf, zuletzt in Hamburg 19; Heppner, Kurt, aus Gehlenburg, zuletzt in Heide/Holstein; Hinz, Gustav, Kaufmann aus Gehlenburg, zuletzt in Berlin-Steglitz; Hoffmann, Fritz, Kaufmann aus Arys, zuletzt in Helmstedt; v. Hofmann, aus Maldaneien, zuletzt in Glücksburg; Hoffmann, Elfriede, aus Woiten, zuletzt in Bremervörde; Hölzner, Richard, aus Johannisburg, zuletzt in Goslar/Harz; Hohenhaus, Ludwig, aus Johannisburg, zuletzt in Hamburg-Scheelen; Hoffmann, Georg, aus Johannisburg, zuletzt in Dortmund; Hollack, Julius, aus Freudlingen, zuletzt in Güderott; Holland, Walter, Konditor aus Johannisburg, zuletzt in Sarstedt/Hann.; Hopfmann, Zugführer, aus Johannisburg, zuletzt in Hornlangen; Hufnagel, Johann, aus Arnswalde, zuletzt in Gelsenkirchen; Ilgenhoff, Herta, aus Arys, zuletzt i. Achmer-Vakum; Janzik, Wilhelm, a. Dimussen, zuletzt in Pressig; Jauer, Alfred, aus Johannisburg, zuletzt in Dänischenhagen; Jablonski, Martha, aus Saduhnen, zuletzt in Hamburg-Altona; Jeziorowski, W., aus Drigelsdorf, zuletzt in Freilassing/Bayern; Jeromin, Heinrich, aus Arys, zuletzt in Bad Rei-Güderott; Jerosch, Kurt, aus Ludwigshagen, zuletzt in Holte-Sünsbeck; Jedamzik, Walter, aus Gehlenburg, zuletzt in Leverkusen; Joswig, Berta, aus Johannisburg, zuletzt in Inningen/Augsburg; Jorzik, Walter, aus Lipnicken, zuletzt in Stellau/Rahlstedt; Jung, Familie, aus Arys, zuletzt in Pinneberg; Jung, Anna, geb. Skilla, aus Arys, zuletzt in Reimsbüttel; Juhnke, Leo, Studienrat aus Johannisburg, zuletzt in Dinkelsbühl.

Außerdem werden von Verwandten, Bekannten, Behördenstellen und von der Karteistelle dringend gesucht:

Paplawski, Herbert, aus Johannisburg, zuletzt in Münsingen b. Stuttgart; Mucks, Ingeborg, zuletzt in Fredeburg/Sauerland; Goronczy, Wilhelmine, (Ehem. Johann) aus Sadunen; Jebramzik, Hilma, aus Nittken; Schwarz, Revierförster und Kreisjägermeister aus Försterei Eichhorst; Familie des verstorbenen Lehrers Czopp, Ewald, aus Reiherswalde; Gers, Gustav, Bauer, aus Schoden, dieser soll im Krankenhaus in Insterburg (oder im Lager) von einer Tochter des Bauern Bahro aus Abbau Kosken gepflegt worden sein. Wer kann über den Verbleib der beiden Genannten nähere Angaben machen?

Liebe Landsleute, auch diesmal ergeht an alle die dringende Bitte: Helft mit, diese Landsleute ausfindig zu machen! Oftmals sind diese an demselben Ort geblieben, haben nur die Wohnung bzw. Straße gewechselt. Nachricht per Karte an die Karteistelle in Tönning (Eider), Neustadt 1, genügt.

Im Auftrage des Kreisvertreters:
H. Wielk, Karteiführer

Ortelsburg

Älteste Ortelsburgerin feiert 96. Geburtstag

Frau Julie Koppel, verw. Wunderlich, geb. Dudzinski, aus Ortelsburg, Ernst-Mey-Straße 3, beging am 22. November in körperlicher und geistiger Frische ihren 96. Geburtstag. Sie lebt heute bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Hanna Dudda, Mönchen-Gladbach, Viktoriastraße 3. Frau Koppel wurde als Tochter des Bäckermeisters Thomas Dudzinski im Jahre 1860 in Ortelsburg, Ernst-Mey-Straße 3, geboren. Mit 24 Jahren heiratete sie den Fleischermeister Wilhelm Wunderlich. Nach elf Jahren wurde sie Witwe und führte sechs Jahre lang das Geschäft allein weiter. Dann heiratete sie den Fleischermeister August Koppel. Doch bald war sie wieder allein. Zu Anfang des Ersten Weltkrieges geriet August Koppel in russische Gefangenschaft, kehrte 1918 zurück und holte seine Familie, die inzwischen nach Soldin bei Berlin geflohen war, nach Ortelsburg zurück. Sein Haus in Ortelsburg war durch die Kriegsereignisse zerstört. Nach dem Wiederaufbau des Hauses starb August Koppel im Jahre 1919 an den Folgen der Gefangenschaft. Noch mit 82 Jahren unterzog sich Frau Koppel einer schweren Operation. Mit 84 Jahren flüchtete sie zum zweiten Male aus Ortelsburg vor den Russen. Von ihren elf Kindern leben noch drei. Frau Koppels ganze Freude sind fünf Enkel und fünf Urenkel. Ihr größter Wunsch ist, die geliebte Heimat noch einmal wiederzusehen. Die Ortelsburger Kreisgemeinschaft gratuliert Frau Koppel zu ihrem Ehrentage auf das herzlichste und wünscht ihr einen gesegneten Lebensabend und ein Wiedersehen mit ihrer Heimat.

Wie mir soeben unser Patenkreis Hannoversch Münden mitteilt, stehen im neuen Kreis-Altersheim in Hannoversch Münden einige Plätze für ehemalige Einwohner aus Stadt und Kreis Ortelsburg zur Verfügung. Ehepaare können in Zweibett-Zimmern Aufnahme finden. Der Unterbringungssatz beträgt pro Tag 4,30 DM. Für Heimatvertriebene, bei denen die Unterhaltshilfe für die Kosten nicht ausreicht, muß der fehlende Betrag vom Sozialamt übernommen werden. Pflegebedürftige Personen können im Altersheim nicht aufgenommen werden, weil das Altersheim keine Siechen-Station hat. Meldungen für das Altersheim in Hannoversch Münden sind bis zum 4. Dezember direkt an den Landkreis Münden in (20b) Hannoversch Münden, Kreishaus, Boettcherstraße, Abteilung Ia, zu richten. Diese Schreiben müssen rechts oben den Vermerk tragen: „Betr. Heimatkreis Ortelsburg."

Gesucht wird Gerichtsvollzieher Karl Lotzkat, geboren am 29. 7. 1884, zuletzt wohnhaft in Ortelsburg, Kaiserstraße 7. Er ist am 26. März 1945 in Stolp in Pommern durch die Russen von seiner Frau getrennt worden. Wer ist in der Lage, über Herrn Lotzkat Auskunft zu geben? Nachrichten bitte ich direkt an Frau Berta Lotzkat, (24b) Quickborn, Holstein, Heinrich-Lohse-Straße 34, zu geben.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen, Westfalen, Elbersufer 24

Osterode

Im Auftrage des Göttinger Arbeitskreises soll ein Buch erscheinen, in dem die Geschichte aller Orte im Kreise Osterode zusammengestellt ist. Dem Verfasser fehlen Ereignisse und statistische Angaben für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhundert, zum Beispiel Einwohnerverzeichnisse, Brände, Güteraufteilungen, Neusiedlungen, Kirchen- und Schulbauten, Unglücksfälle, Ereignisse des Ersten und Zweiten Weltkrieges (Zerstörungen und Gefechte besonders des Ersten Weltkrieges), bei der Abstimmung und der Räumung und Flucht 1945 und andere. Alle Landsleute werden herzlich gebeten, alles, was sie wissen, auch scheinbar Unwichtiges, kurz aufzuschreiben und zu senden an E. Hartmann, (16) Frankfurt am Main, Clementinenweg 14.

Für Weihnachtsgeschenke nimmt noch Bestellungen der Kreisgeschichte der Stadt und des Kreises Osterode und Bildern aus der großen Sammlung von mehr als 300 Heimatfotos entgegen Dr. Kowalski, (24) Schülp bei Nortorf, Kreis Rendsburg. Der Preis je Buch beträgt 3,50 DM, je Bild 25 Pfennig zuzüglich Versandspesen. Gegebenenfalls empfiehlt es sich ein Sortiment von Heimatbildern mit Angabe der Zahl und der gewünschten Motive aufzugeben. Diejenigen Landsleute, die den letzten Rundbrief nicht erhalten haben, wollen bitte die nächste Folge, die zu Weihnachten herauskommt, gleichfalls bei Dr. Kowalski anfordern.

Gesucht werden Paul Bodzian, Osterwein; Paul Lehmann, Lindenau; Werner Laudien, Osterode; Jakob Nek, Philipp Nek, Lindenau; Erich Burchardt, bei der Firma Thiel & Döring gewesen; Frau Herrmann, die im Frühjahr aus Osterode gekommen sein soll; Herr Bank, früher Schüler des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums in Osterode, wird gebeten, sich bei Dr. Kowalski, (24) Schülp über Nortorf, zu melden; Pfarrer Szudzinski aus Thurau; Schwiderski; Witka; Fröse; Kolodzeyski, Agnes, Angela und Viktoria; Welz; Lowin und Kowalewski aus Faulen. Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Treffen der Landfrauenschule Metgethen

Die Landfrauenschule Chattenbühl in Hannoversch Münden hatte die Altmaiden der Landfrauenschule Metgethen zu einem Treffen eingeladen. Wir alle, die wir bereits in einem der vergangenen Jahre in unserer Patenschule zu Gast sein durften, sind dieser Einladung gerne gefolgt. Schon auf dem Bahnhof gab es eine frohe Begrüßung, und die Augen strahlten vor Wiedersehensfreude, wenn unvermutet liebe alte Bekannte auftauchten. Ein herbstlich bunter, handgemalter Willkommensspruch leuchtete in der Landfrauenschule von der Wand. Mit wieviel Liebe und Freude war unser Empfang wieder vorbereitet worden! Wie lange war es her, daß wir das gleiche Maidenkleid trugen? Wir rechneten heimlich nach: zwölf bis siebzehn Jahre und mehr. Als wir den Eßsaal betraten, klang uns das Willkommenslied der Maiden entgegen und nahm uns auf in die große vertraute Gemeinschaft. Abends versammelten sich Gastgeber und Gäste im geräumigen, mit Blumen geschmückten Wohnzimmer zu einigen besinnlichen Stunden. Dieser Abend war dem ostpreußischen Menschen gewidmet. Fräulein Elisabeth von Gayl hatte die Ausgestaltung übernommen. Sie ließ Schriftsteller unserer Heimat zu Wort kommen und fügte die einzelnen Episoden der ostpreußischen Geschichte, ohne die das Land und seine Bewohner nicht zu verstehen ist, aneinander. Vertraute ostpreußische Lieder wurden an diesem Abend von Maidschaft und Gästen gemeinsam gesungen. Der Tag klang aus mit Abendliedern, die der kleine Chor sang. Am Sonntagmorgen brachte uns der gleiche kleine Chor im Treppenflur den ersten Morgengruß. Der Tag begann mit einer gemeinsamen Morgenfeier, die Frau Direktor Nagel mit feinem Verständnis auf das Beisammensein abgestimmt hatte. Der Vormittag gehörte dem Gedenken der Heimat. Fräulein Lemke, Kassel, richtete das Wort an die Maiden von Chattenbühl und erläuterte den Sinn dieser Patenschaft, die uns hier jährlich zusammenführt. In ihren weiteren Ausführungen machte sie mit uns allen in Gedanken eine Reise durch die Heimat. Vertraute Bilder tauchten auf. Erzählungen einiger Altmaiden aus eigenen Erlebnissen vervollständigten das Bild. Fräulein Lemke schloß mit dem Spruch von Agnes Miegel, den sie für den Ostdeutschland-Gedenkturm in Schloß Burg schrieb.

Während der Mahlzeiten saßen wir zwischen den Maiden, hatten Gelegenheit zu einem Gespräch und wurden erfreut durch musikalische Darbietungen. Wir schieden mit herzlichem Dank in der Hoffnung auf ein Wiedersehen im kommenden Jahr und in der glücklichen Gewißheit, in der Landfrauenschule Chattenbühl eine Stätte zu haben, in der das Andenken an unsere geliebte Landfrauenschule Metgethen und an die Heimat gepflegt wird.

E. S.

Kinder aus Ostpreußen die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Hartental, Kreis Goldap, werden die Geschwister Dörfer, Horst, geb. am 26. 2. 1939, und Gisela, geb. am 24. 3. 1942, gesucht von ihrem Vater Eduard Dörfer, geb. am 12. 7. 1905.

2. Aus Königsberg, Blumenstraße 8, wird Erika Stein, geb. am 5. 3. 1937, gesucht von ihrem Vater Willi Stein, geb. am 30. 8. 1909.

3. Aus Königsberg, Robert-Koch-Straße 12, wird Christel Urmoneit, geb. am 1. 12. 1941, gesucht von ihrem Vater Franz Urmoneit. Im April 1947 kam das Kind in Kaunas, Litauen, Am grünen Berg, ins Krankenhaus. Nach der Genesung wurde das Kind dort abgeholt.

4. Aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, Mühlenstraße Nr. 35, werden die Geschwister Seidler, Renate, geb. 1934, Manfred, geb. 1935, Horst, geb. 1936, Dieter, geb. 1937, und Else, geb. 1939, gesucht von ihrem Onkel Emil Seidler, geb. am 25. 12. 1912. Heimatanschrift: Königsberg, Lange Reihe 6. Der Vater Ernst Seidler, geb. am 8. 7. 1910, arbeitete 1944 in Schugsten auf dem Flugplatz.

5. Aus Neudamm, Gemeinde Mandeln, Samland, wird Hildegard Plorin, geb. am 6. 5. 1938 in Königsberg, gesucht von Hellmuth Plorin, geb. am 19. 11. 1928 in Königsberg.

6. Aus Neuhausen-Tiergarten, Samland, Mühle Eichenkrug, wird Jürgen Herrmann, geb. am 30. 5. 1938 in Königsberg, gesucht von seinem Vater Rudolf Herrmann, geb. am 11. 3. 1907, und seinem Onkel Hans Kaschub, geb. am 28. 12. 1908. Auch die Mutter Erna Herrmann, geborene Kaschub, geb. am 12. 2. 1911, wird noch vermißt. Die Schwester Hannelore, geb. am 27. 11. 1935, ist am 14. 2. 1945 mit dem Schiff „Wischhafen" von Gotenhafen abgefahren.

7. Aus Neuhausen-Tiergarten, Samland, werden die Geschwister Schaff, Erhard, geb. am 12. 5. 1939, und Hartmut, geb. am 27. 9. 1942, gesucht von ihrer Tante Anny Langanke, geborene Schaff, aus Eydtkuhnen.

8. Aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, wird Sabine Hertha Birkendahl, geb. am 2. 9. 1944 in Neumark, gesucht von ihrer Mutter Herta Birkendahl. Das Kind wurde am 30. 1. 1945 in das Kinderheim Danzig, Karthäuserstraße, eingeliefert. Es hat rote Haare, auf der linken Schulter und mitten auf der Brust ein rotes Muttermal.

9. Aus Sackeln, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Erwin Urbschat, geb. am 9. 6. 1934 in Sackeln, gesucht von seinem Onkel Ernst Kieselbach, geb. am 21. 11. 1914. Erwin Urbschat ist im Winter 1947/1948 nach Litauen gegangen.

10. Aus Schacht, Kreis Wehlau, werden die Geschwister Schneider, Fritz, geb. am 25. 7. 1938, und Gertrud, geb. am 8. 1. 1940 in Bartenhof, gesucht von den Schwestern Hildegard und Brigitte Schneider.

11. Aus Scharnau, Kreis Neidenburg, werden die Geschwister Lorenz, Hildegard, geb am 5. 3. 1936, und Horst, geb. am 28. 8. 1937 in Wonsin, gesucht von ihrer Mutter Gretel Lorenz, geborene Schlee, geb. am 9. 12. 1913.

12. Aus Sensburg, Bergstraße 1, wird Hartmut (genannt Harti) Todzi, geb. am 24. 9. 1939 in Sensburg, gesucht von seinem Bruder Reinhold Todzi, geb. am 15. 10. 1925 in Sensburg. Das Kind wird vermißt seit Ende Oktober 1945, zusammen mit der Mutter Wilhelmine Todzi, geborene Marzinowski.

13. Aus dem Krankenhaus Sichelberg wird Edith Wickner, geb. am 14. 9. 1941 in Eichenschlucht, Heimatanschrift: Kittlitz, Kreis Sichelberg, gesucht von ihrer Tante Emma Wickner, geb. am 21. 8. 1911 in Großlinden. Edith Wickner lag im Januar 1945 mit einem Augenfehler im Krankenhaus Sichelberg. Welche Krankenschwester kann über den Verbleib des Kindes Auskunft geben?

14. Aus Wenzken, Kreis Angerburg, wird Jürgen-Klaus Jacobeit, geb. am 25. 10. 1935, gesucht von seiner Mutter Helene Jacobeit, geborene Zinterra, geb. am 28. 6. 1907. Jürgen-Klaus Jacobeit befand sich im Januar 1945 im Waisenhaus in Heilsberg.

15. Aus Wiese, Kreis Pr.-Holland, werden die Geschwister Mehrwald, Siegfried, geb. am 20. 11. 1939, Hannelore, geb. am 14. 4. 1941, und Bernhard, geb. am 22. 2. 1942, sowie die Eltern Adolf und Erna Mehrwald gesucht von Erika Mehrwald, geb. 1939 in Wiese. Erika berichtet, daß sie mit der Mutter und den Geschwistern geflüchtet ist. Die Mutter wurde auf der Flucht verwundet.

16. Aus Marienburg wird Anni Falk, geb. am 28. 12. 1940, Haare blond, Augen blau, auf der rechten Wange kleiner Leberfleck, gesucht von ihrer Mutter Gertrud Falk. Letzte Nachricht aus Marienburg im Jahre 1943.

17. Aus Liebenfelde, Kreis Labiau, wird Helga Zehlius, geb. am 30. 10. 1937 in Breitflur, gesucht von ihrem Vater Max Zehlius, geb. am 5. 11. 1912.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 84/86 unter Kindersuchdienst 14/56.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden die Eltern oder Angehörige eines Mädchens, welches vermutlich Susi oder Sonja Peterski heißt. Das Mädchen ist etwa 1941 geboren, hat braune Augen und rotblondes Haar. Es stammt vermutlich aus Ostpreußen und erinnert sich, daß es mit seiner Mutter und einem kleinen Brüderchen zuerst im Auto und später mit dem Zug geflüchtet ist. Die Oma soll im Hause der Eltern gewohnt haben.

2. Aus Absintkeim, Kreis Samland, sucht Ullrich Lehnert, geb. am 4. 10. 1939, Frau Frieda Lehnert.

3. Aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg, sucht Elfriede Friese, geb. am 6. 5. 1937 in Arnsdorf, ihren Vater Josef Friese.

4. Aus Gumbinnen, Bismarckstraße 88, suchen die Geschwister Quade, Waltraut, geb. am 13. 10. 1940 in Lindenhaus, Kreis Schloßberg, und Edith, geb. am 28. 4. 1935 in Lindenhaus, Kreis Schloßberg, ihre Mutter Liesbeth Quade, geborene Riegert, geb. am 2. 10. 1917.

5. Aus Insterburg sucht Monika Stonies, geb. am 19. 4. 1941 in Insterburg, ihre Mutter oder Angehörige. Monika kam im Alter von sechs Wochen aus einem Heim in Insterburg zu Frau Mayhorn in Pflege. 1944/1945 flüchtete die Pflegemutter mit Monika und der leiblichen Mutter des Kindes aus Ostpreußen in den Kreis Greifenberg, Pommern. Die Mutter des Kindes ging noch einmal zurück, um einige Sachen für Monika zu holen, und wird seitdem vermißt.

6. Aus Königsberg, Löben, Kirchenstraße, sucht Klaus Hermann, geb. am 28. 12. 1938 in Königsberg, seine Mutter Charlotte Hermann.

7. Vermutlich aus Königsberg suchen die Geschwister Schöttke, Margarete, geb. am 22. 5. 1937, und Gerhard, geb. am 5. 1. 1939, ihre Mutter Gertrud Schöttke.

8. Aus Königsberg-Rothenstein suchen die Geschwister Springer, Helmut, geb. am 1. 2. 1933, Gerhard, geb. am 20. 5. 1934, Christel, geb. am 21. 2. 1936, und Hans, geb. am 7. 6. 1937, alle in Insterburg geboren, ihre Eltern Gertrud Springer, geb. am 3. 3. 1904, und Adolf Springer.

9. Zuletzt in Schatzberg, Kreis Heiligenbeil, Kinderheim, sucht Franz Heinert, geb. am 17. 9. 1937 in Kanditten, seine Eltern oder Angehörige.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 84/86, unter Kindersuchdienst 13/56.

Geschäftliches

Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt für die Postbezieher des Postleitgebietes 17b ein Prospekt „Die Bücherpost" der Versandbuchhandlung „Buch und Presse", Imping & Co., Heidelberg, Bergheimer Straße 68, Schließfach 140, bei.

Auf diesen Prospekt machen wir unsere Leser aufmerksam.

20 Wäscheteile zum Einführungspreis von 79.50 DM

einschließlich Porto, Verpackung und Nachnahmespesen

2 Linon-Bettbezüge 130x200, 2 Kissenbezüge gebogt, 2 Haustuchbettücher 150x250, 6 Geschirrtücher 55x75, 6 Küchenhandtücher. 2 Kissenbezüge glatt, 2 Kissen-

Dieses Aussteuerpaket übertrifft alle Erwartungen in Preis und Qualität. Bestellen Sie noch heute. Versand per Nachnahme. Kein Risiko — Geld zurück!

Webwaren-Versand Kiefer, Frankfurt, Stegstr. 69

Baders Königsberger Marzipan

ein Begriff für Qualität und Güte
Bitte ausführlichen Prospekt anfordern

Höchste Auszeichnung auf der 1. Internationalen Konditoreimesse 1953 in Düsseldorf.
1955 Goldmedaille auf der Internationalen Konditorei-Fachschau in London

Konditorei Hans Bader
ALLENSTEIN
jetzt Düsseldorf, Lichtstraße 29



Achtung, Vertriebene!
Genau wie früher erleichtert Ihnen die
Anschaffung Ihrer Betten
durch günstige Zahlungsbedingungen die altbekannte Vertriebenenfirma
Bettfedern Herzig & Co.
RECKLINGHAUSEN, Kunibertistraße 35
Spezialität: geschlissene Federn
Fordern Sie bitte Preisliste an

Bestecke
100 g Feinsilberauflage 72teilig 205,50 DM; 24teilig rostfrei 27,84 DM. Landsleute 10 % Sonderrabatt. **Fritz Bremsteller, Bad Soden am Taunus.**

Prima Bienenhonig
vollaromatisch, garantiert echt:
Eimer 5 Pfd. Inh. 11,35 DM } frei Haus
Eimer 9 Pfd. Inh. 18,40 DM } Nachn.
Gust. A. Diessle - Karlsruhe A 151

Ostpreußen erhalten 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-platt. Feder, Kugelschreiber + 1 Etui zus. f. nur 2,50 DM, keine Nachnahme, 8 Tage z. Probe. HALUW, Wiesbaden 6, Fach 6061 OB.

Käse Prima abgelagerte **Tilsiter Markenware, vollfett,** in halben u. ganzen Laiben, per ½ kg 2,04 DM ab Feinkosthandel
Heinz Reglin, Ahrensburg/Holstein
früher Molkerei Marwalde, Krs. Osterode/Ostpr.

Stellenangebote

Verwalter
für 600-Morgen-Landwirtschaft im Bezirk Braunschweig gesucht. Ausführliche Bewerbg. von evangelischen Ostpreußen unter Beifügung der üblichen Papiere erb. u. Nr. 67 862 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abtlg., Hamburg 13.

Gatterführer und Bedienung für neues modernes Vollgatter von Sägewerk am Stadtrand Hambg. gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 67 581 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Vorzugsmilchbetrieb mit 50 Kühen sucht
Melkerlehrling
bei vollem Fam.-Anschl. und gut. Lohn. Angeb. an Lehrmelkermeister Anton Netzer, Gut Kirchhof b. Wittlich (Mosel).

Suche für sofort oder später einen tüchtigen u. ordentl. **Landwirtschaftsgehilfen,** der gut mit Pferden umgehen kann. Treckerfahren erwünscht. Voller Familienanschluß, gute Behandlung und hoh. Lohn wird zugesichert. Stephan Günnewig, Lippborg, Kreis Beckum, Westfalen.

Ehrliche, **selbständige Kraft** oder rüstiges Ehepaar oder Mutter u. Tochter für meinen Haushalt (2 erw. Pers.) in Jagdhaus, Nähe Frankfurt a. M., gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 67 656 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches ehrliche, saubere **Mädchen** im Alter von 18—35 J. sucht ein Zuhause? Diese Gelegenh. biet. sich ab sof. in einem Hotel-Restaurant-Café in der Nähe von Düsseldorf. Verpflegung u. Unterkunft im Hause. Lohn n. Vereinbarg. Im Betrieb sind Ostpreußen beschäftigt. Angeb. erb. unt. Nr. 67 863 Das Ostpreußenpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wertvolle Nebenbeschäftigung für berufstätige Männer und Frauen **KERT, Freudenstadt H 381**

Wegen Verheiratung meiner jetzigen suche ich für meinen 2-Pers.-Etagenhaushalt (erw. Tochter u. ich, beide im eig. Geschäft tätig) nette, zuverlässige **Haushälterin** ab 27 J. in Dauerstellg. z. selbst. Haushaltsführung. Vollelektrisch, Zentralheizg., Fahrstuhl. Wäsche außer Haus, eig. Zimmer, guter Lohn, reichl. gereg. Freizeit. Angeb. erb. u. Nr. 67 864 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ältere **Hausangestellte** mit Nähkenntnissen für Garderobe und Wäsche für Schloßhaushalt baldmöglichst gesucht. Freiherrlich v. Rombergsche Renteiverwaltung, Buldern.

Unterricht

In schön gelegenem, modern eingerichtetem Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft Krefeld und im neuzeitlichen Schwesternhaus der Städt. Krankenanstalten Krefeld erhalten
Vorschülerinnen
ab 15. Lebensjahr eine gute hauswirtschaftliche Ausbildung
Ab 18. Lebensjahr werden
Lernschwestern
zur Erlernung der Krankenpflege unter günstigen Bedingungen eingestellt. Prospekte durch die Oberin.
Krefeld, Hohenzollernstraße 91

Gymnastiklehrerinnen
Ausbildung (staatl. Prüfung) Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz. Ausbildungsbeihilfe. 2 Schulheime
Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Vorschülerinnen 16—18 J. alt, **Lernschwestern** sowie ausgeb. **Schwestern** finden Aufnahme in der Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt/M., Eschenheimer Anlage Nr. 4-8 Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Amtliche Bekanntmachungen

55 II 87/56 **Aufgebot**

Die Ehefrau des Bauern **Friedrich Wilhelm Prepens,** Frau Henriette Prepens, Essen-Karnap, Ahnewinkelstraße 20, hat beantragt, ihren obengenannten Ehemann, geboren am 25. 9. 1875 in Neubruch, Kreis Labiau, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft gewesen in Neubruch, Kreis Labiau, für tot zu erklären, weil er während des letzten Krieges vermißt ist.
Der Verschollene wird aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin am 12. Februar 1957, 9 Uhr, Zimmer 20, dem unterzeichneten Gericht Nachricht zu geben, widrigenfalls er für tot erklärt werden wird.
Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen erteilen können, werden aufgefordert, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen.

Essen, den 10. November 1956

Das Amtsgericht gez. Hillenkamp, Amtsgerichtsrat



Mit 21 Original-Rezepten
Früher Elbing/Westpr.

Heimatvertriebene, die umgesiedelt sind, verlangt Euer **STAESZ - Pfefferkuchengewürz** auch bei Eurem neuen Kaufmann! Zeigt ihm diese Anzeige
J. STAESZ JUN., NESSE ü/BREMERHAVEN

Doennigs Kochbuch
neue erweiterte Auflage
Leinen 19,50, Ratenzahlg. 21,—
Hans Andresen, Buchhandlung Uetersen i. H., fr. Ortelsburg



Winterpreise
Herrenr. kompl. ab 79.-
m. Stoßdämpf. ab 83.-
Sport-Tourenr. ab 99,-
dto. mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod. Leichtlaufr., Roller u. Dreiräder gratis
Moped I. Klasse n. Wahl
Nähmaschinen ab 290,-
Moped oder Nähm.-Prosp. kostenl. Auch Teilzlg.
VATERLAND-WERK-NEUENRADE i. W 407

HAUS KAPKEIM
Riebeling & Gehrmann
Lauenburg (Elbe)
Elbstraße 100
Wolle und Leinen
Fordern Sie uns. Prospekt an

Haarausfall?
Nein, keine Glatze!
durch die haarwuchsfördernden ärztl. erprobten Wirkstoffe in **AKTIV 4** heilen Schuppen, Haarschwund- und Ausfall sofort u. sicher. **Neue Haare** wachsen wieder! Hilft garantiert in alten, hartnäckigen Fällen, - nachweisbar gute Erfolge. - Zahlreiche, dankerfüllte Zuschriften. Orig. Fl. DM 4,90, Kurfl. DM 9,85 Vollkur mit Garantie DM 15,—, Gratisprospekt, nur echt von *l'orient-cosmetic* **Wuppertal - Vohwinkel** Postfach 509/4/439

Qualitäts-Arbeitsstiefel **5.50**
Vollrindleder, kein Spalt, DM
Größe 36 schwarze Gummiprofilsohle, Lederbrandsohle, Wasserl., Absatzeis., Stoßpl.
Gr. 37-48 **DM 11.75**
m. Qual.-Kernsohle DM 12.75
m. Doppelkernsohle od. Kernsohle u. aufgelegte Profilgummisohle . DM 14.90
SCHUHVERSAND ULMER, FÜRTH/Bay. 3/31
Vertreter ges. Umt. od. Geld zur. Nachn.

Reformhaus Albat
KIEL, Holtenauer Straße 41
KIEL-G., Vinetaplatz 3
KIEL, Feldstraße 100
NEUSTADT i. H., Waschgraben-Allee 18



Allzweck-Couch mit Bettkasten ab **145.-**
Möbel von Meister
JÄHNICHEN
Stade-Süd Halle Ost
Bis 24 Monate Kredit
Angebot u. Katalog frei!



wie einst zu Haus

handgeschlissen u. ungeschlissen, liefert auch auf Teilzahlung wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der ostdeutschen Heimat.
Verlangen Sie **kostenlos** Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen.
Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei.
Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück. **BETTEN-Skoda**
(21a) Dorsten/Holsterhausen

Das Weihnachts-Sonderangebot
v. EUROPAS GRÖSSTEM SCHREIBMASCHINENHAUS
erhalten Sie gratis mit dem großen Weihnachtskatalog. Er bietet die besten, modernsten und billigsten Marken, sowie das Allerneuste. Sie werden staunen! — Ein Postkärtchen lohnt sich!
Schulz & Co. in Düsseldorf (Schadowstraße 57) **Postfach 3720**
(Schon ab 4.– Anz. und 10.– monatl. frei Haus mit Umtauschrecht!)

Suchanzeigen

Zuschriften zu den beiden Bildsuchanzeigen in Folge 46 vom 17. November 1956 werden erbeten:
bezügl. **Peter Quitschau** (02 370) unter Nr. 67 395
bezügl. **Hannelore verm. Bechelmann** (01 947) unter Nr. 67 394
Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kann Ausk. geben über **Frizt Senf,** geb. 21. 11. 1899, sowie seine Ehefrau **Irene Senf,** geb. Petraschewski und Töchter **Ursula** und **Sieglinde Senf** aus Motitten, Kreis Mohrungen, zuletzt wohnhaft in Kriegersdorf, Kreis Strasburg, Westpreußen? Nachr. erb. Erich Senf, Sieden über Sulingen, Kreis Nienburg (Weser).

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib meiner Eltern **Adolf Schikowski,** Malermeister und techn. Angestellter, und Ehefrau **Anna,** geb. Lopp, Königsberg Pr., Cranzer Allee 125? Mein Vater erlitt im Mai 1944 einen Schlaganfall. Im Sept. 1944 ausgebombt u. verzogen nach Neuhof, Post Trutenau, Kbg.-Land 5, letzte Nachr. vom 1. 1. 1945. Nachr. erb. Adolf Schikowski, Differten, Kr. Saarlouis, Hauptstr. 72 Saarland.

Wer kann Ausk. geben über meinen Mann **Emil Bories,** geb. 21. 5. 1899 in Kl.-Rauschen, letzte Anschrift Landesschütz.-Bat. Heilsberg, Ostpr.; seit Febr. 1945 vermißt, zul. noch bei Braunsberg gesehen? Nachr., auch den kleinsten Hinweis, erb. Fr. Ottilie Bories, Dalheim, Kreis Erkelenz, Waldweg 18 (Rheinland).

Wer kann Ausk. geben über meinen Mann **Gustav Schmidtke,** geboren 10. 10. 1898 in Damerau, Kr. Gerdauen, zul. wohnh. in Eliesenthal b. Lyck? Ist a. d. Flucht im Februar 1945 in Pillau zum Volkssturm eingezogen worden. Letzte Nachr. im März 1945 aus Königsberg. Auch über meinen Sohn **Erwin Schmidtke,** geb. 27. 6. 1928 in Gr.-Sobrost, Kreis Gerdauen. Wurde auch auf d. Flucht im Febr. 1945 in Zinten zum Pz.-Regt. eingezogen. Von da an keine Nachr. Nachr. erb Fr. Marie Schmidtke, Böddenstedt bei Uelzen.

Horst Kalies, geb. 27. 12. 1928 in Waldwinkel-Kelladden, Kr. Labiau, Ostpr., wurde Anf. Februar 1945 unter Mitnahme einer Wolldecke von Russen abgeholt. Wer von den Heimkehrern od. Umsiedlern war mit ihm zusammen und weiß etwas üb. sein Schicksal? Fr. B. Jankowski, Lübeck, Sandkrugskoppel 19/I.

Seidenhaus Goldstein. Ges. wird Anschr. v. **Maria Klein,** Buchh. **Erich Dietz,** Inh.; **Paulat,** Prokurist; **Escher,** Buchh. Zuschr. erb. u. Nr. 67 658 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kann Ausk. geben über Feldwebel u. Zugführ. **Georg Jankowski** aus Löbenau, Kr. Schloßberg, Ostpr., geb. 28. 4. 1890, und war mit ihm zusammen in den Kämpfen Königswusterhausen, Frankfurt a. d. O. u. Spreewald? Wer hat ihn nach seiner Verwundung gesprochen u. weiß etwas üb. seinen Verbleib? Fr. B. Jankowski, Lübeck, Sandkrugskoppel 19/I.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben über den Verbleib meines Mannes **Adolf Groß,** geb 1. 5. 1887 Königsberg Pr., Luftschutzpol. Königsberg, FPNr. 65 110 C, sowie über meinen Sohn **Arno Groß,** geb. 24. 9. 1922 in Königsberg, FPNr. 04 309, Kradsch. Zehlendorf, verm. Januar 1943 b. Krutmski, Rußland. Nachr. erb. Fr. Berta Groß, Nimstädt 78 b. Stadthagen. Unk. werden vergütet.

Wer gibt Ausk. üb. die Inhaber d. fr. Baufirma **Vogel & Potschin, Königsberg Pr.,** Weidendamm 4, Herrn Architekt **Alexander Vogel,** Herrn Baumeister **Erwin Potschin?** Ferner Herrn **Otto Tolksdorf,** Gärtnereibesitzer aus Metgethen bei Königsberg Pr. Nachr. erb. Otto Sehm, Aachen, Robensstraße 16.

Suche **Eva Goldenberg,** Schneidermeisterin, etwa 1918/20 geb., in Königsberg Pr. 1945 wohnh. (Kaiserstraße, Baracken a. d. Kaiserbrücke), jetzt wahrscheinlich in der Heide, Lüneburg, Celle, Gifhorn wohnh. Nachr. erb. Heinrich Salbach, (20) Wolfenbüttel, Lange Herzogstr. 52, fr. Königsberg Pr., Unterhaberberg 41.

Wer kann Ausk. geben über **Liesbeth Helmich,** geb. 5. 9. 1925 in Rastenburg, Ostpr., Stiermarkt Nr. 5 a? Verschleppt am 16. 2. 1945 v. Rastenburg. Von da an fehlt jede Spur. Ausk. erb Albert Zahn, Lauenburg (Elbe), Elbstr. Nr. 54. **Unkosten werd. erstattet.**



Geschäfts-Anzeigen finden im „Ostpreußenblatt" die weiteste Verbreitung



Neues über Ostpreußen



STILLE SEEN — DUNKLE WÄLDER
Masuren und Oberland in 48 Bildern
Ein Buch der Erinnerung
Der ganze Zauber unserer alten Grenzlandschaft und das eigenartige harte Leben ihrer Bewohner sind hier in sorgfältig zusammengestellten Bildern, durch ausgewählte Texte bekannter ostpreußischer Autoren ergänzt, anschaulich gemacht. — 100 Seiten, Leinen 11.80, Halbleder mit Karton 15.50.

Fritz Kudnig: LAND DER TAUSEND SEEN
Die Seele einer Landschaft. Gedichte von Masurens Seen und Wäldern. Dem Buch sind 8 Kunstdruckbilder beigegeben. — 48 Seiten, kartoniert 2.80, Leinen 4.25.

Frieda Jung:
AUCH ICH HAB MIT DEM SCHMERZ ZU TISCH GESESSEN
Das Schönste und bis heute unverändert Gültige aus dem reichen Lyrik- und Prosawerk unserer 1929 verstorbenen, unvergessenen ostpreußischen Dichterin ist hier neu ausgewählt und zusammengestellt. — 64 Seiten, kartoniert 3.50, Leinen 4.90.



OSTPREUSSENKALENDER 1957
Schon im 19. Jahrgang erschien nun dieser Tausenden Ostpreußen vertraute Jahresweiser, wie jedes Jahr liebevoll und sorgfältig ausgestattet. — Abreißkalender mit 24 Fotopostkarten und Beiträgen bekannter ostpreußischer Autoren, auf feinem Kunstdruckkarton. Format 15 x 21 cm, 3.50.

Erfolgreiche Heimatbücher

Charlotte Keyser: UND IMMER NEUE TAGE. Roman um eine memelländische Familie zwischen zwei Jahrhunderten (1700—1800). Das in der Memelniederung ansässige niederdeutsche Patriziergeschlecht der Kroegers steht im Mittelpunkt dieses großen Familienepos. — 11. Auflage im 76. Tausend, 452 Seiten, Leinen DM 10.80.

Charlotte Keyser: SCHRITTE ÜBER DIE SCHWELLE. Alle Vorzüge eines starken Erzählertalents zeichnen auch diesen Roman aus, der von der Zeit erzählt, als nach der großen Pest im Beginn des 18. Jahrhunderts in Tilsit das erloschene bürgerliche Leben neue Form gewinnt. — 4. Auflage, 480 Seiten, Leinen DM 11.80.

Charlotte Keyser: UND DANN WURDE ES HELL. Stürme, die in seelischen Bereichen alles ebenso beugen und niederschlagen wie Unbilden über weitem Land, ziehen herauf und formen Menschenschicksale. 280 Seiten, Leinen DM 8.50.

Fritz Kudnig: DAS WUNDER AM MEER. Das Lied einer Landschaft. Gedichte von Haff, Meer und Dünenland. Mit 8 Bildern von der Nehrung. 48 Seiten, kartoniert DM 2.80, Leinen DM 4.25.

Walter von Sanden: DAS GUTE LAND. Ein Lebensbericht Walter von Sandens, in dem er von seiner Jugend auf den Gütern der Eltern in Ostpreußen und dem ländlichen Leben dort erzählt. — 6. Auflage, 208 Seiten, Leinen DM 8.75.

Walter von Sanden: GUJA. Die Erzählung vom Leben am See der Vögel. Die Guja-Bücher in einem Band! — 294 Seiten mit 174 Bildern nach Aufnahmen des Verfassers. — Leinen 12.—

Walter Scheffler: MEIN KÖNIGSBERG. Spaziergänge in Sonetten und Liedern. Dem Buch sind 8 Kunstdruckbilder aus der Stadt Königsberg beigegeben — 48 Seiten, kart. DM 2.80, Leinen DM 4.25.

Dr. Ottomar Schreiber: ERBE UND AUFGABE DES DEUTSCHEN OSTENS. Reden und Aufsätze — herausgegeben von Dr. Fritz Gause. Eine umfassende Auswahl aus den Reden und Aufsätzen des Anfang 1955 verstorbenen Staatssekretärs für das Vertriebenenwesen a. D Dr. Ottomar Schreiber, ein authentischer Beitrag zu dem täglich aktueller werdenden Thema des deutschen Ostens — 160 Seiten, Leinen DM 11.50, Remittenden-Exemplare DM 8.00.

Gräfe und Unzer
Garmisch-Partenkirchen
Verlangen Sie kostenlos unsere Ostpreußenbücher- und Bilderprospekte

——— Als Drucksache (7 Pfg.) im offenen Briefumschlag einsenden ———

Ich bestelle bei Gräfe und Unzer, Garmisch-Partenkirchen, zahlbar nach Empfang* — gegen Nachnahme* — auf Raten*:

...... Stille Seen — dunkle Wälder Ln. 11.80*, Halbl. 15 50*
...... Kudnig: Land der tausend Seen kart. 2.80*, Ln. 4 25*
...... Jung: Auch ich hab .... kart. 3 50*, Ln 4.90*
...... Ostpreußenkalender 3.50
...... Keyser: Und immer neue Tage, Ln. 10.80
...... Keyser: Schritte über die Schwelle, Ln. 11.80
...... Keyser: Und dann wurde es hell, Ln. 8.50
...... Kudnig: Das Wunder am Meer, kart. 2,80*, Ln 4 25*
...... Sanden: Das gute Land Ln. 8.75
...... Sanden: Guja Ln. 12 —
...... Scheffler: Mein Königsberg kart. 2.80*, Ln. 4.25*
...... Schreiber: Erbe u. Aufgabe Ln. 11.50*, Rem. 8.—*

Ort: ....

Vor- und Zuname: ....

Straße: .... Beruf: ....

——— Bitte in Blockschrift schreiben und *) Nichtgewünschtes streichen ———

Bekanntschaften

Rentner (Schneidermstr.), alleinst., Ostpr., ev., sucht auf dies. Wege eine ältere alleinst. Frau m. Lastenausgleichsrente zw. spät. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 67 651 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Berufssoldat, 33 J., sucht nettes, ostpr. Mädel zw. baldiger Heirat Raum Hamburg. Bildzuschr. erb. u. Nr. 67 659 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Spätheimkehrer, ev., 50 J., wünscht die Bekanntschaft mit einem lieb., ostpr. Mädel pass. Alters. Wohnr. Holstein. Zuschr. erb. u. Nr. 67 684 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Wesel-Dinslaken. Ostpreuße, früh. Landw., jetzt Inv.-Rentner, 64/176, ev., alleinst., sol. u. charakterf., wünscht christl., alleinsteh., sol., saub., schlanke Ostpreußin m. Rente pass. Alters. b. 1,67 gr., m. gut. Charakt., zw. gemeins. Haushaltsführg. (evtl. später. Heirat) kennenzulernen. Wohnung vorh. Frdl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 67 678 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/168, ev., eig. Heim, wünscht ein anständ. Mädel zw. späterer Heirat kennenzulernen. Raum (20a). Zuschr. erb. u. Nr. 67 652 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meinen Neffen, vertr. Landwirt, charakterfest, überaus tüchtig u. mit einwandfr. Vergangenheit, 26/175, ev., bld., die Bekanntsch. ein. lb., ev. Mädels zw. Einheirat. Nur ernstgem. Zuschrift. erb. u. Nr. 67 580 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, evang., ledig, alleinst., dklbld., schlank, 48/172, gut. Charakter, gute Vergangenheit, Ersparn. vorh., sucht aufr., netten Herrn als Lebenskameraden pass. Alters. Zuschr. erb. u. Nr. 67 718 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, jetzt in Süddeutschld. lebend, aus gut. Hause, 28/169, in angeseh. Beruf, wünscht sich gebild., zuverläss. Lebensgefährten. Vermittlg. v. Verwandten angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 67 711 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, alleinst., wünscht die Bekanntsch. eines strebs. Landsmannes mögl. m. Wohng., Möbel u. Ersparn. vorh. Alter b. 55 J. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 67 731 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches aufricht., strebs. Mädel, das Lust u. Liebe zu Haus und Garten hat, möchte mit mir den Weg durchs Leben gehen? Bin Ostpreuße (Landwirtssohn), dkl., 23/169, apostolisch. Bildzuschriften (zurück) erb. u. Nr. 67 655 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nettes, häusliches ostpr. Mädel, 32/168, ev., berufstätig, sehr strebsam, wünscht pass. Lebensgefährten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 67 653 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(22a) **Junge Kriegerwitwe,** 35/168, ev., dunkel, oh. Anh., fleiß. Bausparerin, sucht auf diesem Wege nett. Lebenskameraden, der mit ihr Heim u. Familie aufbaut. Ihm müssen Liebe u. Treue noch ein Begriff sein! Freundl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 67 650 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 28/170, kath., m. 8jähr. Jungen, sucht lb. Lebensgefährten. Zuschr. erb. u. Nr. 67 578 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamtenwitwe, 43/168, ev., gut aussehend, warmherz., fleißig, mit Vorliebe für gemütliches Heim, wünscht gütigen, charakterf. Lebensgefährten (gehob. Beamter bevorz.) kennenzulernen. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 67 491 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Königin-Luise-Lyzeum, Königsberg Pr. Abiturientinnen 1929 werden gebeten, sich wegen dringender Auskunft zu melden bei Rechtsanwalt Dr. Hans Markau, Frankfurt a. M., Friedrich-Ebert-Anlage 38.

Viehhandlg. im Münsterland an Vertriebenen zu verpachten oder Teilhaber ges. Neuerb. Grundstck., Wohnhaus, Stallung, Garage, 10 Morgen Weide, etwa 8 000 000 DM Umsatz. Angeb. erb. u. Nr. 67 868 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Biete 2½-Zimm.-Wohng., Umgebg. Dortmund, z. Tausch an, suche in Elmshorn 1—2 Zimmer m. Küche. Angeb. erb. u. Nr. 67 686 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bei allen Zahlungen bitte die Rechnungs-Nr. angeben

Hinweis!

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Anschriften aus der sowjetisch besetzten Zone grundsätzlich nicht veröffentlicht werden, um die dort lebenden Landsleute nicht in Gefahr zu bringen.

Die Anzeigenabteilung

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt eines kräftigen Stammhalters
Manfred Werner
geben in Freude und Dankbarkeit bekannt
Otto Hurtig
Tischlermeister
und Frau Maria
geb. Haasis
Eydtkau, Ostpr., Flurstraße 2
jetzt Truchtelfingen, Württbg., Landmannstraße 23

Die Geburt ihrer Tochter
Vera
geben in Dankbarkeit und Freude bekannt
Irene von Glasow
geb. Porr
Dietrich von Glasow
Sierstorf, Kreis Jülich
Englerthstraße 5
den 5. November 1956

Ihre Verlobung geben bekannt
Christel Thurau — **Gerhard Goroncy**
Algermissen — Wätzum
früher
Reichenbach, Ostpreußen, Kr. Pr.-Holland — Tafelbude, Ostpreußen, Kr. Osterode
18. November 1956

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinz Marenski
Ilse Marenski
geb. Rohmann
Ortelsburg, jetzt Düsseldorf, Florastraße 79 — Willenberg, jetzt Essen-Steele, Laurentiusweg 162

Ihre Vermählung geben bekannt
Richard Eugene Felske
Oberleutnant in der US-Armee
Annelore Felske
geb. Rapelius
Fort Ord, Kalifornien — Gr.-Blumenau, Kr. Samland, Ostpreußen, jetzt Annweiler Pfalz
Monterey, Kalifornien
Oktober 1956

Wir haben geheiratet
Heinz Powitz
Margarethe Powitz
geb. Hennig
Wohlau bei Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil, Ostpr. — Behlacken, Kr. Wehlau, Ostpr.
Düsseldorf, Worringer Str. 77

Ihre Vermählung geben bekannt
Erich Schütz
Dora Schütz
verw. Meyer, geb. Doehring
Lübeck, Reiherstieg 44 — Lübeck-Brodten, früh. Schönrohr, Kr. Elchniederg.
7. November 1956

Am 1. Dezember 1956 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen unsere Verwandten und Bekannten aus der Heimat.
Fritz Sareika
Schmiedemeister
und Frau Gertrud
geb. Raabe
Pr.-Eylau, Ostpreußen
jetzt Frankfurt am Main-Unterliederbach
Cheruskerweg 46

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit danken wir allen herzlichst.
Mit heimatlichen Grüßen
Fritz Leimann und Frau
Kruglanken, Ostpreußen
jetzt Uslar (Solling)
Graftstraße 22

Der Taucher- und Zimmererpolier
Otto Riemann
aus Allenburg, Ostpreußen, Kreis Wehlau
feierte am 11. November 1956 seine 30jährige Zugehörigkeit zur Firma Ph. Holzmann AG, Frankfurt a. M., jetzt Hamburg-Billstedt, Klgr. 135 „Horner Geest" e. V., Kol. 1, Parzelle 288/89.

Am Sonnabend, dem 1. Dezember, feiern wir unseren 40jährigen Hochzeitstag und meine liebe Frau am 23. November ihren 65. Geburtstag. Aus diesem Anlaß gedenken wir in Herzlichkeit und Liebe unserer lieben Verwandten, Freunde und Bekannten, besonders aber der alten treuen Kameraden und Kameradenfrauen des Vereins ehem. 43er sowie deren Angehörigen und grüßen alle herzlichst und innigst.
Wir wünschen allen gute Gesundheit und wärmstes, bestes Wohlergehen.
Landesoberinspektor Willy Kast
Vorsitzender des Vereins ehem. 43er
Gertrud Kast, geb. Brandt
Vorsitzende der Frauengruppe des Vereins ehem. 43er
Königsberg Pr., Prinzenstraße 22
jetzt Düsseldorf-Benrath, Haydnstraße 36

Zur Vollendung seines 75. Lebensjahres am 23. November 1956 bringen wir unserem lieben Vater
Ludwig Rudnik
unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar.
In Dankbarkeit und Freude kann er auf einen arbeitsreichen Lebensweg mit hartem und mannhaft ertragenem Schicksal zurückblicken. Möge sein Lebensabend und der unserer lieben Mutter nur noch mit Freude, Gesundheit und Wohlergehen ausgefüllt sein im Kreise ihrer
dankbaren Kinder
Puppen, Ostpreußen
jetzt Homberg (Niederrhein), Bruchstraße 196

Am 25. November 1956 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter
Auguste Plehn
ihren 81. Geburtstag. Dies zeigen erfreut an
die dankbaren
Kinder
und alle Verwandten
fr. Schönwiese bei Landsberg
Ostpreußen
jetzt Tailfingen, Württbg.
Untere Markenhalde 18
bei ihrem Schwiegersohn Fr. Thomas mit Frau Alice, Tochter.

Das Ostpreußenblatt
die Zeitung für
Familienanzeigen

Am 16. November feierten wir unsere Silberhochzeit und grüßen aus diesem Anlaß alle Verwandten und Bekannten.
Josef Schröter
und Frau, geb. Knobel
Schönborn, Kreis Rößel
Ostpreußen
jetzt Eichenhof, Kr. Freising
Post Unterzolling, Oberbayern

Unserem lieben Opa
August Joppien
aus Neukuhren, Samland
jetzt sowj. bes. Zone
zu seinem 75. Geburtstage am 28. November 1956 herzliche Glückwünsche und beste Gesundheit.
Brigitte Link
und Mutter
Düsseldorf, Schwerinstr. 84 II

Am 29. November 1956 feiert unsere liebe Mutter
Marie Spaeder
geb. Endrikat
fr. Ragnit, Hindenburgstr. 22
ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit.
Familie Rutzki
Familie Rathmann
jetzt Bersenbrück (23), Brink 9

Für die uns zu unserer Vermählung übersandten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir, auch im Namen unserer Eltern, recht herzlich.
Theodor Reinecke und Frau
Hella, geb. Achenbach
Schandelah, im Oktober 1956

Himmel und Hölle

Wer kennt nicht das alte Kinderspiel „Himmel oder Hölle", dieses Werfen eines Steinchens oder bunten Glasscherbens in ein Fach des Spielschemas und das Nachhüpfen auf beiden Beinen, auf einem Bein, über Kreuz und im Kiebitzgang, um dann das Geworfene, ohne die Striche der Zeichnung zu berühren, aufzunehmen? Wer kennt nicht die Sorgen und Nöte der Hausbesitzer, deren „Anlieger"-Gehsteige Tag für Tag bemalt waren mit diesem in Fächer aufgeteilten, auf der Schmalseite stehenden Rechteck, dessen oberer Teil von einer „Apsis" über der Rechteckseite abgeschlossen wurde? Nur ein Regen verwischte die Spuren des Kinderspiels „Himmel oder Hölle"!. Und auch nur für kurze Zeit. Denn schien die Sonne wieder, waren die Steinfliesen der Straße durch sie getrocknet, dann waren auch in Kürze „Himmel oder Hölle" wiedererstanden, je nach dem Grad der Zeichenkunst, exakt gerade oder windschief, und je nach dem Zeichenmaterial in Weiß mit Kreide, in Rot oder Blau mit Buntstift und in tiefem Schwarz mit Teer- oder Asphaltstücken, — zwischen Bindfaden, Nägeln, alten Taschenlampen-Batterien, Drahtstücken, Murmeln, einem Sahnebonbon in der Hosen- oder Schürzentasche aufbewahrt. Um „Himmel oder Hölle" tummelte sich dann wieder eine Schar munterer Wettbewerber, der die Sonne lachend zusah.

Unsere Mütter kannten bereits dieses reizvolle Spiel und sprachen davon, daß schon ihre Mütter hüpfend und springend, wahrheitsliebend oder schummelnd „Himmel oder Hölle" zu erreichen oder zu überwinden versucht hatten. Wir spielten uns durch diese Reiche der Güte, Liebe und Gnade und der Laster, Sünden und Dunkelheiten und hatten Spaß daran, unseren Kindern gute Ratschläge zum Erwerb eines Plätzchens im Himmel oder listig-verschlagene Hinweise zu geben, die unweigerlich den Sturz in die Hölle zur Folge hatten. Selbst diese neue Zeit mit Flugzeug, Auto, Moped und Motorroller oder gar Atombombe hat „Himmel oder Hölle" nicht ausrotten können. Immer noch hüpfen auch die Kinder unseres Zeitalters um „Himmel oder Hölle". Wird man sie überhaupt je beseitigen können, „Himmel oder Hölle" und das Spiel darum?

DENK ES, O SEELE

Von Eduard Möricke (1804—1875)

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe.

Kunstvoll hatte sich Isa „Himmel oder Hölle" zusammengestellt. Sie hatte durch verschiedenfarbige Fliesen und in Mosaikarbeit nicht nur das Rechteck samt der Apsis eingeteilt, vielmehr auch die Zwischenräume mit feinem Kies gefüllt und sich so einen bewundernswerten Himmel und eine gar gruselige Hölle geschaffen. Auf den sechshundert Morgen ihres Vaters konnte Isa sich, ohne dem Wirtschaftsbetrieb im Wege zu stehen, diese Extravaganz einer so raffiniert künstlerischen Himmel-Hölle leisten. Und dies schon deshalb, weil Isa mit ihren dreizehn Jahren Vatis Stolz war. Kannte sie doch in den Ställen jede Herdbuchkuh, ihre Abstammung, ihre Milchleistung und ihre Kälbchen. Saß sie doch auf „Pascha" ihrem Trakehner, wie mit dem Hengst verwachsen. Sie war sehr stolz auf „Pascha". Stolzer noch auf Vati, dessen Name nicht nur in den Kreisblättern des Memelkreises, vielmehr auch in den Fachblättern der ostpreußischen Landwirtschaft im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Pferde- und Rinderzucht viel genannt wurde. Vatis Tochter Isa konnte schon manches Härchen aus Vatis Bart zupfen.

Am schönsten aber war „Himmel oder Hölle"-spielen in den Ferien, wenn Dietrich, der um zwei Jahre ältere Junge von Vatis Freundschaft aus der nahen Kreisstadt zum Besuch, zum Weiterfahren, zum Beerenpflücken und zum Austen, zum Kartoffelnlesen oder auch nur zum Dummheitenmachen kam. Mit ihm um „Himmel oder Hölle" zu streiten war eine Last. Eigentlich war es gar kein Streiten, es war eher ein Hin und Her, ein Für und Wider, bei dem das Her das Wider schon von vornherein ausgeschlossen war. Isa hatte das Für und das Hin für sich und auf alle Fälle. Der „Himmel" gehörte beiden, jedem auf seine Art. Und der Burgfrieden war bis zur nächsten Fehde um „Himmel oder Hölle" gesichert. Isas Sieg stand in jedem Falle auch deshalb schon fest, weil sie von „Pascha" auf Dietrich herabsah. Die Arge, „dieser Graben", wie Dietrich das kleine Fließ nannte, gab ihm keine Gelegenheit, seine Stärke auf dem Wasser gegenüber Isa zu beweisen. Denn Wasser und alles, was damit zusammenhing, Rudern, Segeln, Schwimmen und Tauchen war nun eben Dietrichs Element. Doch wie hierfür den Beweis erbringen, wenn „vom hohen Pferde" Isas Augen blitzten und ihre Zöpfe im Takt von Trab und Galopp flogen, und beim Nehmen der Weidezäune beinahe waagerecht standen? Und wie Isas empörten Redefluß stoppen, wenn sie die Arge einen gar nützlichen Fluß nannte? Dieser Wasserlauf überschwemmte immerhin in jedem Frühjahr und in jedem Herbst Vatis Wiesen und brachte die Fruchtbarkeit. Dietrich sagte dann nur „Lokalpatriot!", und es sollte wohl ein Schimpfwort sein.

Isa spielte auch mit ihrem Bruder Karl „Himmel oder Hölle". Doch war es nicht das Spiel mit Dietrich. Karl war nicht Kavalier. Er gewann rücksichtslos, und Isa zitterte bei jedem Spiel mit Karl um ihre Fliesen und die Mosaiken. Sie fürchtete, daß Karl mit den Klumpen, wie sie Karls Fußbekleidung nannte, alles zerstören würde, denn Karl war gewichtig und großspurig, wie eben ein echter ostpreußischer Bauernjunge. Wenn Dietrich keineswegs klein oder schwächlich war, zeigte er doch größere Gewandtheit, besonders im Verlieren. Und diese Kavaliersart war ja das, was Isa so schätzte. Für sie war Dietrich eben ein „Schentelmänn"!

Die Ferien zu dritt im riesengroßen Garten mit altem Baumbestand herum, mit Haselnußhecken und Obstbäumen — zur Erntezeit knackte der Klarapfel richtig beim Anbiß —, mit Beerensträuchern und dem Auslauf über sechshundert Morgen, waren immer eine gar glückliche Zeit und waren auch selbst bei Verlust im Spiel doch immer der Himmel auf Erden. Der Fladen am Sonntag und Schmand mit Glums, die dicke Milch mit grobem Brot und Zucker und das tägliche Ei, die Mennonitenwurst und der zarte Schinken sorgten schon für durchaus gutes Aussehen und Wohlbefinden. Isas Mutti ließ ihre Austmänner und ihre Austfrauen nicht hungern und dürsten, auch wenn einmal eine Werktagsstunde mit Lachen und Schelten, mit Jagen und Necken oder bei „Himmel oder Hölle" verbracht wurde.

Wer denkt an eine Zukunft in nicht allzu ferner Zeit, die den Tagen der Gegenwart ein so jähes Ende bereiten wird. Diese Gegenwart wird doch ewig bleiben. Seit Hunderten von Jahren saßen doch die Vorväter und Väter von Karl und Isa schon auf dem Hof und hießen immer wieder Karl. Was tat es schon, wenn der eine oder andere Karl seinen Vornamen mit einem C schrieb. Das Land blieb das alte. Die Heimat, der Wohlstand und darüber der „Himmel" — unveränderliche Größen!

Doch die Zeit steht nicht still. Die Erde dreht sich und mit ihr oder um sie Himmel und Hölle. Und diese Hölle schien nun los zu sein, wie es die Höllenhunde, von ihren Ketten losgemacht, mit ihrem Bellen von unten, von oben und von allen Seiten bewiesen.

Schien es auch zunächst, als sei der Himmel der Heimat noch immer gnädig, wenn es sein Zelt blau und freundlich über Feld und Wald, über Fluß und Wiese spannte, so verfinsterte sich schließlich doch der Horizont und die schwarzen Wolken rückten so nahe, daß die Landschaft wie eine Höllenlandschaft aussah, die von Blitz und Donner in rascher Folge erhellt und zum Erzittern gebracht wurde. Die Hölle war wahrhaft los und rückte von Tag zu Tag näher. Man vergaß das Spiel „Himmel oder Hölle", denn der Himmel konnte durch den Wurf in jenem Rechteck mit der Apsis nicht mehr gewonnen werden. Die Flammen der Hölle leckten bereits gierig nach diesem Himmel, den die Heimat bot, und die Nachrichten und Gerüchte, die ins Dorf gelangten, wirkten von Tag zu Tag lähmender und erschreckender und wie ein Basiliskenblick.

Dietrich konnte noch einmal Isa auf „Pascha" bewundern. Das war in jenen Tagen, als er nach der Kreuzerschlacht um die Bäreninseln als Seekadett Isa und ihre Eltern für zwei Tage besuchte. Hoch lag der Schnee in Ostpreußen und Isas „Himmel oder Hölle" war mit einem Leichentuch bedeckt. Man konnte nicht spielen und lustig streiten. Man wollte es auch gar nicht. Die kurzen Stunden der Silvesternacht vergingen im Fluge mit Bleigießen und Glückgreifen, mit dem Schwimmenlassen der Lichtlein in der Walnußschale und mit allen diesen Anfragen an das Schicksal über „Himmel oder Hölle", über das Wohl und Wehe im neu anbrechenden Jahr. Als gar der Neujahrsabend den Abschied forderte, hatte man sich, einmütig wie sonst nie, auf beiderseitigen Sieg für den Himmel geeinigt und die Hölle vollends gestrichen. Es schien so, als sei das Wünschen zweier Menschen bestimmend für das Schicksal aller Menschen geworden, es schien so, als hätte der Himmel tatsächlich nun die Hölle und ihre Trabanten zurückgeschlagen. Doch es schien nur so . . .

Die Gedanken der Menschen sind eitel. Himmel oder Hölle werden von Menschenwünschen nicht bewegt.

Es erreichten Isa noch einige kurze Karten von Dietrich. Aus Plön und aus Amsterdam, aus Bordeaux und aus Ostende. Doch Dietrich hatte das Spiel der Jugendzeit nun endgültig verloren, er hatte die „Hölle" geworfen. Er konnte es Isa nicht mehr wissen lassen, wie sehr er gerade dieses eine Mal das Spiel als Kavalier für Isa aufgeben mußte. Wenn Isa die Sprache der Nordseewogen hätte hören können, würde sie von Dietrichs letztem Einsatz Gewißheit bekommen haben.

Und Isa? Auch sie hatte in der Erregung jener letzten Tage in Ostpreußen falsch geworfen! Die Januartage des Jahres, in dem der Krieg endete, brachten Schnee über Schnee und harten Frost. Und als Vati die Wagen zum großen Treck anspannte, ging Isa noch einmal in den Garten, fegte ihr „Himmel oder Hölle"-Spiel frei und versuchte den großen Wurf. Er mißlang.

Bei Braunsberg wurde der Treck von Panzertruppen eingeholt, wurde Isa vom Wagen gerissen und in die Luke eines Panzerwagens gereicht. Der Augenzeuge schilderte Isas gräßlichen Aufschrei, die Grimassen mongolischer Gesichter, das Anfahren der ratternden Kettenfahrzeuge und die lähmende Stille, die sich dann über den Treck breitete. Erst nach geraumer Zeit erfüllte die klare Winterluft lautes Wehklagen. Das Spiel um „Himmel oder Hölle" war aus. Für zwei Menschen hatte sich die Hölle geöffnet, der Himmel geschlossen.

So denken die Menschen. Vielleicht ist es falsch. Vielleicht ward gerade das Himmelstor geöffnet, als donnernd sich das Höllentor der Erde schloß für diese beiden Kinder.

Wer vermag es zu sagen? Der Himmel schweigt. Die Sterne klar und funkelnd, der Regen leise rauschend, der Schnee rieselnd, der Wind leise fächelnd, brausend und stürmend — sie geben keine Antwort, sie zeigen keinen Weg zu Himmel oder Hölle.

Die Sonne nur, sie lockt zum alten Spiel die Kinder. Doch lacht sie nur, wenn sie die Jugend hüpfen sieht ums Rechteck mit der Apsis, um Himmel oder Hölle.

E. Sch.



Zeichnung Erich Behrendt

So schreite ich nun an der Hand meines alten Freundes und sehe staunend seinem Treiben zu. Er klopft an jeden Baum und rührt an jeden Strauch, und immer spricht er die Worte: „Ons Herr ös dood . . ."

Ons Herr ös dood

Von Toni Schawaller

Novembernebel und Herbststürme lassen so recht Totensonntagsstimmung aufkommen. Man denkt an die Toten, an Gräber im fernen Heimatland, an alte Sitten früherer Zeiten beim Heimgange unserer Lieben.

So gehen meine Gedanken weit, weit zurück. Es ist ein Abend im Spätherbst, der Sturm heult um den Bauernhof und ruschelt an den hohen Pappeln und den alten Linden, die den Hof umgeben. Dann fährt er in die Tannen, die auf den hohen Hügeln in den Gartenecken stehen. Hui, hui klingt es, als ob Hunde jaulen.

Wir Kinder drängen uns in die Ecke, wo Großmutter am Spinnrocken sitzt. Das Schnurren des Spinnrades beruhigt so. Als wieder das Jaulen des Sturmes und das Krachen abgebrochener Äste zu hören ist, sagt Großmutter: „De wilde Jagd titt verbi!" Der Schrei eines Käuzchens läßt uns Kinder noch ängstlicher werden, denn unser lieber Vater ist krank; gestern abend hatte er uns noch vom Kriege siebzig und einundsiebzig erzählt, vom General von Manteuffel, bei dem er als Kutscher abkommandiert war, denn Vater war Tilsiter Dragoner und ein großer Pferdekenner, Fahrer und Reiter. Er erzählte ja doch gestern wieder, wie der General sich bis zur vordersten Front fahren ließ und wie der Grete, dem Lieblingspferd meines Vaters, der Bauch aufgerissen wurde. Vater war damals noch sehr jung gewesen; er war aber kränklich aus dem Felde heimgekommen, den Husten war er nie mehr losgeworden.

Male, unser Mädchen, bringt die kleine Lampe und sagt uns: „De Doodevoagel schröcht wedder." Da weinte ich bitterlich, und selbst die Geschichte von der Elchkuh und dem Elchkälbchen, die meine Großmutter uns erzählt, um uns zu beruhigen, kann mein verängstigtes Kinderherz nicht trösten.

Am anderen Tage, als ich aus der Schule komme und eben die Haustür aufmache, höre ich lautes Weinen. Vater war eben ganz plötzlich an Herzschlag gestorben. Alle sind am Sterbelager versammelt, auch unsere Knechte und Mädchen. Der alte Kielhorn steht am Kopfende des Bettes, mit der Mütze in der Hand. Ein Totenlied wird gesungen. Ich aber laufe hinaus in den Garten zur Haselnußhecke, wo die alte Buche steht, die Freundin und Vertraute meines Kinderlandes. Dort lehne ich den Kopf an den Stamm des Baumes und umfasse den Baum mit meinen mageren Kinderarmen. Dort weine ich mir mein ganzes Herzeleid, meinen ersten, großen Schmerz von der geängstigsten Kinderseele.

Als ich noch so stehe, kommt der alte Kielhorn durch den Garten geschritten; er sieht mich, kommt her, streicht mit seiner verarbeiteten Hand leise über meinen Kopf und sagt: „Komm mött, wi motte ansegge." So schreite ich nun an der Hand meines alten Freundes und sehe staunend seinem Treiben zu. Er klopft an jeden Baum und rührt an jeden Strauch, und immer spricht er die Worte: „Ons Herr ös dood." Wir gehen zum Bienengarten, er klopft an die Strohmäntel, an das Flugloch der Bienenstöcke, und wieder sagt er: „Ons Herr ös dood." Dann nimmt er mich in die Ställe mit und sagt Pferden und Kühen den Tod an. Im Stall stehen nur zehn Pferde; er stutzt, als er den leeren Stand sieht und sagt: „Wo ös de Liese?" Ich sage ihm, daß ich den Knecht vom Hof reiten sah, als ich aus der Schule kam, er sei gewiß nach Didlacken zur Schmiede geritten. „On dat wär dem Herr sin leewstet Perd", jammert der alte Kielhorn, „nu kunn öck ehr nich dem Dood ansegge."

Schluß nächste Seite

Was wir lieben, ist geblieben

Friedhöfe, Kirchhöfe und Gräber in Königsberg

Von Karl Herbert Kühn

Die christlichen Kirchen haben die Tage, an denen sie im besonderen der Toten gedenken, in den November gelegt, in den Monat der Nebel, in dem die sichtbare Welt zu versinken scheint und der Mensch, der noch nachdenkt, in sein Inneres einkehrt. Dort hält er auch mit denen, die im Leben ihm nahe, die ihm lieb waren, Zwiesprache. Und er wandert gerade dann zu den Stätten der Stille, an denen sie nun ruhn. Wir, die wir die Heimat verloren haben, können diesen Weg freilich nur in Gedanken gehn. Die Gräber, die wir suchen, liegen nun zu fern. Und wer weiß — es ist bitter, darum wissen zu müssen —, wer weiß, ob sie heute auch zu finden noch wären. Als die Russen Königsberg beschossen, im Jahre 1945, zerwühlten die Granaten auch die Äcker der Toten, und auf vielen der Friedhöfe sahn die Augen nichts anderes als Trichter bei Trichter, wie uns die dann berichteten, die damals noch einmal zu den Gräbern der Ihren zu gelangen versuchten.

Vor dem Königstor

Man mußte in unseren Tagen auch in Königsberg „vor die Tore" gehn, suchte man die Ruhstatt eines Abgeschiedenen auf. Vor dem Sackheimer Tor, zur Linken der Chaussee, die nach Tapiau führte, schliefen Soldaten ihren letzten Schlaf. Dort befanden sich der katholische der der neue evangelische Friedhof der Garnison. Wohl die bekannteste Straße, die sich zwischen Friedhöfen hinzog, war indessen doch die, die am Königstor begann, die „Königsallee", wie sie eine Zeitlang hieß. Im Glacis, das sich dort hinter dem Festungsgraben erstreckte, entdeckte man, gleich vorn, schon nach wenigen Schritten mitten im Rasen unter den alten Bäumen einige steinerne Grabplatten, deren Namen verrieten, daß hier Männer begraben wurden, die vor hundert und mehr Jahren in der Geschichte der Stadt eine Rolle gespielt hatten. Einer von ihnen war Heidemann, ein früherer Oberbürgermeister von Königsberg.

Doch zur Rechten der Allee eröffnete sogleich der erste Sackheimer Friedhof die lange Reihe der großen, geräumigen Gärten mit ihren zahllosen Gräberreihen. Sie lagen Zaun an Zaun, einer schloß sich an den anderen an, die reformierten Friedhöfe (einer von ihnen war der französisch-reformierte), der alte evangelische Militär- und der katholische zivile Friedhof, der Friedhof des Löbenicht und der zweite des Sackheim. Gegenüber, auf der anderen Seite der Allee, breiteten sich weit die Gräbergärten aus, die nun zu der Kirche des alten Roßgartens gehörten. Hinter ihnen, schon grenzend an das Gelände von Carolinenhof, auf dem die Pferderennen geritten wurden, lag, zur Seite des Fahr- und des Reitweges durch das Glacis, der alte jüdische Friedhof.

Weiterhin, die Allee entlang, und nun hier nur zur Linken noch rückte man die Anlagen für die neueren Friedhöfe ein gutes Stück von der Straße weg, hinter private, kleine Nutzgärten, schon Vorläufer der Schrebergärten; auch Gärtnereibetriebe sah man hier. Es ergab sich auf der langen, sich windenden Allee, die bei dem Königstor begann, zumal an Sonntagen im Sommer ein seltsames Bild: vor den Toren der Friedhöfe die kleinen, hölzernen, grün angestrichenen Buden mit Blumen und Kränzen, die für die Gräber bestimmt waren; in den Gärten des Café Sprind, des „Ludwigshofs" (später als „Tivoli" bekannt), der „Königshöh" an der Ecke zu der Fürst-Radziwill-Straße, die zur Kaserne der ersten Pioniere hinaufstieg, der „Villa Schweizertal" gegenüber dem hügeligen Kleistpark und anderer „Etablissements", die mit bunten Tischtüchern gedeckten Tische, an ihnen die Familien, die ihren in kleinen Tüten schon gemahlenen mitgebrachten Kaffee hier sich aufbrühen ließen.

Zwischen Pillauer Landstraße und Veilchenberg

Vor dem Roßgärter Tor, an der Chaussee Allee, umgab den Rundbau des Krematoriums der weitläufige Gemeindefriedhof, den die Stadtverwaltung betreute. Auf ihm kannte man keine Unterschiede nach der Konfession der hier Begrabenen, eine, menschlich gesehen, ideale Einstellung. Ein weites Friedhofsgelände erfüllte den Raum zwischen der Pillauer Landstraße und der Höhe des Veilchenberges, sich auf der anderen Seite der stillen Straße vor und hinter dem Park Luisenwahl noch fortsetzend. Hier wurde die ernste, verhaltene Stimmung, die von Gräbern herüberweht, durch keine Kaffeegärten unterbrochen (bis auf das eine Etablissement, die „Neue Welt", die sich später dann „Tusculum" nannte). Die Luisenkirche, die vor dem Anfang des Hammerweges stand, begleitete mit ihrem Geläut die Toten ihrer Gemeinde zu ihren beiden Friedhöfen hin, die an eben diesem Hammerwege, vor und hinter dem Hammerkrug und der Kunstakademie, lagen. Zur Rechten der Steffeckstraße, die von der Lovis-Corinth-Straße zu dem Prussia-Samland-Sportplatz ging, erblickte man den neuen jüdischen Friedhof. Auch an der Berliner Chaussee, vor unserem Brandenburger Tor, fand man zur Seite des hier rastlosen Wagenverkehrs stille, besinnliche Gärten der Toten.

In früheren Zeiten (in den frühesten, muß man sagen), legte man auch in später dann großen Städten die Toten um die Kirche, zu der sie als Lebende gingen, in die Erde. Sie schliefen auf dem Kirch-hof. In unseren Tagen war zum Beispiel von dem ältesten Friedhof, dem Kirch-hof des Doms, noch nicht einmal der Rasen geblieben. Es grünten dort nur schöne, still duftende Linden. Doch gab es bis zuletzt auch innerhalb der alten Stadt, auch in Königsberg noch Gräber aus vergangener Zeit: in dem unteren Volkspark zu Füßen der Sternwarte, — zwischen dem Alten Garten und dem oberen Haberberg zu dem Brandenburger Tor hin; und um eine der alten, der bekanntesten Kirchen blieb ein Kirch-hof erhalten: um die Haberberger Kirche, auf deren Turm, der von der Sohle bis zur Spitze nicht weniger als 77 Meter maß, ein vergoldeter Engel eine vergoldete Trompete hob.

In der äußeren Mauer dieses Haberberger Kirch-hofs steckte eine Kanonenkugel, in deren Umschrift man las: „Erinnerung an das französische Bombardement am 14. Juni 1807." Die französischen Batterien, die auf Königsberg schossen, standen damals bei Rosenau. An einer Stelle dieses Kirchhofs, die freilich nicht mehr bekannt war, lagen auch die Gebeine der drei Räte des Herzogs Albrecht, des ersten preußischen Herzogs (Schnelle und Horst und des Hofpredigers Funcke), die 1566, gegen den Willen des Herzogs, wegen ihrer Verbindung mit dem kroatischen Abenteurer Scalichius (Skalich) hingerichtet wurden.

Außerhalb der „alten" Stadt, in Juditten und Quednau, ruhten die Toten noch immer im Schatten der Mauern ihrer Kirche. Zumal den Juditter Kirchhof, der hügelig anstieg, durchspann eine Stimmung von seltenem Hauch.

Familiengrüfte auf dem oberen Haberberg

Es gab auf manchem der Friedhöfe noch kleine Mausoleen, so auf dem alten Friedhof der Luisengemeinde. Doch ruhten auch Tote in gemauerten Grüften besonderer Art. Ist die Fürstengruft im Dom wohl allen Königsbergern noch bekannt, so werden doch nicht alle um die Familiengrüfte wissen, die auf den alten Friedhöfen zwischen dem Alten Garten und dem oberen Haberberg zuweilen, sehr selten, noch Nachkommen alter Königsberger Familien aufgenommen haben. Diese Grüfte bedeckten statt des Hügels oder Rasens zwei einfache, schwere, eiserne Platten mit eisernen Ringen, die eine neben der anderen. Sollte dann ein Sarg in die Gruft hinunter, so klappte man zuvor die Platten auseinander, als läge da ein Schrank.

Zwei Stellen, an denen Tote mit bekanntesten Namen in ihren Särgen schlafen, mitten in der Stadt, dürfen hier nicht übergangen werden. Wohl weiß jeder um das Grabmal des Immanuel Kant an der Nordseite des Doms. Doch wer beachtete schon viel den steinernen Würfel, der im Hintergrund des Kaiser-Wilhelm-Platzes, überschattet von Bäumen, stand. Hier befand sich bis zu ihrem Abbruch der Altar der früheren Altstädtischen Kirche. Vor ihn hat man Hans Luther bestattet, einen Sohn des Reformators, der auf einer Reise in Königsberg starb.

Alte Königsberger erinnern sich gewiß noch des Kirch-hofs der Altroßgärter Kirche (an der Altroßgärter Kirchenstraße). Neben der Kirche sprang früher der „heilige Brunnen", wie der Volksmund ihn nannte. Seinem Wasser, so sagte man, war Heilkraft gegeben. Das wollte sich eine Eigentümerin des Brunnens zunutzemachen. Sie forderte von jedem, der sich das Heilwasser holen oder es vom Brunnen weg trinken wollte, zuvor eine Gebühr. Von Stund an, so berichtet die Sage, verlor das Wasser seine Kraft zu heilen.

Den Kirch-hof dieser Kirche, der Altroßgärter also, der schon vielfach um seiner herrlichen Linden willen besungen wurde, rühmte ein Dichter um die Mitte des 18. Jahrhunderts also: Der schöne Kirchhof stellt im hellen Sommer mir / den auserlesensten von allen Gärten für.

Bis zu den Pregelbrücken getragen

Interessant ist gewiß eine Königsberger Polizeiverordnung aus dem Jahre 1698. Sie bestimmte, daß bei Begräbnissen außer Verwandten und nächsten Freunden nicht mehr als zwanzig Männer und zwanzig Frauen zum Gefolge hinter dem Sarge eingeladen werden durften. Auch sollten die Hinterbliebenen nicht zu lange durch Jungfrauen bemitleidet werden, da sonst die leidtragenden Frauen von den Bekannten im Sterbehause noch immer festgehalten würden, wenn die Männer schon vom Friedhof kämen. Die Frauen sollten den Männern unverzüglich folgen, auf daß denn die Begräbnisse nicht einen halben Tag lang dauerten, und die singenden Schüler, die Pauperhaus- oder die Kurrendeschüler, in dieser Zeit nicht viel zu versäumen hätten

Die Toten wurden früher — auch in den drei Städten von Königsberg — zum Friedhof nicht gefahren, sie wurden getragen. Selbst die Mitglieder des reichen kneiphöfischen Junkerhofs erwiesen ihren Mitjunkern diesen letzten Dienst, nach einer späteren Ordnung aus dem Jahre 1614 allerdings nur bis zur Brücke; dann traten für den Rest des unbequemen Weges gemietete Träger an ihre Stelle.

Ons Herr ös dood

Schluß von Seite 9

Wir gehen ins Haus zurück, mein großer Bruder hat seinen Arm um die Mutter gelegt und sagt: „Mutter, öck loat di nich öm Stöch." Ach, er war ja erst einundzwanzig und vor drei Tagen von den Soldaten losgekommen, und am Sonntag sollte Einzug sein und der Geburtstag von Vater und von ihm, der auf den gleichen Tag fiel, gefeiert werden. Der kleine dreijährige Bruder steht an Mutters anderer Seite und tröstet sie auf Kinderart. Wir sind ja noch fünf schulpflichtige Kinder. Mein großer Bruder hat Wort gehalten.

Wie wir eben noch so stehen, kommt der Knecht, der zur Schmiede geritten war, schreckensbleich auf den Hof, den Sattel trägt er im Arm. Mein Bruder sieht ihn verständnislos an. Der Knecht aber sagt: „De Liese ös dood." Da weint meine Mutter. Auch das Unglück noch zu dem Tode des Vaters, und gerade sein Lieblingspferd.

Nun, als sich alle etwas beruhigt haben, erzählt der Karl, die Liese wäre schon beim Beschlagen unruhig gewesen, der Schmied hatte sie kaum bändigen können. Dann wäre er mit ihr nach Hause geritten. Als er fast an dem Weg war, der zu unserem Hof abbog, hätte die Stute hellauf gewiehert, wäre zur Seite gesprungen und hingefallen. Als er sich aufrappelte, sah er, daß die Liese mausetot war. Ein Didlacker Bauer, der am Wege gepflügt hatte, hätte das alles mit angesehen. Der alte Kielhorn sagt: „Se wär dem Herr sin leewstet Perd, öck kunn ehr nich sinem Dood ansegge, nu hätt he ehr sick gehoalt."

Die Didlacker erzählten noch später davon, und als ich zum Unterricht ging, fragte mich einmal unser Pfarrer, als ich allein in der Sakristei war, wie das alles gewesen wäre. Ich erzählte ihm, was ich wußte, auch von dem Ansagen. Er, der doch sonst so streng war, tadelte mit keinem Wort den alten Kielhorn. Er meinte nur, dieser alte Brauch stamme wohl noch aus der heidnischen Zeit unserer ostpreußischen Heimat, aber es sei nichts Verwerfliches an ihm.

Mir aber ist diese Geschichte nie aus dem Gedächtnis entschwunden.

Totensonntag
Ewigkeitssonntag

Ich bin ein Gast auf Erden. Ps. 119, 19

Die letzen Sonntage des Kirchenjahres sind gekommen. Diese kurzen, trüben Novembertage stehen in eigenartigem Licht. Es geschieht uns an einem dieser Tage, daß uns Arbeit und Werkstück aus der Hand sinken. Unser Blick fällt auf irgendein Zeichen der sterbenden Natur und geht sogleich nach innen. Wir sinnen dem Sinn unseres Lebens nach. So saßen wir nach vollbrachtem Tagewerk auf der Bank vor der Tür unserer Häuser in der Heimat und sahen dem letzten Sonnenlicht nach. Und saßen an den frühen Abenden spätherbstlicher Tage beisammen, still war es im Raum, und die Seele spannte die Flügel zu weitem Flug, der Zeit und Ewigkeit verband.

Ich besinne mich auf die Kinderzeit, wie dann mehr als einmal einer der alten Choräle aufklang, die von Leben und Sterben so wahr und herbe, aber auch so helfend und tröstend zu sagen wissen. In allen Veränderungen, denen unser Leben seitdem unterworfen war, hat sich an der Wahrheit unserer Kirchenlieder nichts geändert. Sie sind ja auch nicht aus den engen Horizonten menschlichen Denkens entstanden, sondern sind Antworten auf die Anrede des ewigen Gottes, der dem Menschen Zeit und Ziel setzt und ihm zu erkennen gibt: Ich bin Gast auf Erden. In der Geschichte unserer Heimat ist uns das nicht nur einmal aufgegangen. Dieser Satz stand über den langen Flüchtlingszügen, die sich im August 1914 aus Dorf und Stadt an der ostpreußischen Grenze lösten und wie dunkle breite Ströme gen Westen zogen. Und was sollen wir erst zu dem sagen, was 1945 über uns kam? „Was ich bisher besessen, ist nicht mein rechtes Haus" singt der lebenserfahrene, leidgeprüfte Paul Gerhardt, und wir müssen ihm einfach rechtgeben.

Wir haben besessen und haben verloren, zu beidem ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Haben und Verlieren treffen uns dort am schwersten in Beglückung sowohl als auch im Leiden, wo unsere liebsten Menschen sich von uns lösen mußten. Warm und bergend waren wir mit ihnen verbunden, Mann und Frau, Eltern und Kinder, Freunde und Kameraden. Die Worte solcher Verbundenheit werden wir bis zu unserer letzten Stunde nicht vergessen; nicht vergessen werden wir, wie es klang: Ich bin dein, du bist mein! Aber dann mußten wir uns doch dem Worte beugen, das uns zu Gästen macht im eigenen Hause und alle von uns gehen läßt, die zu uns gehören. Ihre Bilder, soweit wir sie überhaupt noch haben, sehen wir an, immer lesen wir ihre letzten Zeilen, und unser umflorter Blick sucht die Gräber auf den Friedhöfen der Heimat, die Grabreihen im afrikanischen Wüstensand und in den grausigen Regionen jenseits des Ural, die Soldatenfriedhöfe in Ost und West und jene unbekannte Stelle, da ein liebes Leben in die Tiefe des Meeres sank Unter dem tausendfachen Scheiden und Vergehen in nächster Nähe, unter der Bitterkeit unserer Vertreibung begreifen wir wieder: ich bin ein Gast auf Erden — und wie unwirtlich, abstoßend, kalt und fremd kann diese Welt zu Zeiten werden!

Wo das Wort von unserem Gastsein erkannt und bekannt wird, ist auch sofort die Frage nach der Heimat und bleibender Stätte gestellt. Das Bekenntnis zu unserem Gästedasein wird beantwortet mit der Botschaft vom Vaterhause und seinen vielen Wohnungen, in welchen Jesus Christus eine Stätte bereitet hat denen, die an ihn glauben und sich an ihn binden lassen zu fester Gemeinschaft Die macht er aus Gästen und Fremdlingen dieser Erde zu Gottes Bürgern und Hausgenossen. Was die vergehende Welt und Zeit nicht geben kann, hat Jesus: Ewigkeit ist in jedem seiner Worte, ewiges Leben leuchtet aus seinem Tun.

Sein Weg durch Sterben und Auferstehen öffnet die Tore der anderen Welt, daß wir oft den überschatteten und verdunkelten Weg übersehen können bis zum Ziel Wir werden bei dem Herrn sein allezeit. Wenn wir heimkommen, verstummen Frage und Klage, die letzte Träne versiegt, die lastende Trauer wird verwandelt, die schwere Einsamkeit aufgehoben. Nach dem dunklen Vorfeld dieser Zeit kommt das Land des Wesens und der Wahrheit. Auf Erden Gast, im Himmel daheim, darin erfüllt sich der Sinn unseres Lebens.

Pfarrer Leitner

Ostdeutsche Kulturtage 1956

Der ostpreußischen Dichterin Dr. h. c. Agnes Miegel und dem sudetendeutschen Historiker Professor Hermann Aubin (früher Universität Breslau) wurden, wie wir bereits in der letzten Folge meldeten, für hervorragende Verdienste um den deutschen Osten die Plakette des „Ostdeutschen Kulturrates" verliehen. In einem Festakt in Düsseldorf anläßlich der dritten Kulturtage des Rates gab der erste Vorsitzende Dr. Georg Graf Henckel von Donnersmarck, die Auszeichnung bekannt.

Über Agnes Miegel führte er aus: „Die Ehrung der greisen deutschen Dichterin Dr. h. c. Agnes Miegel bedarf keiner näheren Begründung. Die aus Königsberg vertriebene Dichterin ist nicht nur für ihre engeren ostdeutschen Landsleute zu etwas wie einer ungekrönten Landesmutter geworden. Als bedeutendste lebende deutsche Balladendichterin und eine der berühmtesten Erzählerinnen bezeugt sie im ganzen deutschen Volk unsere abgetrennte Heimat, beschwört die Gestalten ihrer Geschichte und verpflichtet die Jugend auf Treue zum Mutterschoß im Land der dunklen Wälder und blauen Seen an der rauschenden See im Osten. Der Ostdeutsche Kulturrat möchte der verehrungswürdigen Frau durch diese Ehrung einen Dank abstatten, der im Herzen aller Ostdeutschen seinen Widerhall finden wird."

Den Festvortrag hielt Professor Dr. phil. Hans Herzfeld, Direktor des Friedrich-Meinecke-Institutes der Freien Universität Berlin, über das Thema „Menschenrecht und Staatsgrenze". Die auf einem reichen Wissen beruhenden Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß alle bisherigen Ansätze, das Problem Zwischeneuropa im überstaatlichen Sinne zu lösen, gescheitert seien; ein erträglicher Ausgleich von Grenze und Menschenrecht werde nur auf der Grundlage der von den Vereinten Nationen verkündeten Menschenrechte erreicht werden.

Bundesvertriebenenminister Dr. Oberländer wandte sich in seiner Ansprache mit Nachdruck gegen Versuche von polnischer Seite, deutsche Kulturleistungen in polnische Errungenschaften umzufälschen. Er schloß mit dem Versprechen, daß sein Ministerium der Arbeit des Kulturrates jederzeit fördernd und hilfreich zur Seite stehen werde.

Die Kulturtage brachten weiter eine Reihe von Vorträgen; so sprach Professor Dr. Vajavec (München) über „Das Problem der Föderation in der Donaumonarchie" und Professor Dr. Saria (München) über „Die historische Entwicklung der deutschen Volksgruppen".

Im Anschluß an die beiden Referate, die Dr. Pfluger und Dr. Gehrmann auf der Arbeitstagung des Kulturrates über „Grenzen und Schwerpunkte ostdeutscher Kulturarbeit" hielten, wurde folgende Entschließung angenommen:

1. Die Pflege des ostdeutschen Kulturerbes und seine lebendige Weiterentwicklung ist eine gesamtdeutsche Aufgabe von überragender Bedeutung für die seelische Gesunderhaltung aller deutschen Stämme, für die geistige Unterbauung heimatpolitischer Willensbildung und für die Mitbegründung des Anspruchs des deutschen Volkes auf seine Ostgebiete vor der Weltöffentlichkeit

2. In Verbindung mit der geistigen Abwehr der bolschewistischen Ideologie, mit der Entlarvung der bolschewistischen kulturpolitischen Strategie und Taktikt in den Gebieten jahrhundertealten deutschen Heimatbodens und mit der Bekämpfung materialistischen Ungeistes im deutschen Westen ist die Pflege und Weiterentwicklung ostdeutschen Kulturerbes zugleich eine übernationale europäische Aufgabe.

3. Gemessen an der Bedeutung dieser Aufgaben ist die finanzielle Förderung der Kulturarbeit derjenigen Verbände, die wie die Landsmannschaften noch viel weitere Bevölkerungskreise ansprechen könnten, immer noch völlig unzureichend. Die Versammlung stellt fest, daß seit den letzten Kulturtagen vor einem Jahre in Nürnberg sich hierin kaum etwas gebessert hat. Sie wiederholt eindringlich ihren Appell an die Bundesregierung, den Bundestag und die Länder, in wirklich angemessener Höhe Mittel für die in die Breite wirkende Kulturarbeit durch zusätzliche Bewilligungen und ohne Schmälerung der bisher dotierten Einrichtungen bereitzustellen.

4. Die Versammlung begrüßt den von den Vertriebenen-Verbänden einmütig erarbeiteten Entwurf einer Neufassung des § 96 (Kulturparagraph) des Bundesvertriebenengesetzes und appelliert an den Bundestag, im Zuge der bevorstehenden Novellierung dieses Gesetzes den § 96 in der vorliegenden Entwurfsfassung anzunehmen. (Der Entwurf verlangt eine stärkere Aktivität von Bund und Ländern im Sinne dieser Entschließung.)

Zwei junge Ostpreußen im wilden Kurdistan

Ausgrabungen in der Totenstadt von Asameia / An den Grabstätten der Perserkönige

Auf der Zeche Neumühl bei Duisburg-Hamborn surren die Räder des Förderturms von früh bis spät. Riesige Gesteinshalden bedecken das Gelände, Wasserdampf zischt aus gewaltigen Rohren und Kesseln. Rußgeschwärzte Gestalten gehen über den Hof, die erste Schicht ist zu Ende. Die Kumpels der zweiten Schicht fahren ein und suchen ihren Weg zum Arbeitsplatz im Stollen tief unter der Erde.

Unter ihnen ist der Hauer Willi Stank, ein kräftig gebauter junger Mann. Ihm ist das nichts Neues mehr. Unzählige Male schon hat



Die beiden Ostpreußen vor dem Zeltplatz. Links Willi Stank, rechts Willi Jesussek

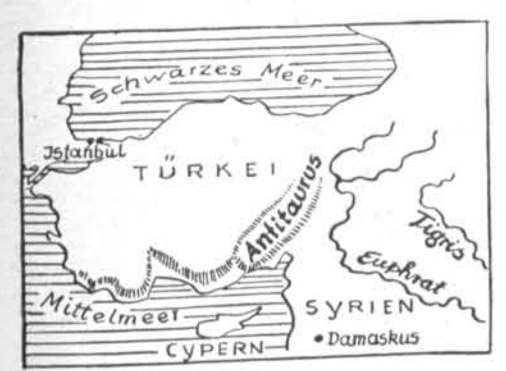
er unter Tage gearbeitet, neun Jahre lang auf der gleichen Zeche. Man muß zufrieden sein. Die Bergwerksleitung sorgt für Wohnung, guten Lohn gibt es auch. Na, und an die Arbeit gewöhnt man sich, obgleich er sich früher als Landkind in Kallenau im Kreis Ortelsburg das nicht hätte träumen lassen, daß er mal Kohlen fördern würde!

Heute aber geschieht etwas Besonderes. Auf dem Weg zum Stollen sagt da plötzlich der Steiger zu ihm: „Du, Willi, ich hab' was für dich!"

„Für mich? Was denn?"

„Da sucht ein Wissenschaftler einen tüchtigen Bergmann, der ihm bei Ausgrabungsarbeiten in der Türkei helfen will. Irgendwo in der Einöde, wo sonst kein Mensch hinkommt. Da gräbt er irgend so einen alten König aus. Willst du dich nicht melden?"

Willi arbeitet, bis die Schicht beendet ist. Aber hinter seiner vom Kohlenstaub geschwärzten Stirn kreisen die Gedanken. Die bunte, farbige Welt kommt zu ihm ins Halbdunkel des Schachtes. Bilder tauchen vor ihm auf, die er mal gesehen hat: das blaue Mittelmeer, zierliche Minaretts von türkischen Moscheen, die Königspyramiden . . . Die Ferne lockt, am liebsten legte er sein Werkzeug hin und stürzte nach oben. Mal rauskommen aus dem Kohlenpott! Mal was sehen, was erleben!



Als er später mit dem Förderkorb nach oben fährt, steht sein Entschluß fest: er wird sich für die Ausgrabungsarbeiten melden. Er hat Glück: zusammen mit einem Arbeitskameraden, Willi Jesussek aus Neidenburg, der jetzt in Marl bei Recklinghausen wohnt, wird er angenommen. Und nun tut sich die große Welt vor den beiden auf.

Das war im April vorigen Jahres. Viereinhalb Monate waren die beiden in dem unwegsamen Bergland des Antitaurus-Gebirges von Kleinasien, im wilden Kurdistan. Im Herbst und Winter arbeiteten sie wieder auf ihren Schachtanlagen im Ruhrgebiet, aber der Drang in die Ferne — einmal geweckt — schwieg nicht. So ging es im April 1956 wieder nach Südosten. Diesmal waren die beiden Ostpreußen mit der Arbeit und mit Land und Leuten schon etwas vertrauter.

Unrasiert und fern der Heimat . . .

Ende Oktober kehrten sie zum zweiten Male heim, diesmal nach mehr als sechs Monaten. Sonnengebräunt und kräftig alle beide, in den langen Monaten der Einsamkeit zu dikken Freunden geworden. Das sichtbarste und auffälligste Reiseandenken: ein dichter, dunkler Backenbart, der unter der südlichen Sonne gewachsen ist und ihnen nun ein abenteuerliches Aussehen verleiht.

Willi Stank muß laut lachen, als er davon erzählt. „Mein Kamerad hat sich den Bart ja vorher abschneiden lassen", sagt er voll Heiterkeit, „er hat schließlich eine junge Frau zu Hause und wollte nicht wie ein Zigeuner nach so langer Abwesenheit wieder zurückkommen. Aber ich hatte mit einigen hier gewettet, daß ich so kommen würde, so ‚unrasiert und fern der Heimat', wie wir sagen, und das war tatsächlich ein Heidenspaß. Ich habe so die Wette gewonnen, und dann war es mal ganz lustig, ein bißchen aufzufallen. Alle drehten sich nach mir um, und manchmal machten sie ein Gesicht, als wollten sie sich vor mir fürchten. Dann wurde es mir doch zu bunt, und ich sagte mir: Der Bart muß ab!"

Der Bart ist also weg. Und jetzt sieht Willi Stank auch nicht älter aus als sechsundzwanzig Jahre . . . Das frische Gesicht ist immer noch dunkel und braungebrannt. Ein paar Tage hat er noch Urlaub, ehe seine Arbeit auf der Schachtanlage bei Duisburg wieder beginnt, und diese Zeit nutzt er gut, um sich bei der Mutter mal wieder „durchzufuttern" und das Gefühl des Zuhauseseins zu genießen.

Während er aus einem großen Karton Landkarten und Mappen mit Photos hervorzieht und auf dem Tisch ausbreitet, kommt die Mutter ins Zimmer. „Wo willst du das ganze Zeug nur lassen, Willi?", stöhnt sie. Und dann setzt sie erklärend hinzu: „Wissen Sie, er hat so viele Photos gemacht und nun auch Farbaufnahmen. Einen neuen — wie heißt das Ding noch — Bildwerfer hat er auch gekauft, und nun braucht er noch eine Leinwand, — weiß ja nicht mehr, wo ich das alles unterbringen soll!"

Zu Hause waren wir auf dem Land . . .

Die Familie Stank bewohnt ein paar kleine Räume in einer Straße mit Reihenhäusern, die alle von der Bergwerksleitung vergeben werden. „Das ist eine ganz gottverlassene Gegend hier!", sagt die Mutter, „aber was sollen wir machen! Wir waren ja so etwas nicht gewöhnt von zu Hause, die Kohlengruben und die Hochöfen und all dies Maschinenzeug. Aber als wir aus Dänemark kamen — nach der Flucht mit dem Schiff von Pillau waren wir über zwei Jahre im Lager Oxböl, — da konnten wir uns das nicht so aussuchen, wo wir hinwollten. Der Willi war damals siebzehn und sein Bruder fünfzehn, und beide hatten noch keinen Beruf lernen können im Lager, da konnten sie nicht mehr lange warten und fingen im Bergwerk an. Aber mir gefällt das nicht, wissen Sie!"

„Aber warum nicht, Mutter?", unterbricht Willi, „mir gefällt es doch ganz gut da!"

„Nein, nein", sagt Frau Stank, „warum soll ich es nicht ruhig sagen, daß ich Angst um euch habe! Mir ist das alles zu fremd. Zu Hause waren wir auf dem Land . . ."

Willi winkt ab. Er kennt seine Mutter, und er spürt ihre Sorge um ihn.

„Als er das erstemal in die Türkei fuhr", erzählt sie weiter, „da hab' ich mich bald umgebracht vor Sorgen. Er schrieb, daß sie im Zelt schlafen und daß es dort noch wilde Tiere gibt und Giftschlangen. Ach Gott, hab' ich gedacht, da passiert ihm doch bestimmt was! Und dann schrieb er, daß es dort keine Kartoffeln gibt, und da hatte ich immer Angst, er wird nicht satt! Aber er sieht ja gut aus . . ." Zwischendurch mustert sie stolz sein wettergebräuntes Gesicht. „Und er hat dort auch alles essen gelernt, was er früher nicht mochte."

Inzwischen hat Willi unter seinen Photos eine herausgesucht, das ihn und zwei seiner Gefährten bei einer Mahlzeit zeigt. Auf dem Boden ist eine Decke ausgebreitet, darauf hocken sie im Türkensitz und löffeln aus ihren Blechnäpfen. Es gibt wie immer Ziegenfleisch. Der Koch, ein Kurde, gießt gerade Tee ein. Er hatte die Verpflegung des ganzen Lagers unter sich und war unheimlich stolz auf seine Aufgabe, für die sechs Deutschen und zwanzig Kurden der Arbeitsgruppe kochen zu dürfen. Viel Abwechslung gab es allerdings nicht in der Verpflegung. Die Kurden sind ein bescheidenes Volk, der Ertrag der Äcker ist häufig sehr karg. Die Haupterwerbsquelle sind die großen Ziegenherden, und darum ist etwas von Ziegen bei jedem Essen dabei: Ziegenfleisch, Ziegenfett, Ziegenmilch. Damit fängt der Tag an, und damit hört er auf. Dann gibt es noch ein anderes Hauptgericht aus geschältem, gequollenem Weizen, mit Zwiebeln und Tomaten gewürzt und — natürlich — mit Ziegenfett gekocht. Aber es schmeckte ihm immer gut, behauptet Willi, und er wurde auch immer satt.

Von Geheimnissen umwittert

Das Land dort ist abgelegen und unwegsam, daraus erklärt es sich, daß nicht schon längst alles erforscht ist. Vom Frühjahr bis Herbst dieses Jahres waren zwei Gruppen von Archäologen dort, die deutsche Gruppe, die in der Totenstadt von Asameia arbeitete, und eine amerikanische Gruppe auf dem Plateau des Nemrod Dagh, die unter der Leitung einer Frau stand. Vor Jahrtausenden hatte der mächtige König Mithridates hier sein Grab errichten lassen, angezeigt durch ein ungeheures Relief hoch am Berghang, das ihn selbst neben dem griechischen Helden Herakles darstellt. Der natürliche Bergkegel dahinter wurde aufgeschüttet, die Hänge wurden geebnet, bis die gewünschte, gleichmäßige Kegelform erreicht war. Nach Mithridates herrschte sein Sohn Antiochos über das Land am Euphrat, der noch größer und noch mächtiger als sein Vater sein wollte. Einen Tagesritt entfernt von Asameia ließ er auf dem Nemrod Dagh sein Totenmal errichten: ebenfalls einen aufgeschütteten Bergkegel, an den Seiten umgeben von riesigen, acht Meter hohen Gesteinssockeln, die mit den überlebensgroßen Köpfen griechischer und persischer Gottheiten gekrönt wurden. Sind nun die eigentlichen Grabstätten der Könige unter den aufgeschütteten Bergkegeln zu suchen? Darüber könnte Willi Stank berichten, aber er hat sich verpflichten müssen, über die Ausgrabungen selbst vorerst nichts zu sagen und auch keine Photos zu veröffentlichen. So bleiben diese Dinge noch verborgen und geheimnisumwittert. Aber das gehört natürlich mit zu einem echten Abenteuer auf uraltem, geschichtlichen Boden.

Nur einige Minuten von der Ausgrabungsstätte entfernt war der Zeltplatz der sechs Deutschen. Eine kleine, gerade Fläche am Berghang, jedes Zelt durch ein selbsterrichtetes Mäuerchen vor dem ständigen Wind geschützt. Der Wind war immer da und bildete bei der großen Hitze im Sommer — meist um 42 Grad herum — die einzige Abkühlung. Vom Zeltplatz aus ging der Blick weit übers Tal bis zu den kahlen Berghalden mit ihren rauhen Steinblöcken.

Wilde Tiere und Giftschlangen

Willi sucht weiter in seinen Photos, und zu jedem weiß er etwas zu erzählen. Ganz lebhaft ist er dabei geworden, und wenn man die fernen, fremden Gestalten auf den Bildern sieht, möchte man das alles wirklich und lebendig vor Augen haben. Da steht eine Gruppe von



Der deutsche Arzt beim Verbinden eines Fußes. Im Hintergrund drei neugierige Kurdenfrauen, die sich ausnahmsweise einmal außerhalb ihrer Häuser sehen lassen.

Kurden um den deutschen Arzt herum, der gerade dabei ist, mit Hilfe seiner kleinen mitgebrachten Reiseapotheke einen kranken Fuß zu verbinden. Die Kurdenfrauen stehen neugierig daneben. Willi hat gleich den Apparat gezückt und sie festgehalten in ihren knöchellangen, großblumigen Gewändern und mit ihrem kunstvoll gewickelten Turban. Sie dürfen sich nämlich sonst nicht in der Öffentlichkeit sehen lassen. Die Männer sehen dunkel und verwegen aus. Aber hier staunen sie alle über die Kunst des Arztes, denn es ist äußerst selten, daß es ärztliche Hilfe hier oben gibt. Die nächste Stadt ist weit, oft reicht für einen langen Ritt die Zeit nicht mehr. Darum wird meist gar nicht erst der Versuch einer Rettung unternommen. Wenn jemand stirbt, dann hat es eben Allah so gewollt, denn die meisten Kurden sind strenggläubige Mohammedaner.

„Wir waren auf alles gefaßt", berichtet der junge Abenteurer. „Es gibt ja noch wilde Tiere in dem Bergland, wenn sie sich auch selten bis in die Dörfer hineinwagen. Aber die Viehherden machen schon öfter Bekanntschaft mit Wölfen und Braunbären. Einmal fanden wir Fußabdrücke eines Bären gar nicht weit von unserem Zeltplatz. Es muß ein sehr großes Tier gewesen sein, und wir waren alle so aufgeregt, daß wir die Spur verfolgt haben. Bis vor die Höhle sind wir gegangen, aber dann verließ uns der Mut. Mir tut es heute noch leid, daß wir nicht hineingingen." Er lacht dabei. Hinterher läßt sich so etwas immer leicht sagen.

„Aber am schlimmsten waren die Giftschlangen, größere und kleinere, und die Skorpione! Des Nachts kamen sie manchmal in unsere Zelte, das Gefühl vergesse ich nie! Bis heute weiß ich nicht, warum wir immer Glück gehabt haben, daß keinem von uns was passiert ist. Ein dreizehnjähriger Kurdenjunge wurde von einer Giftschlange gebissen, und wenn unser Arzt ihn nicht geschnitten und tagelang behandelt hätte, dann wäre er verloren gewesen."

2600 DM für eine Frau

Von den Kurden und ihrer Lebensweise gibt es viel Interessantes zu berichten. Aus dem Dorf bei der Ausgrabungsstätte halfen zwanzig Männer mit beim Schaufeln, und die kannte Willi bald sehr gut und lernte sie auch verstehen. Sie sind ein freiheitsliebendes Volk, oft auch räuberisch verschrien, vor allem der kleinere Teil des Volkes, der noch ein Nomadenleben führt und über die Grenzen hinweg quer durch das türkische, persische und irakische Kurdistan streift. Aber Willi hat sie schätzen gelernt, vor allem wegen ihrer großen Gastfreundschaft. „Wo wir vorbeikamen, haben sie uns gleich in ihre Lehmhütten eingeladen, in denen es keine Möbel, nur selbstgewebte Matten und Kissen auf dem Boden gibt. Überall boten sie uns etwas zum Essen an."

Die Frauen allerdings treten wenig in Erscheinung. Sie haben im Hintergrund zu bleiben und zu arbeiten. Wenn sie fünfzehn oder sechzehn Jahre alt sind, heiraten sie, das heißt, dann sucht der Vater einen Mann, der den besten Kaufpreis bietet. Willi ist genau orientiert, wieviel eine gute Frau für einen Kurden kostet. Für etwa 2600 DM (es wird in Ziegenherden bezahlt, bekäme der Mann schon eine sehr gute Frau, das bedeutet nicht etwa ein besonders hübsches oder anziehendes Mädchen, sondern eins, das fleißig und unterwürfig ist und bereit, unverdrossen alle die Arbeiten im Haus und auf den Feldern zu verrichten, die der Ehemann ihr aufträgt. Die Frauen haben die Hauptarbeitslast, der Mann hingegen ruht sich vor seiner Hütte aus oder führt „Besprechungen" mit seinen Nachbarn.

„Sie leben sehr, sehr primitiv", erzählt der junge Bergmann weiter, „fast niemand kann lesen oder schreiben, obgleich sich die türkische Regierung jetzt um Schulen für die Kurden bemüht. Sie fühlen sich aber von den Türken eingeschränkt und bedrückt und empfinden auch Schulpflicht und Militärdienst als Zwang. Die



Links: Beim Essen in der Wüste; rechts vorne Willi Stank, ganz links Willi Jesussek, in der Mitte ein junger Engländer, der zeitweise mithalf. Der kurdische Koch schenkt ein. — Die Aufnahme rechts: Zu Gast bei dem Bürgermeister eines benachbarten Kurdendorfes; bei dem Festmahl gibt es natürlich Ziegenfleisch.

persischen und irakischen Kurden hätten es besser, sagen sie. Aber langsam wandelt sich auch das Bild. Die Jugend, die schon die Schulen besucht hat und türkisch sprechen kann, denkt anders. Man fängt an, europäische Kleidung zu tragen, und manchmal kommt dann ein sehr bunter Anzug zustande."

Beim Erzählen und Anschauen der Bilder steht die fremde, orientalische Welt vor uns auf. Da stehen auf dem Tisch fein säuberlich geordnet die Kästchen mit den Photos und den Farbdiasbildern, — jedes einzelne ein lebendiges Stück Erinnerung. „Ich verbringe meine ganzen Abende damit, alles zu ordnen", sagt Willi Stank, „da habe ich die schönste Beschäftigung!"

Dort in Asameia waren die Abende und die freien Tage lang, sehr, sehr lang. Viel Abwechslung gab es nicht: ein wenig Federballspiel vor dem Zelt, ab und an mal Angeln oder Schwimmen im Gebirgsfluß mit sehr starker Strömung. Aber meist saßen die sechs Deutschen — der Expeditionsleiter, der Arzt, zwei Ingenieure und die beiden Bergleute — abends um das Feuer mitten in der Einsamkeit. Da wächst man zusammen zu einer festen Gemeinschaft, und aus solchen Stunden nimmt man vieles mit, das sich nicht auf den Film bannen läßt und dennoch bleibenden Wert hat.

„Ob ich wieder hingehe in ein oder zwei Jahren?", fragt der junge Ostpreuße. „Ich weiß es nicht . . ."

Aber wenn man ihn dabei ansieht, kann man sich gut vorstellen, daß es ihn sicher eines Tages wieder hinausziehen wird in die ferne, große Welt.

Maria-Elisabeth Bischoff

Lebensrettungswimpel am Fahrrad

Manfred Muschkeit aus Rossitten rettete einen Fünfjährigen

Vor wenigen Tagen rief der Rektor der Volksschule in Salzgitter-Hallendorf die 6. und 7. Klasse zusammen, um dem Schüler Manfred Muschkeit eine öffentliche Belobigung des Innenministers von Niedersachsen für eine mutige Rettungstat auszusprechen. Er überreichte ihm neben einer Urkunde des Ministers den Wimpel für Lebensrettung der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft, ein Buchgeschenk und eine Broschüre über Rettungsschwimmen.

Manfred Muschkeit ist ein stiller, aber aufgeschlossener Junge, der um seine Tat nicht viele Worte macht. Er wurde am 10. März 1944 in Rossitten auf der Kurischen Nehrung geboren und wohnt jetzt mit seinen Eltern in



Der fünfjährige Günther Kowalski und sein Lebensretter, der zwölfjährige Manfred Muschkeit, sind richtige Freunde geworden.

Salzgitter-Hallendorf, Hillenholz 14. Manfred spielte am 4. April dieses Jahres, einem kalten und regnerischen Tag, mit einigen anderen Kindern in der Nähe des Hillenholzes. Das Hillenholz ist ein ehemaliges Lager der früheren Reichswerke, das aus massiven Flachbauten und Holzbaracken besteht. Das Gelände ist weit auseinandergezogen, und in seiner unmittelbaren Nähe befand sich zu dieser Zeit noch eine alte Kuhle, die während des Krieges aus irgendeinem Grunde ausgebaggert, dann aber liegengelassen wurde. Das Loch hatte sich mit Wasser gefüllt und war zu einem vielbesuchten, aber gefährlichen Spielplatz für die Hillenholzkinder geworden.

Plötzlich erklangen von dieser Kuhle her Schreie und Hilferufe. Ohne sich lange zu besinnen lief Manfred zu dem Wasserloch, wo er einen kleinen Jungen, es war der fünfjährige Günther Kowalski, an der Wasseroberfläche, mit dem Gesicht nach unten, treiben sah. Kurz entschlossen zog er Schuhe und Jacke aus und sprang, ungeachtet der Gefahr, in die er sich selbst begab, ins eiskalte Wasser. Die ersten paar Schritte konnte er auf dem moorastigen Grund noch gehen, dann mußte er schwimmen.

Er erreichte den bereits bewußtlosen Jungen gerade noch zur rechten Zeit, bevor dieser zum dritten Male untersank und brachte ihn an Land.

Die ebenfalls herbeigeeilte Mutter des kleinen Günther stand verzweifelt am Rande des Wasserlochs.

Obwohl Manfred völlig durchnäßt war, rollte er seine Jacke zusammen, legte sie unter den Rücken des Fünfjährigen und unternahm die ersten Wiederbeiebungsversuche. Er hatte zwar keinen Unterricht in Lebensrettung erfahren, aber in einer Badeanstalt, wo er im Jahr zuvor das Schwimmen erlernte, hatte er auf einer der üblichen Tafeln gesehen, wie man sich bei der ersten Hilfe für Ertrunkene verhalten muß. Der schnell herbeigerufene Arzt brachte den Geretteten ins Krankenhaus, wo die weiteren Wiederbelebungsversuche bald zum Erfolg führten. Die Schuhe in der Hand, naß und am ganzen Körper schlotternd, kam Manfred nach Hause. Er wurde sofort ins Bett gesteckt, um eine aufkommende Erkältung auszukurieren.

Diese Geschichte erzählte Manfred Muschkeit mit ein paar Sätzen. Der Einsatz seines eigenen jungen Lebens war für ihn selbstverständlich. Die Belobigungen und Ehrungen, die ihm zuteil wurden, sind nicht das wichtigste für diesen Jungen. Gewiß freut er sich über die Anerkennung, und er ist stolz auf den Wimpel, der ihn öffentlich als Lebensretter auszeichnet, aber das Entscheidende für ihn ist, daß der kleine Günther Kowalski am Leben blieb.

Der Großvater trug die „Silberne"

Manfred scheint diese Haltung von seinen ostpreußischen Vorfahren geerbt zu haben. Sein Großvater väterlicherseits war Vormann der Seerettungsstation Rossitten. Er rettete vielen Menschen in Seenot das Leben und erhielt dafür die Silberne Medaille. Manfreds Vorfahren waren Fischer und Bauern. Sein Großvater mütterlicherseits kam 1904 von See nicht mehr zurück. Sein Vater Karl Muschkeit übte bis zur Vertreibung ebenfalls den harten Beruf des Fischers aus. Ohne Zweifel rollt in den Adern Manfreds Fischerblut, denn eigentlich wollte auch er später zur See fahren, und er hat sich nur nur auf Drängen der Mutter zu einem anderen Beruf entschlossen. Er möchte jetzt Autoschlosser werden.

Manfred hat keine bewußten Erinnerungen an seine Heimat, die Kurische Nehrung. Bereits im Alter von zehn Monaten nahm ihn seine Mutter im Januar 1945 mit auf die Flucht, die von Cranz aus mit der „Monte Rosa" in derselben Nacht vor sich ging, in der die „Wilhelm Gustloff" unterging. Fünf Jahre lebte die Familie in Schleswig-Holstein. 1950 siedelte die Familie Muschkeit nach Salzgitter-Hallendorf über, wo sie zuerst in einer Holzbaracke untergebracht wurde. Inzwischen konnte sie aber massive Räume beziehen und ihren Haushalt wieder aufbauen. Noch in diesem Jahr wird sie ein Siedlungshaus beziehen, das sich Vater Muschkeit in Salzgitter-Heerte erbaut hat. Der Fischer ist inzwischen Arbeiter in der Gießerei der Salzgitter-Werke geworden.

Manfred läßt sich von seinen Eltern viel vom Haff, der Nehrung und von Rossitten erzählen. Immer wieder betrachtet er die Bilder seines elterlichen Hofes, des einst von dem Vater geführten Fischerbootes und der wunderbaren Landschaft der Kurischen Nehrung. Er sagt, daß er sofort dorthin zurückkehren würde, wenn das eines Tages möglich wäre.

Manfred und Günther Kowalski, ein kleines, blasses und schmächtiges Kerlchen, das Kind von Vertriebenen, haben Freundschaft geschlossen. Manche freie Stunde verbringt Manfred bei seinem Schützling, der sich der tödlichen Gefahr noch nicht bewußt ist, aus der ihn Manfred unter eigener Lebensgefahr befreit hat.

Klaus Karich

Nur noch sechzehn Tage . . .

Wir erinnern unsere Leser daran, daß der 10. Dezember der Schlußtermin für die Einsendungen zum Bezieher-Wettbewerb ist. Die Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes — Hamburg 13, Parkallee 86 — nimmt ihre Einsendungen gern entgegen. Wie schon mehrfach bekanntgegeben wurde, sind für die bei der Werbung erfolgreichsten Landsleute — neben den üblichen Prämien — Geldpreise ausgesetzt. Die Bedingungen des Wettbewerbs wurden in dem Prospekt mitgeteilt, der der Folge 38 unserer Zeitung beilag; er wird auf Wunsch jedem interessierten Leser nochmals kostenlos zugestellt.

Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes Hamburg 13, Parkallee 86.

Ein Ostpreuße findet Rheingold

Der neunzehnjährige Landsmann Manfred Szameitat, Beuel bei Bonn, Rheindorfer Straße 62, der als Gärtnergehilfe in dem Gärtnereibetrieb Held in Beuel tätig ist, fand bei Arbeiten in einem Gewächshaus in einer Tiefe von drei Metern zwei faustgroße Steine, die mit funkelndem Gold durchsetzt sind. Die rauhe Masse des Gesteins ist von Goldkristallen durchzogen, die mit dem bloßen Auge gut zu erkennen sind. Solches Gold gewannen früher die Goldwäscher in mühseliger Arbeit an den Ufern des Rheins aus dem Kies. Weil es nur in geringen Mengen vorkommt, lohnten sich die damit verbundenen Anstrengungen nicht, und die Goldwäscherei ist schon seit langem eingestellt worden. Der wertvolle Fund wird dem Heimatmuseum in Beuel überwiesen werden.

sz.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

H A M B U R G

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg - Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86; Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 1. Dezember, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Wiedemann, Winsener Str. 21 (Ecke Reeseberg), Adventsfeier. Die Landsleute werden gebeten, Kerzen mitzubringen. Die Adventsfeier, auf der Superintendent Doskocil spricht, wird mit einem Gedenken an die Opfer des ungarischen Freiheitskampfes verbunden werden. Würdige musikalische Darbietungen werden sie bereichern.

Wandsbek: Montag, 3. Dezember, 20 Uhr, im Bezirkslokal Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 4, nächster Heimatabend. Dabei wird unter anderem auch die Gründung der Jugendgruppe sowie die Planung des für Januar vorgesehenen Kappenfestes besprochen.

Altona: Achtung, Terminänderung! Dienstag, 4. Dezember, 20 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, Advents- und Vorweihnachtsfeier. Die Landsleute werden gebeten, Kerzen mitzubringen. — Elternabend der Kindergruppe am Sonntag, 16. Dezember, um 16 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Königstraße 260, mit Eltern und Gästen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 4. Dezember, 20 Uhr, im „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1, nächste Monatsversammlung. — Sonntag, 23. Dezember, ab 16 Uhr, im „Landhaus Fuhlsbüttel" Weihnachtsfeier unter dem Motto: Kinder laden ihre Eltern ein. Teilnahmeberechtigt sind nur Kinder, die nach dem 1. August 1956 an Veranstaltungen der Kindergruppe teilgenommen haben. Es wird gebeten, Teilnehmerzahlen (getrennt nach Erwachsenen und Kindern) bis spätestens 4. Dezember an den Bezirksobmann zu geben.

Eimsbüttel: Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, im Lokal „Heusshof", Fruchtallee 136 a, Adventsfeier. Bitte Kuchen und ein kleines Geschenk für den Julklapp mitzubringen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg: Sonnabend, 1. Dezember, 20 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83.

Goldap: Sonntag, 2. Dezember, 15 Uhr, in der „Alsterhalle", An der Alster 83, Adventsfeier.

Treuburg: Sonnabend, 8. Dezember, 19 Uhr, im Lokal Steenbuck, Hamburg 13, Beim Schlump 29, Vorweihnachtsfeier.

Gerdauen: Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, im Lokal „Heusshof", Fruchtallee 136 a, Adventsfeier. Bitte Kuchen und ein kleines Geschenk für den Julklapp mitzubringen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Unsere Jugend trifft sich

Altona: Jugendgruppe: Heimabend alle vierzehn Tage Mittwoch, 19.30 bis 21.30 Uhr, Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131. Nächstes Treffen 28. November. — Kindergruppe: Heimabend jeden Donnerstag um 16 Uhr im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131.

Barmbek: Jugendgruppe: Heimabend jeden Donnerstag von 18.30 bis 20.30 Uhr im Jugendheim, Wittenkamp 17 a.

Billstedt: Jugendgruppe: Heimabend jeden Donnerstag von 20 bis 22 Uhr im Jugendheim, Horner Brückenweg 24.

Eimsbüttel: Kindergruppe: Die Veranstaltungen fallen vorläufig aus.

Elbgemeinden: Unsere Kinder und Jugendlichen schließen sich den Veranstaltungen in Altona an.

Fuhlsbüttel: Kindergruppe: Jeden Montag von 17.30 bis 19.30 Uhr im „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1.

Harburg-Wilhelmsburg: Jugendgruppe: Jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat, 19.30 bis 21.30 Uhr, im Jugendheim, Winsener Straße 72 a. Volkstanz und sportliche Spiele: Jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat von 19.30 bis 21.30 Uhr im Gymnastiksaal der Schule Eissendorfer Straße Nr. 26. — Kindergruppe: Jeden Freitag von 16 bis 18 Uhr in der Schule Eissendorfer Straße Nr. 26.

Eppendorf-Eimsbüttel: Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr im Gorch-Fock-Heim, Loogestraße 21 (U-Bahnhof Kellinghusenstraße).

Kameradschaft I.R. 2 und I.R. 422 — Ortsgruppe Hamburg: Nächstes geselliges Beisammensein am 24. November, um 20 Uhr, im Restaurant „Zur Alsterhalle", An der Alster 83. Freunde und Gäste herzlich willkommen. Auskunft erteilt: W. Bannuscher, Hamburg-Harburg, Hoppenstedtstraße 57.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46 II.

Glückstadt. Am Totensonntag, dem 25. November, 15 Uhr, wird auf dem Norder Friedhof am Kreuz des Ostens eine Feierstunde zum Gedenken der Toten unserer Heimat stattfinden.

Glückstadt. Festlicher Heimatabend am 28. November, 20. Uhr, in der Gaststätte „Die Hoffnung" mit dem Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Dr. Hans Kohnert (Bonn).

Ratzeburg. Nächste Mitgliederversammlung mit Vorführung von Tonfilmen über Ostpreußen am 24. November, 20 Uhr, im Schützenhof.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstr. 26, Tel. 2 47 01.

Goslar (Harz). Am 9. Dezember, 15 bis 18 Uhr, Adventsfeier im Hotel „Ritter Ramm". Anmeldungen der Kinder von 4 bis 12 Jahren und der Landsleute über 65 Jahre bei Frau Kuchenbecker, Petersilienstraße 29, bis 2. Dezember erbeten. Im Mittelpunkt des letzten Heimatabends stand die Begrüßung eines vor kurzer Zeit aus dem Zuchthaus Bautzen entlassenen Landsmannes, der, zu fünfundzwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt, nach zehnjähriger Haft die Freiheit erhielt. Vorsitzender Rohde widmete ihm herzliche Worte der Begrüßung. Erfreulich ist, daß der Landsmann mit seiner kränklichen Mutter eine Neubauwohnung beziehen konnte. Der Ostland-Chor mit Streichergruppe aus Oker brachte in ansprechender Vortragsfolge Heimat- und Volkslieder. Von der Gruppe wurde der Stadt ein Antrag unterbreitet, neue Straßen im „Dichterviertel" nach ostpreußischen Schriftstellern zu benennen.

Wunstorf. Einen vollen Erfolg brachte die aus Anlaß des achten Stiftungsfestes der Gruppe im Hotel Ritter veranstaltete Tombola. Sie hatte den Zweck, die Adventsfeier für die Kinder finanziell zu sichern. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Generalmajor a. D. Koester, und einem von Rektor Reimann vorgetragenen Heimatprolog bot die Tanzschule Bertschy gute Leistungen. Unter Leitung von Frau Erika Rohde tanzte die Volkstanzgruppe u. a. den besonders gelungenen „Tanz der Königsberger Marktfrauen". — Der Termin für den Lichtbildervortrag von Georg Hoffmann (Syke) und die Adventsfeier für die Kinder wird rechtzeitig durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Delmenhorst. Am 10. November feierte die Gruppe ihr zehnjähriges Bestehen. Im vollbesetzten Saal des Gewerkschaftshauses begrüßte der 1. Vorsitzende, Jeschonneck, die Gäste, unter ihnen Vertreter der Bundeswehr sowie der befreundeten landsmannschaftlichen Gruppen. Er gab einen Rückblick über die Entwicklung der Gruppe in den letzten zehn Jahren und ehrte drei verdiente Mitglieder, Fräulein Janssen, August Meitz und Franz Schnur. Als Vertreter des Bundesvorstandes der Landsmannschaft sprach Fritz Naujoks über die Ziele unserer Heimatpolitik. Er rief vor allem die Jugend zu tätiger Teilnahme an der Arbeit der Landsmannschaft auf.

Westerstede. Am Sonnabend, dem 24. November, 20 Uhr, im Saal des Bahnhofshotels Oetken Heimatabend der Gruppe gemeinsam mit den Westpreußen und Danzigern. Ein ostpreußischer Heimatfilm wird vorgeführt werden: Landsmann Dr. Hoepfner wird einen Vortrag über Königsberg halten.

Quakenbrück. Im vollbesetzten Saal des Lokals „Artlandsperle" hatte die Ortsgruppe ihre letzte diesjährige Mitgliederversammlung. Mit Begeisterung wurden von den Landsleuten die Heimat-Tonfilme „In der Rominter Heide" und „Auf Jagd in Trakehnen" aufgenommen. Vorsitzender Hartwich gab bekannt, daß die Weihnachtsfeier für die Ortsgruppe am Sonntag, dem 16. Dezember, stattfinden wird. Er bat die Landsleute, ihre Kinder bis zum vierzehnten Lebensjahre baldigst bei der Geschäftsstelle für die Bescherung anzumelden. Ferner wies er auf die Kulturveranstaltung am Montag, dem 3. Dezember, um 20 Uhr im Lokal Gösling hin, bei der ein Farbtonfilm „Land unter dem Kreuz — Ost- und Westpreußen" vorgeführt werden wird. Die Mittelschule werde dazu ein Rahmenprogramm stellen.

Bersenbrück. Unter Beteiligung aller Ortsgruppenvorstände des Kreises Bersenbrück sowie zahlreicher Ehrengäste gab der Kreisvorstand in einer außerordentlichen Tagung einen Rückblick auf seine bisherige Tätigkeit. Kreisvorsitzender Fredi Jost eröffnete die Tagung in dem neuerrichteten Saal des Ostpreußenlokals „Zum munteren Reh" in Talge. Nach der Ehrung verstorbener Mitglieder und der Opfer des Freiheitskampfes in Ungarn konnte der Kreisvorsitzende in seinem Arbeitsbericht bekanntgeben, daß die Mitgliederzahl sich seit Gründung der Kreisgemeinschaft mehr als verdoppelt hat, daß sämtliche Ortsgruppen über gesunde Kassenverhältnisse verfügen und daß den heimatpolitischen und kulturellen Aufgaben größte Beachtung geschenkt wurde. Einstimmig wurde Fredi Jost zum neuen Kreisvorsitzenden gewählt. Stellvertreter wurde Landsmann Rosin, Geschäftsführer Willi Hartwich. Der weitere Vorstand setzt sich aus folgenden Landsleuten zusammen: Ortsgruppenvorsitzende Kollberg, Hartwich und Strehlke; Kassierer Siegmund; Kulturwart Klinke; Stellvertreter Doeblitz; juristischer Berater Broszlewski, Stellvertreter Bernstein; Kassenprüfer Schmidt und Pohl. — Danach sprach Stadtdirektor Dr. Bock über das Thema „Kommunale Alltagspolitik". Kreisvorsitzender Jost dankte dem Referenten und wies auf die zukünftige Arbeit der Kreisgruppe hin. Eine Kulturringveranstaltung werde in der Zeit vom 3. bis 6. Dezember in den Städten Quakenbrück, Fürstenau, Bramsche und Bersenbrück stattfinden. Vorgesehen sei die Vorführung des Farbtonfilms „Land unter dem Kreuz — Ost- und Westpreußen" mit einem Rahmenprogramm. Die Schulen des Kreises werden geschlossen teilnehmen. Das Jahrestreffen der Kreisgruppe solle im Monat Mai in Bramsche stattfinden, jedoch nicht mit dem Bundestreffen zusammenfallen. — Den Abschluß der Tagung bildete ein Fleckessen mit heiteren Vorträgen.

Papenburg. Im Fernfahrerheim Neumann trafen sich die Mitglieder der Ortsgruppe zu ihrer Jahreshauptversammlung. Oberstudienrat Gehrmann gab einen Bericht über die Lage und deutete die Entwicklung der politischen Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg. Dem neuen Vorstand gehören an: 1. Vorsitzender Gehrmann, 2. Vorsitzender Slopianka, Schriftführer Pasternak, Kassierer Quester, ferner Landsmann Westphal und Frau Dyhr.



Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Nächster Heimatabend mit Nikolausfeier am 5. Dezember, um 20 Uhr, im Café Schrick. Es wird gebeten, pro Person ein kleines Geschenk mitzubringen. — Für die Kinder wird ebenfalls eine Vorweihnachtsfeier am 15. Dezember, um 16 Uhr (Einlaß 15.30 Uhr), in der Aula der Hermann-Böse-Schule stattfinden. Ein Märchen-Tanz-Spiel, ausgeführt von der Tanzgruppe der Musikschule Bremen, soll unsere Kinder erfreuen. Anmeldungen für diese Veranstaltung bis zum 5. Dezember bei Frau Fr. Todtenhaupt, Kirchbachstraße 13 b, Telefon 4 31 18, bei der Geschäftsstelle des BvD, Mathildenstraße 17, oder bei den Zusammenkünften der Kinder- bzw. Jugendgruppe erbeten. Auch die Eltern sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. (Bei der Anmeldung bitte nicht vergessen, den Vornamen und das Alter mitanzugeben.)

Bremen-Nord. Mittwoch, den 12. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier der Bezirksgruppe im Gewerkschaftshaus Bremen-Aumund, Lindenstraße 12 bis 14. Kaffeetafel; Krippenspiel; Tanzgruppe Weber. Kaffee und Kuchen etwa 1,50 DM.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 6 24 14.

Burgsteinfurt. Die DJO ruft alle Jugendlichen zur Ungarnspende auf. Näheres in den Gruppenstunden: Donnerstags von 20 bis 22 Uhr (für Jugendliche über 14 Jahren), sonnabends von 15.30 bis 17 Uhr (für Jugendliche von 10 bis 14 Jahren), im Stadthaus, Wasserstraße. — Am 24. November, um 14.30 Uhr, zweiter Bastelnachmittag im Stadthaus mit Lehrer Hauck; Erwachsene sind willkommen. — Vorweihnachtliche Feierstunde aller landsmannschaftlichen Gruppen voraussichtlich am 21. Dezember, 20 Uhr, im Ludwigshaus. — Der Singekreis ruft nochmals alle Landsleute zur

Mitarbeit auf. Übungsstunde: Dienstags von 20 bis 22 Uhr, Martin-Luther-Haus. — Auf dem Heimatabend am 10. November sprach Landeskulturwart Dr. Heincke über die Möglichkeiten aktiver Arbeit für die Heimat in Familie und Landsmannschaft. Der Singekreis brachte alte, wenig bekannte ostdeutsche Volkslieder, ferner wurde der Einakter „De Buer on de Roatsherr" aufgeführt. Am Schluß des Heimatabends wurde für die Ungarnhilfe gesammelt.

Gr.-Dortmund. Nächste Monatsversammlung Dienstag, den 27. November, 20 Uhr, im Hotel Industrie, Mallinkrodstraße 210 bis 214. Horst Pizarka wird einen Vortrag mit Lichtbildern über ostpreußische Burgen halten. — Nächstes Treffen der Frauengruppe am 26. November; Nikolausfeier am 10. Dezember, Hotel Industrie. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Freitag um 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Fritz-Heußler-Haus, Bornstraße, Raum 119. Nähere Auskunft erteilt der Jugendgruppenleiter, Horst Pizarka, Lindemannstraße 25.

Essen-Rüttenscheid. Am 26. November, 19.30 Uhr, im „Weißen Rößl", Rüttenscheider Straße Nr. 119, Fleckessen. Wer verhindert ist, kann auch noch am 27. und 28. November in der gleichen Gaststätte Fleck essen.

Herne. Nächste Monatsversammlung am Sonnabend, dem 24. November, um 20 Uhr im Kolpinghaus, Sitzungssaal, Neue Straße. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Grimoni (Düsseldorf), wird über die letzten politischen Ereignisse und aktuelle Vertriebenenprobleme sprechen. Ferner soll über die für den 15. Dezember geplante Weihnachtsfeier beraten werden.

Paderborn. Nächste Zusammenkunft am 22. November um 19.30 Uhr in der Gaststätte Bürgerverein, Liboriberg.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße 43. Zweiter Vorsitzender: Regierungsrat de la Chaux, Reutlingen, Karlstraße Nr. 19.

Tübingen. Zu einem Ostdeutschen Heimatabend hatte die Gruppe zusammen mit dem Bund der Danziger in das Hotel „Zum Ochsen" geladen. Angehörige mehrerer Landsmannschaften und zahlreiche einheimische Gäste füllten den festlich geschmückten Saal. Landesmuseumsdirektor a. D. Dr. Wilhelm Gaerte sprach über das Thema „Das Ordensland, deutscher Volksboden". Gedichtvorträge und Musikdarbietungen des Streichorchesters der Musiziergemeinschaft der Ostdeutschen beschlossen den Abend.

Ellwangen (Jagst). Nächste Versammlung am 15. Dezember im Gasthaus „Weißer Ochse". — Auf einem Heimatabend des Ostdeutschen Heimatbundes berichtete der 1. Vorsitzende, Rehfeld, über die Arbeit der Landsmannschaften und der DJO. Anschließend sprach Stadtrat Dlugi über den ostdeutschen Unterricht in den Schulen, der in keiner Weise als ausreichend angesehen werden könne. Ein zur Begutachtung vorgelegter neuer Lehrplan sehe überhaupt keinen Unterricht über Ostdeutschland vor. Auch die Schulfunksendungen des Süddeutschen Rundfunks brächten viel zu wenig über die deutschen Gebiete jenseits der Weichsel. Er betonte, daß es Aufgabe der Landsmannschaften sei, immer wieder ihre Stimme zu erheben und der Forderung auf Rückgabe der geraubten Gebiete Nachdruck zu verleihen. Die Frauenreferentin, Frau Frania, berichtete von der Arbeit der Frauengruppe, deren Versammlungen in Zukunft an jedem dritten Montag im Monat stattfinden sollen. Frau Rehfeld vermittelte den Zuhörern ein Lebensbild des großen Philosophen Immanuel Kant. Ein Fragespiel mit Themen aus der ostdeutschen Heimat, das Kulturreferent Körner leitete, beschloß den Abend.

Für Todeserklärungen

Heinrich **Böhm**, Schlossermeister geb. 4. 12. 1865, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, soll im Februar 1945 in Saalfeld verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Selma **Böhm**, geb. Rohn, geb. 29. 8. 1872, aus Saalfeld, soll im März 1945 in Saalfeld oder in Maldeuten verstorben sein. Wer kann ihren Tod bestätigen?

Minna **Jankowski**, geb. Kalks, geb. 22. 4. 1892 in Königsberg, soll 1946 in Königsberg verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Monika **Bannert**, geb. im Februar 1942, aus Königsberg Pr., General-Litzmann-Straße 104, soll im Herbst 1947 in einem Waisenhaus in Ostpreußen verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Albert **Taetz**, geb. am 5. 6. 1877, und seine Ehefrau Luise Taetz, geborene Steuer, geb. am 3. 8. 1881, aus Königsberg Pr., Boelckestraße 3, sollen beim Einmarsch der Russen verschleppt worden sein. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Silbenrätsel

A — bel — bet — bres — cra — den — dra — e — e — ge — ge — gil — haus — in — lau — lich — ma — mand — men — mi — na — nach — ne — ner — nie — nim — oh — rat — ren — rod — sa — schmaus — te — ter — ti — tipp — topp — un. Aus diesen Silben sind siebzehn Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben.

1. So nennen wir etwas, das die Ohren gern hören. 2. So sagen wir für: fein, tadellos. 3. Ein widerliches Nagetier. 4. So nennen die Engländer ihre Volksvertretung. 5. Eine Geschichte aus alter Zeit. 6. Er lagert im Herbst über der Erde. 7. So schließt jedes Gebet. 8. Ernste Bühnendichtung. 9. Soviel wie: keiner. 10. Das Gegenteil von: äußerlich. 11. So nennen wir die kleine Elisabeth. 12. So hieß Ruth's Schwiegermutter. 13. Berühmter deutscher Maler, mit Vornamen Lucas. 14. Der südliche Mündungsarm der Memel. 15. Die Hauptstadt von Schlesien. 16. Ein leidenschaftlicher Jäger. 17. Das Paradies, auch der Name des englischen Ministerpräsidenten. (ch in Nr. 10 = ein, in Nr. 13 = zwei Buchstaben; au = a-u.)

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter, abwechselnd nacheinander gelesen, ergeben den Anfang eines Heimatliedes.

Dieses Rätsel ersann der fünfzehnjährige Dietrich Donnerstag aus Bartenstein, jetzt (22 c) Berg.-Gladbach, Cedernwaldstraße 7.

Rätsel-Lösungen aus Folge 46

Silbenrätsel

1. Übersee. 2. Bayreuth. 3. Erna. 4. Rubin. 5. Westerland. 6. Inland. 7. Lampe. 8. Leghorn. 9. Karpfen. 10. Überstunde. 11. Rostow. 12. Ukelei. 13. Nehrung. 14. Domnau. 15. Gerdauen. 16. Rendant. 17. Eselei. 18. Nikkel. 19. z. B. 20. Elba. 21. Natur. 22. Raub. 23. Einfall. 24. Chance. 25. Eli. 26. Nabob. 27. Salat. 28. Irmgard. 29. Chemie. 30. Bunzlau. 31. Rabatt. 32. Unwirsch. 33. Ebenrode. 34. Diskus. 35. Emanuel. 36. Reseda. 37. Darkehmen. 38 Irland.

Über Willkür und Grenzen reichen sich Brüder die Hand; denn ewig unteilbar bleibt deutsches Land.

Wir hören Rundfunk

In der Woche vom 25. November bis 1. Dezember senden:

NDR/WDR - Mittelwelle: Dienstag: 20.10: Die neuen Stützen der Gesellschaft. Von Siegfried Lenz. — Mittwoch, 9.00: Schulfunk: An der Zonengrenze. Der Schnitt durch eine Landschaft. — Donnerstag, 8.10: Deutsche Volksmusik, darunter Musik aus Ostpreußen. — Sonnabend, 15.30: Alte und neue Heimat. 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk - UKW: Sonntag, 8.10: Morgenkonzert mit der Kurischen Suite von Otto Besch.

Westdeutscher Rundfunk - UKW: Sonntag, 9.30: Gerhart Hauptmann: Der große Traum. 11.20: Glockengruß aus Ostpreußen. Von der ostdeutschen Heimat erzählen Braunsbergs größte Glocke und Kirchenlieder des Ermlandes. — Freitag, 9.30: Ostdeutsche Lieder und Tänze.

Hessischer Rundfunk: Sonntag, 10.00, UKW: Schulfunk für Erwachsene: E. T. A. Hoffmann. 13.30: Der gemeinsame Weg. 15.45, UKW: Dresden — Glück und Unglück einer Stadt. — Werktags, 15.15: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk: Mittwoch, 17.30: Die Heimatpost mit Nachrichten aus Ostdeutschland. 20.30: Der Sturz des Titanen. Hörspiel von Igor Gusenko. 22.10: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland. — Donnerstag, 17.30, UKW: Volksmusik aus Litauen. — Freitag, 17.30: Gebliebene und Vertriebene.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 8.30, UKW: Ernst Wiechert: Der Todeskandidat. 18.30: Zwischen Elbe und Oder — eine Zonenzeitung — Donnerstag, 22.15, UKW: Sibirien — Land der Zukunft. Hörbericht von Manfred Frey.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 18.30: Berliner Friedhöfe. Ein Hörbild von Dieter Meichsner. — Dienstag, 16.40, UKW: Zum Weiterlesen „Fremde Gräser". Ein Roman unter Flüchtlingen von H. Lipinsky-Gottersdorf. — Mittwoch, 9.15, UKW: Ostpreußisches Bilderbuch (Besch). 15.00: Schulfunk: Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes — Suchkind 2314. Gleichfalls Donnerstag, 10.00. — Freitag, 9.30, UKW: Ostdeutsche Lieder und Tänze. — Sonnabend, 15.30: Neue und alte Heimat. 19.30: Unteilbares Deutschland.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Nachrichten über ehemalige Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte ehemalige Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht.

1. **Schreiber**, Walter, geb. am 24. 11. 1910 in Breslau; gesucht wird Schreiber, Anna, aus Allenstein, Königsberger Straße 6. — 2. **Stresow**, Walter, geb. am 5. 5. 1925 in Alt-Drewitz; gesucht wird Stresow, Gustav, aus Alt-Drewitz bei Königsberg. — 3. **Schnöge**, Arthur, geb. am 5. 7. 1921 in Gilge; gesucht wird Schnöge, Walter Konrad, aus Bäslack, Kreis Rastenburg. — 4. **Rogowski**, Ernst, geb. am 14. 9. 1925 in Berkeln; gesucht wird Rogowski, Anna, aus Berkeln, Kreis Elchniederung. — 5. **Rodowski**, Maria, geb. am 23. 5. 1906 in Grünfließ; gesucht wird Emil Rodowski aus Bona, Kreis Neidenburg. — 6. **Stockhaus**, Ewald, geb. am 1. 11. 1917 in Bruchort; gesucht wird Stockhaus, Luis, aus Kojehnen, Samland — 7. **Römke**, Bruno, geb. am 22. 2. 1903; gesucht wird Römke, aus Duneiken, Kreis Treuburg. — 8. **Stöpke**, Otto, geb. am 4. 7. 1910 in Eisenberg; gesucht wird Stöpke, Paul, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil. — 9. **Rosinski**, Emil, geb. am 24. 2. 1900 in Vannoven; gesucht wird Sommer, Ferdinand, aus Freihausen, Kreis Lötzen. — 10. **Roczkowski**, Fritz, geb. am 9. 10. 1926 in Hilgenau; gesucht wird Roczkowski, Emil, aus Hilgenau, Kr. Osterode. — 11. **Schubert**, Hermann geb. am 27. 7. 1901 in Berlin; gesucht wird Schubert, Anna, aus Jackerick, Kreis Königsberg. — 12. **Rogalla**, Fritz, geb. am 18. 7. 1927 in Vierzighuben; gesucht wird Rogalla, Friedrich, aus Jesau bei Königsberg. — 13. **Sargalski**, Bruno, geb. am 15. 8. 1917 in Schreibesdorf; gesucht wird Sargalski, Felix, aus Klensgau, Kreis Neidenburg. — 14. **Stolp**, Franz, geb. am 21. 2. 1894 in Großlüttgenfürst; gesucht wird Stolp, Amalia, aus Königsberg. — 15. **Struwe**, August, geb. am 1. 12. 1922 in Königsberg; gesucht wird Struwe, August, aus Königsberg. — 16. **Richter**, Werner, geb. am 16. 10. 1903 in Leipzig; gesucht wird Richter, Erna, aus Königsberg, Am Fließ 35. — 17. **Schmidt**, Richard, geb. am 13. 8. 1918 in Schonnebeck; gesucht wird Schmidt, Ilse, aus Königsberg, Barbarastraße 100. — 18. **Rohde**, Walter, geb. am 5. 7. 1910 in Königsberg; gesucht wird Rohde, Erna, aus Königsberg, Baczkostraße 35. — 19. **Tanzik**, Alfred, geboren am 7. 4. 1928 in Geroldswalde; gesucht wird wird **Kivhase**, Anna, aus Königsberg, Deutsch-Ordens-Ring 86. — 20. **Rick**, Gerhard, geb. am 6. 8. 1911 in Königsberg; gesucht wird Frau Rick aus Königsberg, Gerlachstr. 100. — 21. **Schmidt**, Erich, geb. am 14. 6. 1905 in Kolmar; gesucht wird Schmidt, Agnes, aus Königsberg, frühere Hermann-Göring-Straße 4. — 22. **Schmidt**, Rudi, geb. am 11. 3. 1928; gesucht wird Familie Schmidt aus Königsberg, Juditter Allee 100. — 23. **Schoreit**, Richard, geb. am 22. 8. 1916 in Königsberg; gesucht wird Schoreit, Emmi, aus Königsberg, Katzensteg Nr. 1. — 24. **Rothkopf**, Michael, geb. am 6. 8. 1900; gesucht wird Rothkopf, Magdalena, aus Königsberg, Lindenstraße 81. — 25. **Schrade**, Paul, geb. am 3. 12. 1912 in Ogen; gesucht wird Familie Schrade aus Königsberg, Tischmannhofstraße 5—6. — 26. **Thiel**, Willi, geb. am 14. 12. 1906 in Königsberg; gesucht wird Thiel, Anna, aus Königsberg, Wickbolder Straße 100. — 27. **Tinz**, Erich, geb. am 15. 11. 1911 in Königsberg; gesucht wird Tinz, Martha, aus Königsberg, Zeppelinstraße. — 28. **Rosetta**, Anton, geb. 25. 1. 1924 in Neupathauden; gesucht wird Frau Rosetta aus Kraupendorf, Kreis Allenstein. — 29. **Schmitt**, Anton, geb. am 12. 2. 1905 in Fürth; gesucht wird Schmitt, Frida aus Lehmannsdorf 56 bei Wehlau. — 30. **Schmidt**, Fritz, geb. am 24. 7. 1915 in Königsberg; gesucht wird **Roslowski**, Fritz, aus Lauth, Kreis Königsberg. — 31. **Rogowski**, Heinrich, geb. am 10. 7. 1922 in Liebenberg; gesucht wird **Przygodda**, Otto, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg. — 32. **Streckies**, Hermann, geb. am 15. 11. 1926 in Peterahn; gesucht wird Streckies, Michael, aus Markthausen über Liebenfelde. — 33 **Robert**, Franz, geb. am 20. 9. 1898 in Schillings, gesucht wird Robert, Josefine, aus Plautzig, Kreis Allenstein. — 34. **Tautius**, Ottmar, geb. 4. 2. 1927 in Schwiddern; gesucht wird Tautius, Otto, aus Pohiebels, Kreis Rastenburg. — 35. **Thiel**, Fritz, geb. am 5. 8. 1924 in Bothoswalde; gesucht wird Familie Thiel aus Preußisch-Eylau, Mühlenweg 1. — 36. **Sawischewski**, Josef, geb. am 20. 4. 1918 in Kelpin; gesucht wird Sawischewski, Irene, aus Ragnit, Kreis Tilsit. — 37. **Schneidereit**, Hermann, geb. am 20. 11. 1909 in Bismarck; gesucht wird Schneidereit, Martha, aus Ruß, Kreis Heydekrug. — 38. **Schotzki**, Willi, geb. am 8. 9. 1915 in Panzerei, Osterode; gesucht wird Schotzki, Auguste, aus Schildeck, Kreis Osterode. — 39 **Sararowitz**, Helmuth, geb. am 12. 7. 1928 in Lötzen; gesucht wird Sararowitz aus Schmidtsdorf, Kreis Sensburg. — 40. **Rogge**, Friedrich, geb. am 4. 4. 1903 in Charbuben; gesucht wird Rogge, Emma, aus Thorbuden bei Gumbinnen. — 41. **Schories**, Kurt, geb. am 14. 2. 1907 in Labiau; gesucht wird Schories, Gerhard, aus Tilsit, Marienstraße 7. — 42. **Schliwa**, August, geb. am 27. 8. 1896 in Hirschberg; gesucht wird **Zerta**, Elisabeth, aus Wartenburg, Kreis Allenstein. — 43. **Schlösser**, Franz, geb. am 22. 1. 1926 in Hamborn; gesucht wird Schlösser, Gustav, aus Warlack, Kreis Heilsberg. — 44. Gumbinnen: **Hetz**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920/1925, ledig, Kanonier bei der Artillerie. — 45. Heilsberg: **Schwarz**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910/1915, Elektromeister, Feldwebel beim Sicherheitsregiment 75. — 46. Vermutlich Insterburg: **Jagusch**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1904, ledig, Tischler, Soldat bei der Division Dirlewanger, FPNr. 00 512. — 47 Königsberg: **Klein**, Joachim, geb. etwa 1912/1914, ledig, Zimmermann, SS-Unterscharführer und Flak-Maschinengewehr-Führer bei der Kampfgruppe „Reich", 1. Kompanie. — 48. Königsberg: **Neumann**, Hans, geb. 1920, ledig, Unteroffizier bei einer SS-Einheit. — 49. Königsberg: **Schulz**, Willi Otto, geb. etwa 1909, verheiratet, Tischlermeister, Unteroffizier. — 50. Schönballen: **Gurzinski**, Josef, Obgefr. — 51. Tilsit: **Kleinke**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1890/1891. — 52. Wartenburg: **Griesbach**, Otto, geb. etwa 1905, Oberwachtmeister bei der Schutzpolizei. — 53. Memelland: **Fuchs**, Vorname unbekannt, Obergefr. bei der Alarmeinheit Elbing. — 54. Ostpreußen: **Freitag**, Alois, geb. 1903/1904, verheiratet, vermutlich Landwirt, beim Flak-Stab Velten. — 55. Vermutlich Ostpreußen: **Guth** oder **Gutt**, Franz, geb. etwa 1926/1927, ledig, Gefreiter bei der 1. Kompanie, Panzerjäger-Abteilung der 12. Infanterie-Division, FPNr. 03 741. — 56. Ostpreußen: **Melchior**, Vorname unbekannt, geb. etwa 1910/1914, SS-Unterscharführer beim Stab und und bei der 1. und 4. Kompanie, Infanterie-Bataillon 1, SS-Brigade Groß, FPNr. 25 581 E, früher Luftwaffen-Bodenpersonal, ab April 1944 Kotta (Lettland), Truppenplatz Stauden. — 57 Vermutlich Ostpreußen: **Schwarz**, Otto, Zugführer bei der SS-Korps-Nachrichten-Abteilung 105, FPNr. 57 345 B und C.

Zuschriften unter Su/Mü 13/56 an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 84/86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß der Gastwirt Anton **Kindler**, geb. am 18. 3. 1887, früher wohnhaft gewesen in Allenstein, Markt 18, vom 1. 4. 1902 bis bis 1905 als Kellnerlehrling in Streits Hotel in Allenstein, von Mai 1905 bis 1907 als Kellner im Bahnhofsrestaurant II. Klasse, Inhaber Karpinski von Oktober 1909 bis April 1910 als Oberkellner im „Deutschen Haus" tätig gewesen ist? Als Zeuge wird ferner der Kellner Ernst **Kell** aus Allenstein gesucht.

Es werden Landsleute gesucht, die mit Marie **Wischnewsky**, früher wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., Hohenzollernstraße 13, im Stadthaus zusammengearbeitet haben.

Wer kann die nachfolgend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Eheleute **Horban** bestätigen? Ehemann Theodor, geb. 23. 6. 1900, von 1923 bis 1925 Gut Groß-Kemlack, 1925 bis 1927 Althof, Kreis Rastenburg. Ehefrau Käte Konstanze, geb. Szuszkewitz, geb. 14. 9. 1904, beschäftigt gewesen bei Graf zu Stollberg, Döhnhofstädt, Pülz, Muhlack und Neu-Borschehnen, Kreis Rastenburg.

Wer kann bestätigen, daß Hermann **Naujocks**, geb. am 19. 10. 1887, früher wohnhaft gewesen in Angerapp, vom 1. 4. 1934 bis Januar 1945 als Einkassierer und Messerableser bei der Stadtverwaltung Angerapp tätig gewesen ist und während dieser Zeit ordnungsgemäß Beiträge zur Sozialversicherung abgeführt wurden?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Beschäftigungsverhältnisse des Erich **Pfitzner**, geb. am 10. 12. 1901 in Königsberg, wohnhaft gewesen Kuplitzerstraße 60, bestätigen und daß während der Zeit der Tätigkeit Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden: 1. 4. 1917 bis 31. 3. 1919 Kellnerlehre, 1919 bis 1926 Kellner bei verschiedenen Arbeitgebern, darunter in der Gaststätte Rückforth, Königsberg, Münzberg, Münzplatz oder ähnlich, von 1926 bis 1932 als Zapfer im Restaurant zur Hütte, Königsberg, Steindamm, Inhaber Maria **Rehse**. Wo befinden sich folgende Kollegen: Kellner Hans **Volkmann**, **Pirax**, **Waschke** und die Büfetthilfe Martha **Krüger**?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 25. November Frau Berta Massalski aus Tilsit, jetzt in Flensburg, Neustadt 56.

zum 90. Geburtstag

am 26. November Reichsbahner i. R. Karl Schuran aus Lötzen. Der noch rüstige Jubilar lebt jetzt bei seinen Töchtern in Köln, Kleiner Griechenmarkt 26.

zum 89. Geburtstag

am 22. November Landsmann Gustav Thal aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil. Seit dem Tode seiner Ehegefährtin im Jahre 1953 lebt er im Altersheim in Bergfried, Kreis Stade, Post Steinkirchen.

am 22. November Landwirt Franz Viehöfer aus Gr.-Tullen (Reinkenwalde), Kreis Pillkallen, jetzt in Nordoe bei Itzehoe, Graf-Rantzau-Straße, bei Familie Ernst Becker. Der Jubilar war in der Heimat Gemeindevorsteher; er gehörte auch dem Schul- und Kirchenrat an.

zum 88. Geburtstag

am 21. November Fräulein Anna Plewe, jetzt im Landesaltersheim Reutlingen/Südwürttemberg-Hohenzollern.

am 25. November Frau Charlotte Tiedtke aus Fischhausen, Bäckerei in der Langgasse. Sie kam erst im März 1945 aus dem brennenden Fischhausen und lebte lange in Dänemark. Seit Ende 1956 hält sie sich bei ihren Söhnen Emil und Paul Tiedtke in Lauenburg/Elbe auf. Sie ist durch ihren Sohn Willi Tiedtke in Büchen/Lbg., Veilchenweg, zu erreichen.

zum 87. Geburtstag

am 18. Oktober Landsmann Karl Matziwitzki aus Angerapp. Nach dem Tode seiner Ehefrau im Juni 1956 lebt er bei seiner Tochter in Wanne-Eickel, Drosselweg 8.

am 18. November Schneidermeister Edmund Wessel, jetzt bei seiner Tochter in Neumünster, Heart Nr. 219. Der Jubilar ist noch sehr rüstig.

zum 86. Geburtstag

am 18. November Frau Bertha Brömmert aus Pillau II, Tannenbergstraße 24, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Franz Grabarske aus Pillau, Bahnstraße und Zitadelle, in Remscheid, Nordstraße 60.

zum 85. Geburtstag

am 8. Oktober Studienrätin Mathilde Baehr, die viele Jahre hindurch an der Staatlichen Cecilienschule in Gumbinnen wirkte. Die Jubilarin lebt in der sowjetisch besetzten Zone. Sie ist durch Oberstudiendirektor i. R. Dr. E. Bock, (22 a) Krefeld, Viktoriastraße 179, zu erreichen.

zum 84. Geburtstag

am 18. November Frau Auguste May, geb. Adomeit, aus Blockienen bei Jodlauken, zuletzt Insterburg, Siehrstraße 15. Sie wohnt bei ihrer jüngsten Tochter Frieda Brandt in Bredenhorn über Buxtehude.

am 22. November Molkerei- und Restgutbesitzer Carl Hofstedt aus Borkenwalde (Regulowken), Kreis Angerburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Ilse Laskowski in Wankendorf, Kreis Plön/Holstein.

am 24. November Frau Jenny Kaßnitz aus Heide-Wieps, jetzt in Leverkusen, Michealsweg 16.

am 28. November Frau Rosa Frommke aus Allenstein, Zimmerstraße 17, jetzt in Bordesholm, Kreis Rendsburg.

zum 83. Geburtstag

am 29. November Frau Marie Dekarz aus Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Helene Doube in Bebra, Hessen, Friedenstraße 41.

zum 82. Geburtstag

Frau Bertha Schrade aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Aschen bei Diepholz.

am 17. November Lehrer i. R. Hermann Loerzer aus Baumgarten, Kreis Rastenburg, jetzt mit seiner Ehefrau Elisabeth, die am 13. August 83 Jahre alt wurde und mit der er am 5. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit feiern konnte, in Sülze, Kreis Celle.

am 25. November Frau Auguste Plehn, geb. Stinsky, aus Schönwiese, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Tailfingen, Württemberg, Untere Markenhalde 18.

zum 81. Geburtstag

am 31. Oktober Konrektor i. R. Franz Kraeckel aus Lyck, jetzt in Wentorf bei Hamburg, Am Mühlenteich 8.

zum 80. Geburtstag

am 2. November Frau Anna Neumann aus Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Berta Requardt in Burgdorf/Hannover, Windmühlenstraße 1.

am 3. November Landsmann Franz Bania aus Lyck. Er kam erst im Juni 1956 aus Allenstein, wo er die letzten zwölf Jahre leben mußte, zu seiner Tochter nach Werl, Westfalen, Neheimer Straße 31. Seine Ehefrau starb 1954 in der Heimat; zwei Söhne verlor er durch den letzten Krieg.

am 17. November Altbauer Leopold Melhorn aus Wilken, Kreis Ebenrode, jetzt mit seiner Ehefrau, mit der er am 27. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit feiern konnte, bei Familie Mertins in Langenlonsheim über Bingen (Rhein), Kramerstraße 65.

am 18. November Landsmann Gustav Schaewel aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt bei seiner Tochter Emma Kummetz in Münster, Westfalen, Wiener Straße 20.

am 23. November Landwirt Michael Buddrus aus Motzischken, Kreis Pogegen, jetzt bei seiner Tochter Helene in Eilendorf-Aachen, Cockerillstraße 2.

am 24. November Frau Henriette Neubert, geb. Ax, aus Kattern, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihren Kindern in Gribbohm über Itzehoe, Kreis Rendsburg.

am 25. November Frau Therese Steinert aus Hoofe, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Laura Preuß in Nahe, Kreis Segeberg.

am 25. November Kaufmannwitwe Anna Hecht aus Landsberg, Markt 64, jetzt in Bad König (Odenwald), Gartenweg 1.

am 25. November Frau Marie Schnoewitz, geb. Bandilla, aus Darkehmen (Angerapp). Sie ist durch ihre Tochter Margarethe Schnoewitz, Hamburg-Lurup, Laubsägerweg 11 a, zu erreichen.

am 26 November Altbauer Hermann Schulaks aus Willmannsdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Grete in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Polizei-Hauptwachtmeister Albert Wulfram in Werne a. d. Lippe, Selmerstraße 44, zu erreichen.

am 27. November Bundesbahnmeister i. R. August Knoblauch aus Königsberg, Deutschordensring Nr. 86, jetzt in Algertshausen, Haus 28, Post Aibach (Obb.).

am 27. November Fräulein Emma Kolleß aus Neu-Bestendorf, Kreis Mohrungen. Sie lebt noch in der Heimat und ist durch Paul Koch, Gettorf bei Kiel, Gartenstraße 7, zu erreichen.

am 28. November Frau Margarete May, geb. Roeder, aus Königsberg Pr. Sie ist die Witwe des 1927 verstorbenen Apothekenbesitzers Georg May — Steindamm-Apotheke — und lebt jetzt in Schierensee über Kiel.

am 28. November Klempnermeister Oskar Großmann, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Kreisvertreter Otto Skibowski, (16) Kirchhain, Bezirk Kassel, zu erreichen.

am 30. November Försterwitwe Ella Scheffler aus Königsberg, Steinstraße 24, jetzt in Försterei Eilerhagen über Kassel 7.

am 30. November Frau Narutsch aus Prostken, jetzt in Bingen (Rhein), bei ihrem Schwiegersohn, Vermessungsrat Arlt.

zum 75. Geburtstag

am 12. November Landsmann Ernst Rohde, ehemals Prokurist bei der Deutschen Bank in Königsberg, in den Kriegsjahren Leiter ihrer Tilsiter Zweigstelle. Er wohnt jetzt in Kassel, Westendstraße 1.

am 22. November dem Reichssteuerbeamten i. R. Gustav Kewitz aus Königsberg, Schillerstraße 25, jetzt in Wedel, Holstein, Immenhof 16.

am 23. November Landsmann Ludwig Rudnik aus Puppen, jetzt mit seiner Ehefrau in Homberg, (Niederrhein), Bruchstraße 196.

am 27. November Landsmann Carl Schinz, ehemals Gestütsbeamter des Preußischen Landgestüts Georgenburg. Er betreute viele Jahre hindurch die Deckstelle Grünweiden, Kreis Gumbinnen. Heutige Anschrift: (16) Großen Linden über Gießen, Hessen, Ludwigstraße 83 I.

am 28. November Landsmann August Broszinski aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Burgstraße 27.

am 1. Dezember dem Landwirt und ehemaligen Bürgermeister Heinrich Koschubs aus Schillgallen, Kreis Pogegen, jetzt mit seiner Ehefrau in (22 b) Waldsee, Kreis Speyer.

am 1. Dezember Maurerpolier und Rentner Richard Nitsch aus Wormditt, jetzt mit seiner Ehefrau in Wyk auf Föhr.



Diamantene Hochzeit

Die Eheleute August Naguschewski und Frau Marie, geb. Sender, aus Kl.-Maransen, Kreis Osterode, zuletzt in Hohenstein, Bahnhofstraße 36, feiern am 2. Dezember das Fest der Diamantenen Hochzeit bei ihrer Tochter, Hebamme Helene Naguschewski, in der sowjetisch besetzten Zone. Sie sind durch ihren Sohn Erich Naguschewski in Schladen (Harz), zu erreichen.

Goldene Hochzeiten

Am 29. November begehen ihre Goldene Hochzeit Forstmeister i. R. Bruno Orlowski und Frau Elly. Nach dem Ersten Weltkrieg verwaltete Forstmeister Orlowski viele Jahre das Forstamt Tawellenbruch (Tawellningken) und damit das Revier mit dem stärksten deutschen Elchwild. Der Erhaltung und Hege dieses Elchwildes galt seine ganz besondere Liebe und Arbeit. Daneben hat sich der Jubilar große Verdienste als Deichhauptmann des Nemoniener und Tawellningker Deichverbandes erworben. Das Ehepaar wohnt jetzt in Gr.-Hansdorf bei Hamburg. Alle Bekannten grüßen das Jubelpaar und wünschen ihm einen langen und gesunden Lebensabend.

Hauptlehrer i. R. Ewald Bergen (Pipgorra) und seine Ehefrau Martha, geb. Sadowski, aus Buchwalde bei Osterode, feierten am 20. November ihre Goldene Hochzeit. Das Ehepaar lebt in Rössing über Elze/Hannover, Bahnhofstraße 8.

Rektor i. R. Bruno Struwe, ehemals Braunsberg und Samplatten, und seine Ehefrau Maria, geb. Babiel, aus Passenheim, feiern am 27. November das Fest der Goldenen Hochzeit. Anschrift: Bottrop, Kirchstraße 13.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 30. November die Eheleute Hermann Dittmer und Frau Gertrude, geb. Koralus, aus Konradshof, im Beisein ihrer Kinder und Enkelkinder. Landsmann Dittmer war viele Jahre hindurch Förster in Ernstburg. Anschrift: Einste, Kreis Verden (Aller).

Am 2. Dezember feiern die Eheleute Gustav Klingbeil und Frau Marie aus Kragau, Kreis Fischhausen, jetzt in Cismar, Kreis Oldenburg/Holstein, ihre Goldene Hochzeit.

Ernennungen

Regierungsinspektor im Bundesarbeitsministerium Erwin Bohlmann, Sohn des früheren Arbeitsamtnebenstellenleiters Richard Bohlmann aus Neidenburg, ist zum Regierungsoberinspektor ernannt worden. Anschrift: Bonn-Duisdorf, Gartenstraße 46.

Jubiläen

Straßenmeister Gustav Thal aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Rotenburg (Hannover), Verdener Straße 26, feierte am 9. November sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

In den Ruhestand getreten

Oberstudiendirektor Dr. Benno Böhm

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1956 wurde unser Landsmann, der Oberstudiendirektor Dr. Benno Böhm, geboren am 17. Mai 1891 in Allenstein, heute Kiel, Flensburger Straße 39, in den Ruhestand versetzt. Der Altphilologe Dr. Böhm, der in München, Berlin und Königsberg studierte, redigierte in den Jahren 1927/32 eine pädagogisch-wissenschaftliche Zeitschrift in Berlin, erhielt für sein Werk „Sokraßischen Akademie für Wissenschaften und lehrte in den darauf folgenden Jahren als Studienrat in Allenstein, Heilsberg und Wehlau. 1945 wurde Dr. Böhm vom Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein mit der Leitung einer der traditionsreichsten Schulen, der Gelehrtenschule in Kiel, beauftragt. Ihm, dem hervorragenden Pädagogen und Humanisten, gelang es, die vom Kriege völlig zerstörte Gelehrtenschule mit aufzubauen. Das Kultusministerium dankte Dr. Böhm am 27. Oktober 1956 im Rahmen einer feierlichen Abschiedsstunde für die während elf Jahren geleistete pädagogische und organisatorische Aufbauarbeit und verabschiedete den verdienstvollen Ostpreußen mit den besten Wünschen für sein ferneres Leben.

v. L.

Prüfungen

Dr. Hans-Günter Schodruch, Sohn des Obergerichtsvollziehers Adolf Sczodruch aus Lötzen, T.-O.-Beckerstraße 9, bestand vor dem Landesjustizprüfungsamt in Nordrhein-Westfalen sein Assessor-Examen.

Klaus Rohrmoser, Sohn des Ingenieurs Kurt Rohrmoser aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg, zuletzt Königsberg, Hagenstraße 40, bestand an der Technischen Hochschule München bei der Fakultät für Landwirtschaft in Weihenstephan die Diplomprüfung für Landwirte. Seine Diplomarbeit behandelte den Weizenanbau in der Türkei; sie wurde mit „sehr gut" bewertet. Heutige Anschrift: Ismaning bei München.

Arnold Sawitzkiy aus Oberschleifen (Scheppetschen), Kreis Insterburg, jetzt in Sögel-Jägerhof über Meppen, bestand bei der Hannoverschen Landeskirche das erste theologische Examen.

Alfred Thomas, Sohn des Küsters August Thomas aus Zinten, Gemeindehaus, jetzt in Dortmund (Lutherkirche), bestand an der Zollschule in Lippstadt seine Zollassistentenprüfung. Anschrift: Oeding, Venn 22, Kreis Ahaus.

Arno Dudat, Sohn des Fuhrunternehmers Adolf Dudat aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Hambühren I bei Celle, hat die Meisterprüfung im Fleischerhandwerk vor der Handwerkskammer zu Passau bestanden.

Werner Hardt, Sohn des Fleischermeisters und Viehkaufmanns Fritz Hardt aus Lyck, jetzt in Achsheim über Augsburg II, hat die Meisterprüfung im Fleischerhandwerk vor der Prüfungskommission Karlsruhe bestanden.

Fräulein Angela Brache hat an der Hochschule für Musik und an der Universität Freiburg/Breisgau ihr Referendarexamen als akademische Schulmusikerin mit dem wissenschaftlichen Lehrfach „Deutsch" bestanden. Sie hat die musikalische Begabung ihres Vaters, des bekannten Stimmbildners Curt Brache geerbt, der viele Jahre am Königsberger Konservatorium und an der Städtischen Musikschule in Allenstein unterrichtete und jetzt dem Lehrkörper der Lübecker Musikakademie angehört. Als Blockflötensolistin hat sie in Rundfunksendungen mitgewirkt, und sie ist auch in öffentlichen Kammerkonzerten aufgetreten. Viele ihrer Gefährtinnen von der Hufen-Oberschule für Mädchen in Königsberg werden sich ihrer erinnern.

Ellen Lange, Tochter des Schuhkaufmanns Willy Lange, aus Johannisburg, jetzt in Plön, Holstein, Seestraße 23, bestand an der Physikalisch-Technischen Lehranstalt Lübeck-Schlutup ihr Staatsexamen als physikalisch-technische Assistentin.

Eleonore Sender, Tochter des verstorbenen Landwirts Fritz Sender aus Sienken bei Landsberg, jetzt in Westkappeln, Westfalen, hat ihre Verwaltungsprüfung im Kommunaldienst bestanden.

Glück ins Haus

Einer jungen Ostpreußin, Hildegard Wilks aus Memel, brachte das Los Nr. 2 287 305 der Hamburger Weihnachtstombola ein Glück, auf das sie gar nicht zu hoffen gewagt hatte. Die Hauptprämie, ein Einfamilienhaus im Werte von 6000,— DM, war anfänglich auf eine andere Losnummer gezogen worden. Als sich trotz aller Bekanntmachungen der Gewinner nicht meldete, kam Hildegards Nummer als Ersatzlos an die Reihe. Die junge Kontoristin, deren Vater seit langem krank und arbeitsunfähig ist, will das gewonnene Haus verkaufen und mit dem Geld ihren Eltern ein froheres Dasein ermöglichen. Wir gratulieren herzlich!

In Marzipan modelliert . . .

Auf der im Rahmen der Internationalen Kochkunstausstellung in Frankfurt/Main gezeigten Konditorei-Fachschau erhielt der in Braunsberg und Königsberg tätig gewesene Konditormeister Walter Lehmann (heute Bad Soden am Taunus), für seine nach heimatlichem Rezept hergestellten, gefällig aus Marzipan modellierten Stücke eine Silbermedaille. Er hat bereits früher in Frankfurt zweimal die Goldmedaille erhalten.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Treffen der 24. Panzerdivision

Die Angehörigen der ostpreußischen 24. Panzerdivision (frühere 1. Kavallerie-Division) trafen sich in Celle. Fünfhundert Kameraden aus dem gesamten Bundesgebiet und Berlin hatten sich eingefunden; sogar ein italienischer Kriegsfreiwilliger, der lange Zeit der Division angehörte, war gekommen und überbrachte die Grüße des italienischen Frontkämpferbundes. Wieder konnten einige Schicksale geklärt werden. In vielen Gesprächen wurde der Heimat gedacht, da die Division vom 10. Januar 1945 bis zum Kriegsende ostpreußische Heimaterde verteidigte und dort unterging. General a. D. Reichsfreiherr von Edelsheim sprach auf dem Kameradschaftsabend. Herzliche Begrüßungsworte richteten der Oberbürgermeister und der Oberstadtdirektor der Stadt Celle, ebenso die Vertreter der Soldatenverbände an die Teilnehmer des Treffens. — Am Sonntagvormittag fand eine Heldenehrung für die Gefallenen am Gedenkstein der Division in den Triftanlagen von Celle statt. Ein Kranz mit Schleifen in den Farben der ehemaligen Kavallerie-Division und dem Zeichen des springenden Reiters wurde niedergelegt. Der Oberbürgermeister und der Oberstadtdirektor ehrten im Auftrage der Stadt Celle die gefallenen Kameraden, denen sie ebenso wie die Vertreter der Soldatenverbände des Ersten und Zweiten Weltkrieges Kränze widmeten. Als letzte traten zwei ostpreußische Kinder an den Gedenkstein und legten ein Hafersträußchen nieder, dessen Schleife den Aufdruck trug: „Den ostpreußischen Soldatenpferden." Im Anschluß an die Feierstunde brachte eine Abordnung einen Kranz zum Grabe des Feldmarschalls von Mackensen. — Alle Kameraden, auch diejenigen, die noch keine Verbindung zu ihrer ehemaligen Division haben, können Auskunft erhalten bei Hanns-Ritter Klinnert, Sandershausen bei Kassel, Hugo-Preuß-Straße 32.

Der Verein ehemaliger Ulanen in Königsberg wurde am 6. Dezember 1906 gegründet und könnte in diesem Jahre sein fünfzigjähriges Bestehen feiern. Die Mitglieder des Vereins waren ehemalige Angehörige des Ulanen-Regiments Graf zu Dohna Nr. 8 — Standort Gumbinnen und Stallupönen —, des Litthauischen Ulanen-Regiments Nr. 12 — Standort Insterburg und Goldap — und Angehörige verschiedener Ulanen-Regimenter der Alten Armee im Reich. Von den Gründern des Vereins wird wohl kaum noch einer leben. Der letzte Vorsitzende war Kamerad August Hoppe, über dessen Schicksal nach der Vertreibung nichts bekanntgeworden ist. Bei der 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg in Duisburg konnte ich die Kameraden Malun, Fabricius und Rautenberg begrüßen. Die Kameraden Stöber, Kaiser und Bartsch sollen in der sowjetisch besetzten Zone wohnen. Kamerad Bartsch ist inzwischen verstorben. Unser ältestes Mitglied, Kamerad Martin Girnus — 88 Jahre —, wohnt in Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 46. Major von Kries, der einstige Ehrenvorsitzende, starb kurz vor Ausbruch des letzten Weltkrieges. — Otto Heisel, seinerzeit stellvertretender Vorsitzender, jetzt Bielefeld, Schloßhofstraße 99.

An einem Treffen ehemaliger Angehöriger des R.R. 2 am 10. November in Hannover nahmen außer den Kameraden aus Hannover und Umgebung auch General Wolf und Oberst Wachsen teil. Die Teilnehmer beschlossen, sich am 9. Februar nächsten Jahres wieder in Hannover zu treffen. Zuschriften erbittet Fritz Schirrmacher, Hannover, Windheimstraße 47.

Gesucht wird Kurt Schafstett, früher Heiligenbeil, 1944/1945 bei der Panzer-Brigade 101, Abt. Major Breidenbach, später 20. Panzer-Division, Panzer-Regiment 21.

Tote unserer Heimat

Raiffeisendirektor i. R. Fritz Wiese †

Am 16. Oktober ist der Genossenschaftsdirektor i. R. Fritz Wiese, seit 1945 in Bad Sachsa (Südharz) wohnhaft, im 77. Lebensjahre verschieden.

Die Genossenschafter des ehemaligen Raiffeisenverbandes Ostpreußen werden diese Nachricht mit Trauer und Wehmut aufnehmen, war der Verstorbene doch einer der Raiffeisenleute unserer Heimat, die seit ihrer Jugend der Raiffeisenidee dienten. Nach Beendigung seiner Schulzeit trat Wiese bei der Fa. Raiffeisen und Cons. als Lehrling ein. Nach Abschluß seiner Lehrzeit und einer kurzen Unterbrechung, die seiner weiteren Fortbildung diente, ging er zur Raiffeisenwarenzentrale Braunschweig, kehrte aber bald in seine Heimat zurück, wurde Geschäftsführer mehrerer Kreisgenossenschaften und dann im Anfang der zwanziger Jahre zum Geschäftsführenden Vorstand der Haupthandelsgesellschaft Ostpreußischer landwirtschaftlicher Genossenschaften, der Raiffeisen-Warenzentrale, bestellt.

Die bald nach 1925 einsetzenden Schwierigkeiten in der Landwirtschaft zwangen dazu, jederzeit den Landwirten das Getreide, das nicht bei den örtlichen Mühlen abgesetzt werden konnte, unter allen Umständen abzunehmen. Was auf diesem Gebiet die Warengenossenschaften, an ihrer Spitze wieder die Haupthandelsgesellschaft, geleistet haben, wird immer ein Ruhmesblatt des ostpreußischen Raiffeisentums bleiben, um so mehr, als der Getreidehandel unter dem Druck der Nöte der Landwirtschaft immer schwächer wurde. Trotzdem stand 1933 die Haupthandelsgesellschaft völlig intakt und kräftig da — ohne der so viel berufenen Osthilfe zu bedürfen. Das war mit Wieses Werk. Ende der dreißiger Jahre schied er nach Auseinandersetzungen mit den ostpreußischen Vertretern des Reichsnährstandes aus der Haupthandelsgesellschaft. Er blieb aber als Leiter einer für Königsberg und Umgebung geschaffenen Genossenschaft dem Genossenschaftswesen verbunden.

Ein klar denkender und rechnender Kaufmann, ein bei allem Ernst humorvoller Mensch, ein allezeit warmherziger Vorgesetzter seiner Mitarbeiter und Untergebenen ist von uns gegangen. Die ostpreußischen Raiffeisenleute werden ihn nicht vergessen und ihm ein treues Gedenken bewahren.

Professor Huguenin

Lehrer a. D. Emil Mascherrek †

Am 19. Oktober starb der Gründer der landsmannschaftlichen Gruppe in Kissingen, Lehrer a. D. und Bürgermeister a. D. Emil Mascherrek. Er wurde am 2. Oktober 1895 in Willenberg geboren. Nach dem Besuch der Präparandenanstalt in Hohenstein und der Teilnahme am Ersten Weltkrieg trat er 1919 seine erste Lehrerstelle in Nieden bei Rudczanny an. Ab 1925 bis zur Vertreibung war er Lehrer in Wildheide, früher Borken, Kreis Ortelsburg. Er gehörte dem Kreistag und dem Kreisausschuß an. Viele Jahre übte er die Geschäfte des Amtsvorstehers für den Bezirk Friedrichsfelde aus. Im Zweiten Weltkrieg stand er als Hauptmann im Felde. Durch die Vertreibung wurde er nach Kissingen verschlagen, wo er vor acht Jahren die landsmannschaftliche Gruppe gründete. Er betätigte sich auch kommunalpolitisch. In Kissingen hatte er eine Zeitlang die Stelle des Zweiten Bürgermeisters inne, und er war Mitglied des dortigen Stadtrats und des Bezirkstages Unterfranken. Durch die Lauterkeit seines Charakters und seine unwandelbare Treue zur ostpreußischen Heimat erwarb er sich die Achtung seiner Landsleute, denen er stets ein guter Berater war. Tausende folgten seinem Sarge bei der Beisetzung auf dem Parkfriedhof, bei der Staatsminister Stain den Bayerischen Staat vertrat. Kulturreferent Groß würdigte Emil Mascherrek als den Verfechter des landsmannschaftlichen Gedankens in Kissingen.

Studienrat a. D. Emil Rosumek starb in Berlin im 82. Lebensjahre. Er wurde in Statzen, Kreis Treuburg, als Sohn des dortigen Lehrers Fr. Rosumek geboren. Während seiner 52 Dienstjahre an mehreren Oberschulen war er in Masuren, in Königsberg und in Berlin tätig. Der Verstorbene, der als Maler öffentliche Ausstellungen beschickte, leitete mehrere Jahre als 1. Vorsitzender die Landesverbände der Kunsterzieher in Preußen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

„Dem Helden ist der Tod der Vorwand, um ewig zu sein."

Am Dienstag, dem 6. November 1956, verstarb unser Kamerad

Rudolf Hielscher

Oberst im Generalstab a. D.

Er war ein untadeliger Soldat, der auch in zehnjähriger russischer Gefangenschaft den klaren Weg der Ehre eines deutschen Offiziers nicht verlor.

Klar wie sein Leben war sein Tod.

Unsere Kameradschaft zu ihm geht über seinen Tod hinaus.

Hermann Heinrich Behrend
Generalmajor a. D.

Soltau (Hannover), den 10. November 1956
Lerchenstraße 9

Vor zehn Jahren, am 25. November 1946, starb mein lieber Mann und guter Papi, unser Schwager und Onkel

Dr. med. Ernst Schlesies

Er folgte unserer geliebten

Marli

die mit unserer Schwester, Frau Olga Sahnwaldt geborene Hochmann, mit ihren beiden Töchtern Sigrid und Rosemarie aus Norkitten und Oberstud.-Rat Dr. Bruno Renner und Frau Herta Renner, geb. Sommerey, aus Königsberg Pr., mit der „Wilhelm Gustloff" den Tod fand.

Im Namen aller, die sie betrauern
Eva Schlesies
geb. Hochmann

Königsberg Pr., Arndtstr. 6
jetzt Nierstein (Rhein)
Rheinstraße 13

Die Todesstunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 23. Oktober 1956 verstarb nach langer schwerer Krankheit, doch für uns plötzlich und unerwartet, unsere liebe unvergeßliche Muttel, Schwiegermutter und gute Oma

Marie Gudowski
geb. Fröhlich
geb. 22. 2. 1886
gest. 23. 10. 1956 in Salzgitter-Lesse
früher Jeesau, Kr. Rastenburg

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben guten Vaters, Schwiegervaters und Opas

Karl Gudowski
geb. 25. 3. 1886 gest. 12. 11. 1932

Ferner gedenken wir unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Heinrich Gudowski
geb. 27. 4. 1911
gef. 26. 7. 1944 in Rußland

und dessen Ehefrau

Helene Gudowski
geb. Hoffmann
geb. 5. 7. 1915
gest. 23. 1. 1947 in Traußen Kr. Gerdauen, Ostpreußen an Hungertyphus

und deren beiden Söhnen

Dieter Gudowski
geb. 12. 1. 1941

Manfred Gudowski
geb. 30. 6. 1942

die auch beide im Februar 1947 in Traußen an Hungertyphus starben.

Die trauernden Hinterbliebenen
Margarete Damerau geb. Gudowski, u. Familie Salzgitter-Lesse
Sophie Plohmann geb Gudowski, u. Familie Oberhausen (Rheinland)
Gertrud Treppner geb. Gudowski, u. Familie Flensburg, Holstein
Johannes Gudowski und Familie Salzgitter-Lesse

Oberhausen, im November 1956
Am Froschenteich 30

Am 29. Juli 1956 verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe unvergeßliche Mutter, meine liebe Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Helene Post
geb. Schmidt

im Alter von 75 Jahren.

Ferner gedenken wir unseres lieben Vaters und Opas

Karl Post
geb. 18. 2. 1870
verschollen 23 1. 1945 bei Friedrichstal, Ostpr.

unseres lieben Bruders und Onkels

Ernst Post
geb. 3. 10. 1912
vermißt 26. 1. 1943 in Rußland

unserer lieben Schwester und Tante

Marta Post
geb. 23. 1. 1914
gest. 17. 6. 1947 in der lieben Heimat

Am 20. November jährte sich zum dreizehnten Male der Todestag meines lieben Mannes und Vaters

Alfred Ußkurat
geb. 29. 3. 1909 gef. 20. 11. 1943

Die trauernden Hinterbliebenen
Fritz Post
Emma Ußkurat, geb. Post
Hartmut Ußkurat

Urlau, Kr. Schloßberg
und Branden, Kr. Gumbinnen
jetzt Barnten 119 b. Hannover

Zum zehnjährigen Todestag

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir meines lieben Mannes, unseres herzensguten Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Schwagers und Onkels, des

Städt. Baggermeisters

Friedrich John
geb. 5. 12. 1883
gest. 30. 11. 1946 im Gef.-Lager in Pr.-Eylau

In treuem Gedenken
Maria John, geb. Barthel
Wilhelm John Wuppertal
Herbert John
und Angehörige

Königsberg Pr., Lastadie 5
jetzt Bremen-Oslebshausen
An der Finkenau 119

Am 11. Oktober 1956 entschlief völlig unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Heinrich
Landwirt
aus Rehfeld, Kreis Insterburg
im Alter von 72 Jahren.

Er folgte unserer Mutter nach elfeinhalb Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Inge Heuelmann geb. Heinrich Dortmund-Eving Banatstraße 5
Martin Heinrich
Hans-Dieter Heinrich
Friedhelm Heuelmann
Fritz Heinrich
Wilfried Heuelmann
als Enkel

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, verstarb am 30. Oktober 1956 mein lieber Mann, Bruder, Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, der

Landwirt
Adam Pelka
im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Pelka verw. Weis, geb. Woyda
Kinder und Angehörige

Schuttschen
Kr. Neidenburg, Ostpr.
jetzt Zarpen üb. Lübeck
Holstein

Nach einem schweren Leiden erlöste Gott der Herr am 24. Oktober 1956, fern der Heimat, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Schwetzler
früher Ortelsburg, Yorckstr.
im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Schwetzler geb. Joswig
Willi Schwetzler und Frau Anna, geb. Sontowski Krefeld
Garen bei Lindern (Oldbg.)

Allen lieben Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Mutti

Elisabeth Szallies
geb. Boss
früher Passon-Reisgen
Kreis Heydekrug

am 4. November 1956 im Alter von 45½ Jahren heimgegangen ist.

In tiefer Trauer
die Kinder
Linda und Berndt

Rettenbach, Kreis Deggendorf
Niederbayern

Am 4. November 1956 verloren wir durch einen Unfall in Bielefeld unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter

Altbäuerin
Frieda Neumann
geb. Neumann
aus Knöppelsdorf (Samland)
im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Harry Bachmann
und Frau Gertrud
Ulf und Peter

Veerssen bei Uelzen
Lahweg 156
früher Zielkeim (Samland)

Am 5. November 1956 hat Gott der Herr nach kurzem Krankenlager unseren lieben Schwager, Onkel und guten Opa

Julius Trzaska
aus Bruchwalde, Kr. Sensburg

im gesegneten Alter von fast 86 Jahren aus diesem Leben abberufen.

Gleichzeitig gedenken wir seiner im März 1948 verstorbenen Ehefrau

Charlotte Trzaska
geb. Zywietz

Im Namen aller Angehörigen
Karl Zywietz

Ennigerloh, Kr. Beckum
Westfalen
Neubeckumer Straße 1

Am 5. November 1956 verschied an Herzschlag unser lieber Neffe

Herbert Zimmermann
in Frankenthal (Pfalz)
fr. Gumbinnen, Bismarckstr. 59
im Alter von 49 Jahren.

Er folgte nach fünf Wochen seiner Mutter in die Ewigkeit.

Familie Scherbeck

Großenlüder, Kreis Fulda
Am Baumgarten 5

Am 10. November 1956 verschied nach kurzer qualvoller Krankheit mein treuer Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, lieber Schwiegergersohn, Schwager und Onkel

Franz Rudolf Schirmacher
im 62. Lebensjahre.

Im Namen der Familie
Margarete Schirmacher geb. Neubauer

Ostseebad Cranz
Plantagenstraße 13
jetzt Sülfeld üb. Bad Oldesloe
Holstein

Am 13. November 1956, 17.45 Uhr, entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise Podehl
geb. Gawlick

Es war ihr noch vergönnt, ihren 80. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische am 13. August 1956 im Kreise aller ihr verbliebenen Angehörigen zu verleben.

In stiller Trauer
Edith Podehl
Bernhard Podehl
Ruth Podehl, geb. Heinrich
Gertrud Podehl geb. Buchholz
Gertrud Podehl, geb. Hardt
Ella Podehl, geb. Koch
und fünf Enkelkinder

(21 b) Holzwickede,
Lessingstraße 36
früher Pr.-Eylau



Nach langem schwerem Leiden entschlief am 13. November 1956 mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Groß
im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Grete Groß, geb. Jonischeit
und Kinder

Königsberg Pr.
Unterhaberberg 8 c
jetzt Ramelsloh, Kr. Harburg

Am 21. September 1956 ging unser liebe Mutter, Frau

Therese Bannert
geb. Kreuz
aus Domnau, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Herta Kothe geb Bannert
Marg. Lückenotto geb. Bannert
Margarete Bannert geb. Reich

Bostel
Kreis Celle (Hannover)

Am 27. Oktober 1956 verstarb infolge eines Herzschlages im Alter von 66 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Schwester und Schwägerin

Marie Balzer
geb. Stachel

In tiefer Trauer
Eduard Balzer
als Kinder
Erich Balzer und Frau Hedwig Schmitz
geb. Konopka
Frieda Westerndorf
geb. Konopka

Sargenroe, Kreis Treuburg
jetzt Hohenlimburg i. W.
Goethestraße 10

Wir erfüllen die traurige Pflicht, alle Lycker in Stadt und Land, alle seine Freunde — und er hatte nur Freunde! — von dem Hinscheiden des Landsmannes

Dr. Martin Kunitz

Lyck

Rechtsanwalt und Notar in Treysa, Bezirk Kassel
Mitglied des Kreisausschusses Lyck

zu benachrichtigen. Er starb am 12. November 1956 im 57. Lebensjahre, zu früh für uns und das Anliegen unserer Heimat, die er so sehr liebte.

Für die Kreisgemeinschaft Lyck
Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel

Am 6. November ist unser lieber, stets um uns besorgter Vater, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Steer

früher Drengfurtshof, Kreis Rastenburg

im hohen Alter von 86 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Fritz Steer
Gustav Steer

Westerbeck, Post Westerkappeln, Westfalen
im November 1956

Am 1. November 1956 entschlief plötzlich unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter, der

Landwirt

Eduard Fägenstädt

im 64. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen

Ernst Fägenstädt

Mühlhausen, Ostpreußen
jetzt Senden über Münster, Westfalen, Gettrup 5

In Liebe und stiller Wehmut gedenken wir am 26. November 1956 zum 30. Geburtstag unseres unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Erwin Kinder

Gefreiter der Hermann-Göring-Division
(Forstanwärter)

vermißt seit 24. Oktober 1944 bei Gr.-Trakehnen, Ostpreußen.

Immer hoffend auf eine Nachricht
seine Eltern

Hermann Kinder
Marie Kinder, geb. Hube
Schwester Erna

Zinten, Königsberger Straße 21
jetzt Bremen 8, Schleckenkamp 17

Nach langem schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied am 16. Oktober 1956 mein über alles geliebter Mann, mein guter Sohn und Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Zollsekretär

Emil Dams

aus Garbassen, Kreis Treuburg

im Alter von 52 Jahren.

In tiefem Schmerz **Eveline Dams**, geb. Thulke
zugleich im Namen aller Angehörigen

sowjetisch besetzte Zone
z. Z. Stuttgart-W, Augustenstraße 27, II

Nach einem christlichen Leben voller Pflichterfüllung erlöste Gott der Herr am 14. November 1956 nach langer schwerer Krankheit in seiner alten Heimat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Karl Klein

Lehrer in Warkallen, Kr. Allenstein

im Alter von 80 Jahren.

Er folgte seinen Söhnen

Karl Klein
Alfons Klein
Erwin Klein

sämtliche in Rußland vermißt

und seinen Schwiegertöchtern

Natalie Klein

geb. Grühn

Erika Klein

geb. Preilowski

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Gertrud Klein, geb. Hinzmann
Warkallen
Desiderius Klein und Familie
Georg Klein und Familie
Bruno Klein und Familie
Willibald Klein und Familie
Anton Klein und Familie
Hubert Klein und Familie

Des.-Klein, Eckenhagen, kath. Schule, Bezirk Köln

Am 4. November 1956 erlöste Gott der Herr unseren lieben treusorgenden Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer

Karl Harnack

im Alter von 65 Jahren von seinem schweren, in Geduld getragenen Leiden.

In tiefer Trauer

Elli Knoblauch, geb. Harnack
Georg Knoblauch
und Enkel Georg
Horst Harnack
und Frau Ester
Elise Schlesier, geb. Harnack
Georg Harnack
und Familie

Reichenbach über Melsungen

Wir haben unseren lieben Heimgegangenen an der Seite seiner lieben Frau Ida Harnack, geb. Böttcher, gest. 24. November 1945, am 8. November 1956 in Ziegenhagen beigesetzt.

Leopold Pomm

geb. 14. 7. 1878 gest. 25. 10. 1956

früher Kuckerneese

Unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel ist nach kurzer Krankheit, ein Jahr nach dem Tode unserer lieben Mutter, fern seiner unvergeßlichen Heimat, von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Helmut Pomm und Frau
Oldenburg (Oldb), Steubenstraße 28
Irmgard Swillms, geb. Pomm
mit Kindern Günter und Eckhard
Krugzell (Allgäu), Kreis Kempten
und Anverwandte

Die Beisetzung fand in Krugzell (Allgäu) statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 11. November 1956 sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Großvater und Urgroßvater

Karl Neubert

im 81. Lebensjahre.

Henriette Neubert, geb. Ax
Familie Windisch
und alle Angehörigen

Kattern, Kreis Mohrungen
jetzt Gribbohm, Kreis Rendsburg

Im gesegneten Alter von 92 Jahren rief Gott meinen lieben Großvater und Bruder

Fritz Bohl

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen

Hansgeorg Bohl
Marie Bohl
Ella Rohde

Raisdorf, Holstein, den 11. November 1956

Die Beerdigung war am Mittwoch, dem 14. November 1956, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Raisdorf.

Am 17. November 1956 jährte sich der Todestag meines lieben guten Mannes

Richard Hensel

früher Sandenwalde, Kreis Angerapp

Er starb nach schwerem Leiden im Alter von 54 Jahren.

Frieda Hensel, geb. Obuch

Etelsen, Kreis Verden (Aller)

„Wer mir folgt, wandelt nicht in Finsternis, sondern wird das ewige Leben haben." Joh. 8, 12

Gott der Herr rief am 5. November 1956, fern der geliebten Heimat, nach einem Leben rastloser Arbeit und nimmermüder Sorge für ihre Lieben unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Szczepanski

geb. Kleszynski

im 72. Lebensjahre, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in sein ewiges Reich.

Ihre feste Verwurzelung im Glauben, ihr ungebrochenes Gottvertrauen trotz schwerster Schicksalsschläge trösten uns in unserem Leid. Wir bitten für sie um ein stilles Gedenken im Gebet und beim hl. Meßopfer.

Georg Szczepanski, Kaplan
Hofheim am Taunus
Reinhold Szczepanski und Frau Cilly
geb. Kanzler, Apolda
Lucia Hinz, geb. Szczepanski
Rudolf Hinz, Oldenburg (Oldb)
Elisabeth Szczepanski, geb. Raczek
Venrath, Bezirk Aachen
fünf Enkel und alle Verwandten

Oldenburg (Oldb), im November 1956
Sachsenstraße 15
früher Allenstein, Ostpreußen, Zimmerstraße 35

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 9. November 1956 in Oldenburg zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem arbeitsreichen Leben, das seinen Kindern gewidmet war, verstarb am 7. November 1956 im 88. Lebensjahre in Bielefeld unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Schneider- und Obermeister

Emil Felgendreher

aus Tilsit

In stiller Trauer
seine dankbaren Kinder

Anna Felgendreher
sowjetisch besetzte Zone
Richard Klein und Frau Emma
geb. Felgendreher
Witten (Ruhr), Cäcilienstraße 19
Kurt Felgendreher und Frau Margarete
geb. Giebler
Kiel, Gerhardstraße 5
Werner Pegenau und Frau Ella
geb. Felgendreher
Bielefeld, Hartlager Weg 73
Fritz Adomeit und Frau Grete
geb. Felgendreher
Düsseldorf, Bankstraße 71
und alle Angehörigen

Am 3. Oktober 1956 entschlief nach kurzem schwerem Leiden meine liebe Frau und tapfere Lebensgefährtin, die herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Kattern

geb. Schabacher

fern der Heimat Königsberg Pr.

In tiefer Trauer

Robert Kattern
und die Angehörigen

jetzt Lüneburg, Sülztorstraße 21 II

In den Morgenstunden des 1. November 1956 entschlief plötzlich und unerwartet mein unvergeßlicher Mann, unser geliebter Vater und Großvater

Peter Pelletier

Oberpostsekretär

aus Fischhausen, Kreis Samland

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer

Hertha Pelletier, geb. Wiede
Erika Schäfer, geb. Pelletier
Christel Hoffmann, geb. Pelletier
Alice Arndt, geb. Pelletier
Udo Schäfer und Klaus-Peter Arndt
als Enkelkinder

Siegen, Westfalen, G.-v.-Mevissen-Straße 54



Elisabeth Mattschuck

geb. Kibbas

geb. 19. 4. 1886 gest. 19. 10. 1956

In tiefer Trauer

Friedrich Mattschuck
Familie Ziplies

Tilsenau (Kurschen), Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Halstenbek-Hamburg

Die Liebe höret nimmer auf. 1. Kor. 13

Zum zehnjährigen Todestage gedenken wir, fern der Heimat, unserer lieben guten Mutter, Frau

Auguste Bolz

geb. Döpner

früher Braunsberg, Ostpreußen

Sie starb am 30. November 1946 in Dänemark.

In stillem Gedenken
ihre dankbaren Töchter

Hedwig Bolz
Hildegard Bolz

jetzt Stade (Elbe)

Du hast den Frieden, wir den Schmerz;
Ruhe sanft, lieb Mutterherz!

Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Altbäuerin

Frau Auguste Milbredt

geb. Josupeit

geb. am 12. Februar 1879 zu Woydehnen, Kr. Ragnit, Ostpr.
gest. am 11. November 1956 zu Ladbergen, Westfalen

nach einem erfüllten Leben voll Mühe und nimmermüdem Schaffen für uns nach kurzem schwerem Leiden zu sich zu rufen.

Wir sind dankbar, daß wir sie noch lange Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat umsorgen durften und zeigen ihren Heimgang schmerzerfüllt an.

In tiefer Trauer

Frieda Gollub, geb. Milbredt
Otto Gollub, Ladbergen, Hölter 3 a
Familie Walter Milbredt
Hamburg-Iserbrook, Heytwiete 4
Familie Otto Milbredt,
Sprakel, Westfalen, Schulstraße 28
Enkel und Verwandte

Ladbergen, den 16. November 1956
früher Klapaten, Kreis Ragnit, Ostpreußen

Auf dem Friedhof, neben der Kirche in Ladbergen, haben wir die liebe Entschlafene am 15. November 1956 zur ewigen Ruhe gebettet.